Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2.20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholekarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstraße 8.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern **Die Zeit im Bild**, der Unterhaltungsbeilage **Am häuslichen Herd** und dem zwanglos erscheinenden Chronik von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Ziffernanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark in der amtlichen Goldmarktung des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 824, Geschäftsstelle 466.
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 205 — Montag den 1. September 1924 — 51. Jahrg.

Die Landwirtschaftskrise.

Eine Rede des Ministers Graf Kanitz.

Köln, 1. Sept. (T.U.) Gestern fand in der großen Messehalle die Generalversammlung der Vereinigten Rheinischen Bauernvereine statt. Als erster Redner sprach der Reichstagsabgeordnete, Generalsekretär Kerb, über die Notlage der Landwirtschaft. Dann führt der Reichsernährungsminister Graf Kanitz u. a. folgendes aus: Die Krise, in der sich die Landwirtschaft befindet, ist deshalb so gefährlich, weil Mittel, ihrer Herr zu werden, nur in beschränktem Ausmaß zur Verfügung stehen. Das Mißverhältnis zwischen dem Erzeugerpreis und den Produktionskosten ist, wie die Agrarkrise überhaupt,

keine lediglich innerdeutsche Erscheinung.

Unser Ziel muß sein: Schaffung des normalen Zustandes, daß der Bauer aus seinen Einnahmen, ohne Kredit in Anspruch zu nehmen, leben und seine Verpflichtungen erfüllen kann. Ich möchte nicht verfehlen, der Ansicht entgegenzutreten, die Landwirtschaft habe sich in der Inflationszeit derart entschuldet, daß von einer wirklichen Notlage nicht die Rede sein könne. Zur Finanzierung der Erntearbeiten ist es mir im Verein mit anderen leitenden Stellen gelungen, 100 bis 100 Millionen Kredite aus täglichen Geldern der Preußischen Seehandlung flüssig zu machen. Allerdings handelt es sich hier um einen Kredit, der unter allen Umständen nach drei Monaten zurückgezahlt werden muß. Zum andern habe ich den Reichsbankpräsidenten bewogen, zur Aufnahme der Ernte dem Handel und den Genossenschaften in möglichst großzügiger Weise Kredite zur Verfügung zu stellen. Hierdurch ist erreicht worden, daß das jüngst geerntete und ausgedroschene Getreide den Landwirten tatsächlich abgelauft wird. Die Überführung des kurzfristigen Wechselkredits in langfristige Realkredite ist mein nächstes Ziel. Zu diesem Zwecke soll die Rentenbank bekanntlich in eine Agrarbank umgewandelt werden.

Wir müssen wieder zu Handelsverträgen kommen.

Zu diesem Zwecke und zum Schutze der Produktion überhaupt war die so viel umstrittene Zollvorlage notwendig. Im Zusammenhang mit dem Zollproblem muß die Kardinalfrage immer wieder herausgestellt werden: Sollen wir unsere Volksernährung vorzugsweise aus der heimischen Scholle sicherstellen oder uns hauptsächlich auf den Import verlassen? Die Reichsregierung zieht den ersteren Weg vor. Auf die Dauer ist die Ernährung aus eigener Scholle immer die billigste. Es ist ein Irrtum anzunehmen, der Zoll verteuere die Lebenshaltung der Industrie. Von der Industrie sollte man wenigstens deren Hauptabnehmer im Inlande, die Landwirtschaft, kaufkräftig erhalten. Die Zollvorlage ist positiv ein produktionssteigerndes Gesetz. Vom Standpunkt der Landwirtschaft aus ist die Vorlage unzureichend; doch war es notwendig, sie so auszugestalten, daß mit ihrer Annahme im Reichstage wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit gerechnet werden konnte. Zudem ist sie ein Provisorium, da ich im nächsten Jahre der neue Zolltarif beraten werden wird. Von der vielerseits gewünschten und mit Nachdruck beantragten Nachersatzung und Einfuhrsperre mußte aus innen- und außenpolitischen Gründen Abstand genommen werden, weil der Anschein vermieden werden mußte, als ob die besetzten Gebiete als Zollausland behandelt werden sollten. Schweren Herzens hat die Reichsregierung ihre Zustimmung zu dem Handelsvertrag mit Spanien gegeben. Der Reichstag hat sich schweren Herzens zur Annahme der Londoner Abmachungen entschlossen. Das ist unbestritten eine nationale Tat erster Ordnung. Der Beschluß des Reichstags vom 29. August 1924 wird Reichsregierung und Volk fest zusammenschließen und wird uns einen großen Schritt vorwärts bringen auf dem Wege zur Schaffung der deutschen Notgemeinschaft. Die deutsche Landwirtschaft wird sich nicht überreden lassen in der Anerkennung der Staatsnotwendigkeiten und in der Opferfreudigkeit zur Erhaltung unseres, heute in der Not mehr denn je von uns geliebten Vaterlandes. Wir hoffen alle, daß die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo eine Reichsgewalt einem starken Deutschland allen gütigen Schutz gewährleistet mit dem von Herzen ersehnten Ziel: Ein wirkliches einiges starkes deutsches Vaterland mit einer gesunden und arbeits- und lebensfrohen Bevölkerung. Wenn es unser unbeugsamer harter Wille ist, so werden wir uns den Platz an der . . . an der Sonne wieder erkämpfen. — An den Vortrag des Ernährungsministers schloß sich eine Aussprache, an der sich der Vorsitzende der Westfälischen Bauernvereine, Freiherr von Kerckerinck zur Borg, der Vorsitzende der Trierischen Bauernvereine, Gutsbesitzer Broisch und namens der Winzer Freiherr von Schorlemer — dieser beteiligten.

Zum Schluß wurden drei Entschließungen angenommen. Die erste Entschließung befaßt sich mit der Landwirtschaftskrise und zeichnet die verhängnisvollen Folgen derselben auf und verlangt ausreichende Schutzzölle und Aufhebung der Umsatzsteuerfreiheit für die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die zweite Entschließung betrifft den deutsch-spanischen Handelsvertrag, gegen den sie scharfen Einspruch erhebt. Sie erwartet, daß der Reichstag diesem Todesurteil über die gesamte deutsche Winzerschaft nicht beistimmen werde. Die dritte Entschließung behandelt die Steuerfrage und fordert vor allem sofortige Anpassung der steuerlichen Gesamtleistung der Landwirtschaft an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Vereinfachung des Steuersystems, einheitliche Berechnung des Grundvermögens nach den heutigen Ertragsverhältnissen und Beseitigung aller Sondersteuern für die Landwirtschaft, insbesondere der Hauszinssteuer.

*

Die Anleihe.

London, 1. Septbr. (Funkspruch WTB) Zur Unterzeichnung des Londoner Abkommens schreibt „Times": Das Interesse werde sich jetzt auf die Aussichten der 40 Millionen Pfund Sterling-Anleihe richten. Über diese Anleihe werde Deutschland selbstverständlich verhandeln müssen. Die hauptsächlichsten alliierten Regierungen hätten ihre Zentralbanken aufgefordert, ihre guten Dienste hierbei zu gewähren. Da man aber jetzt mitten in der Feriensaison sei, werde es notwendigerweise einige Verzögerung geben, bevor man über die Bedingungen und Aussichten der Anleihe eine allgemeine Auffassung haben könnte.

Vor der Befreiung der Dortmunder Zone.

Räumungsbefehle!

Das wird Herrn Degoutte schwer fallen . . . .

Paris, 1. Sept. Havas teilt mit, das französische Ministerium des Äußern habe dem General Degoutte Weisungen erteilt, er solle die militärische Räumung der Zone von Dortmund und Hörde und der Gebiete, die außerhalb des am 11. Januar 1923 besetzten Ruhrgebietes liegen, vorbereiten.

Belgischer Rückzug.

Paris, 1. Sept. „Petit Parisien" erfährt aus Brüssel, daß Befehl an die belgischen im Ruhrgebiet stationierten Truppen ergangen sei, sich zum Abzug bereit zu halten. Zuerst werden die schwere Artillerie und die Tanks abtransportiert werden. Der Truppenbestand soll auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Von jedem Regiment wird an Ort und Stelle nur ein Bataillon zurückbleiben.

*

Berlin, 1. Sept. (T.U.) In Berliner Regierungskreisen nimmt man auf Grund der Londoner Zusicherungen Herriots an, daß entsprechend dem durch Havas veröffentlichten Befehl an General Degoutte die Vorbereitung zur Räumung Dortmunds und Hördes noch heute beginnen werden. Nach dem Vorstand des Befehls soll die militärische Räumung Dortmunds gleichzeitig mit der wirtschaftlichen vollzogen werden.

Die Unterzeichnung.

Die Protokolle über die Londoner Abkommen sind am Sonnabendmittag 1 Uhr durch die Vertreter der alliierten Staaten und der deutschen Regierung im englischen Auswärtigen Amt unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung trug nicht den geringsten zeremoniellen Charakter, obwohl dieses Londoner Protokoll als das bedeutsamste internationale Dokument seit dem Vertrage von Versailles betrachtet werden muß.

Das Abkommen tritt sofort in Kraft.

*

Nach dem „Petit Parisien" soll am heutigen Montag die Reparationskommission offiziell feststellen, daß Deutschland seine ersten Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan erfüllt habe. Von diesem Augenblick an werden dann die verschiedenen, in den Londoner Vereinbarungen vorgesehenen Fristen zu laufen beginnen.

Marx und Stresemann auf Erholungsurlaub.

Berlin, 1. Sept. (T.U.) Der Reichsminister des Äußern Dr. Stresemann hat einen 14tägigen Erholungsurlaub angetreten und sich an die Nordsee begeben. Auch der Kanzler wird in den nächsten Tagen aus demselben Grunde verreisen.

*

Berlin, 1. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Wie wir erfahren, ist für die Überreichung der Regierungserklärung zur Kriegsschuldfrage an die Unterzeichner des Versailler Vertrages noch kein bestimmter Zeitpunkt in Aussicht genommen. Die Übergabe wird, wie wir erfahren, zu gegebener Zeit erfolgen. Die Überreichung in Paris und London kommt im Augenblick nicht in Frage, da zurzeit beide Ministerpräsidenten sich in Genf befinden.

Die Reparationsabgabe auf 26 Proz. erhöht

Berlin, 1. Sept. (WTB.) Zwischen den deutschen und den britischen Vertretern ist am 20. August folgendes vereinbart worden: Die auf Grund des Reparations-Recovery-Akts zu erhebende Abgabe wird von 5 auf 26 Prozent erhöht. Diese Erhöhung findet auf alle dem Reparations-Recovery-Akt unterliegenden Waren Anwendung, die am oder nach dem 9. September 1924 eingeführt werden. Die deutsche Regierung wird den deutschen Exporteuren den Betrag der Gutscheine in Ware erstatten, die die britische Zollbehörde über solche Waren ausgestellt hat, die an oder nach dem genannten Tage eingeführt worden sind. Gemäß Artikel 4 der Anlage 3 des Londoner Schlußprotokolls werden diese von der deutschen Regierung zu zahlenden Beträge einen Teil der von Deutschland auf Grund des Sachverständigengutachtens zu zahlenden Jahresleistung bilden. Gegenüber dem bisherigen Zustand, nach dem die Abgabe zwar nur 5 Prozent betragen hat, diese 5 Prozent den deutschen Exporteuren jedoch nur in Form von Schatzanweisungen vergütet werden sind, werden also vom 5. September 1924 ab die Reparationsgutscheine wieder in der gleichen Weise wie bis zum Herbst 1923, nämlich in bar erstattet werden.

Die Bedeutung der nächsten Parlamentstagung in England

London, 1. Sept. (T.U.) Der Großsiegelbewahrer Cline hat seine Reise nach dem Osten aufgegeben. Ebenso hat der Kolonialminister Thomas seine Reise nach Südafrika verkürzt. Diese Änderung der Reisepläne der beiden Minister wird in politisch gut unterrichteten Kreisen als ein Beweis dafür angesehen, daß die Regierung der kommenden Parlamentstagung große Wichtigkeit beimißt. Im Vordergrund der Diskussion steht der Vertrag mit Rußland. Dann kommt die irische Grenzfrage und eine Reihe anderer politischer Probleme. Die Opposition erwartet sich auf der ganzen Linie auf einen Kampf nur, Man wäre aber offenbar nicht einen Wahlkampf auf der Grundlage der irischen Frage, sondern auf der Grundlage des Vertrages mit Rußland.

Die Frage des Bürgerblocks.

Die „Germania" veröffentlicht eine parteiamtliche Zentrumserklärung, die etwas Licht auf die Verhandlungen mit den Deutschnationalen der vor der Abstimmung mirft; es heißt in dieser Erklärung:

Auf eine aus deutschnationalen Kreisen kommende Anregung fand in der Nacht vor der entscheidenden Abstimmung im Reichstag eine Besprechung zwischen Vertretern der Deutschnationalen und der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages über die politische Lage statt. Die Vertreter des Zentrums beschränkten sich hierbei auf die zwei Feststellungen bezüglich des Standpunktes ihrer Fraktion. Es sind folgende:

1. „Bei Annahme des Londoner Abkommens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion wird eine entsprechende Vertretung der letzteren in den Ausschüssen zur Durchführung des Abkommens für selbstverständlich erachtet. 2. Die Zentrumsfraktion hat im Mai d. J. einstimmig auf dem Standpunkt gestanden, daß bei Annahme des Sachverständigengutachtens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion diese entsprechende Vertretung in der Regierung finden würde."

Die erreichbaren Mitglieder des Vorstandes waren der Meinung, daß diese Stellungnahme sich nicht geändert hat und daß demnach bei Annahme des Londoner Abkommens die deutschnationale Reichstagsfraktion im Reichskabinett entsprechend vertreten sein wird.

Eine Erklärung Graf Westarps.

In der „Kreuzzeitung" veröffentlicht Graf Westarp, der gegen die Annahme der Dawesgesetze gestimmt hat, eine Erklärung, die sich mit der Haltung der Deutschnationalen Fraktion bei der Freitagabstimmung im Reichstag befaßt. Es heißt darin u. a.: „Aber dem Wunsch, den schweren wirtschaftlichen und politischen Gefahren entgegenwirken, die mit einer Ablehnung des Londoner Ultimatums verbunden gewesen wären, stand für mich die Notwendigkeit, den Befreiungswillen des deutschen Volkes durch Festhalten an einem unentwegten Nein gegenüber den Versklavungsforderungen des Auslandes zu stärken.

Die Beweggründe bestimmen Teils der Fraktion, der die Annahme des Londoner Gutachtens ermöglicht hat, beruhte auf ernsten Erwägungen, bei denen die augenblickliche Not der besetzten Gebiete und der Wirtschaft eine ebenso entscheidende Rolle gespielt haben, wie der Wille, die drohende Koalition Wirt—Breitscheid durch den Bürgerblock zu verhindern und so auch bei Durchführung des Londoner Abkommens und den daran anschließenden weiteren Verhandlungen einen maßgebenden deutschen Einfluß zu gewinnen. Mit diesen Zielen bin ich einverstanden, wenn ich es auch mit dem Nein nicht war. Jetzt aber kommt es darauf an, alle Kräfte der Partei für das gemeinsame Ziel zusammenzufassen."

Das Echo.

Die englische Presse zum Ja des Deutschen Reichstags.

London, 30. Aug. (T.U.) Die liberalen Blätter beschäftigen sich im Gegensatz zu den konservativen in kurzen Leitartikeln mit dem Ergebnis der Reichstagssitzung. „Westminster Gazette" freut sich des erreichten Erfolges. Das Blatt lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die Erklärung des Reichskanzlers, daß seiner Meinung nach eine schnellere Räumung des Ruhrgebietes durch den deutsch-französischen Handelsvertrag erreicht werden könnte. Dies sei eine bedeutsamere Erklärung als vor einigen Wochen; denn England sei jetzt im Besitz einer Herriotschen Version, wonach er im Sinne eine derartige Verpflichtung abgelehnt habe. Das Blatt sagt schließlich, wenn Deutschland nunmehr neue Verhandlungen über den Handelsvertrag wünscht, so sei alles, was wir werden sagen können, daß diese Verhandlungen bestimmt sein werden, unseren Handel zu benachteiligen. Kein Beratungskomitee kann Macdonald von der Verantwortlichkeit befreien und von der Pflicht, nunmehr durch diplomatische Mittel unseren Handel von den nachteiligen Folgen seines Umfalls in der Frage der Ruhrräumung zu befreien. — „Daily Chronicle" schreibt ähnlich mit einem Hinweis auf die industrielle Unterdrückung und Schädigung Englands durch den deutsch-französischen Handelsvertrag. Die Lage ist ernst, und die Verantwortung hierfür trifft zu einem großen Teile Ramsey Macdonald. Die Deutschen wollen die Franzosen so schnell wie möglich aus der Ruhr haben und es ist an diesem Punkte, an welchem die Franzosen den Hebel zur Erreichung des Vertrages ansetzen können, den sie gerne unter Dach und Fach haben möchten. — Der „Daily Telegraph" benutzt die Gelegenheit, das Rätsel des parteipolitischen Kuhhandels zu kritisieren.

Die Pariser Presse

zeigt über die Reichstagsabstimmung keine Freude. Die meisten Blätter stellen mit unverkennbarer Verstimmung einen Rückzug der Deutschnationalen fest. Der „Excelsior" schreibt: Es wäre besser gewesen, wenn neue Reichstagswahlen die wahre Einstellung Deutschlands gegenüber den Londoner Abmachungen zum Ausdruck gebracht hätten. Das hing von Stresemann ab, der es vorzog, als Vermittler aufzutreten. Wir wollen aber die Aufhellung im Gedächtnis behalten, die er in seiner Rede auf den Artikel 234 des Versailler Vertrages machte, wonach Deutschland von Zeit zu Zeit eine erneute Abschätzung seiner Zahlungsfähigkeit beantragen kann, um entsprechend Artikel 233 neue Termine und Herabsetzungen durchzusetzen. Diese Anspielung ist für die Zukunft nicht sehr beruhigend.

„Ere nouvelle" ist dagegen der Auffassung, daß die Reichstagsauflösung über kurz oder lang doch erfolgen werde. Das Blatt schreibt: Marx ist jetzt der Herr der Situation und die Reichstagsauflösung steht bevor. Also alles läßt auf einen Umschwung der öffentlichen Meinung und auf eine Mehrheit zugunsten der Politik des Friedens und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues schließen. Die Deutschnationalen haben gestern alle Bemühungen und Entrüstungen, die es gibt, erleiden müssen. Diese Niederlage ist offen und gründlich und sie haben sich gestern selbst bedauvoiert. Ebenso zuversichtlich beurteilt der „Quotidien" die Lage.

Im Gaulois heißt es: Machen wir uns keine Illusionen. Die gestrige Abstimmung ist das Ergebnis einer Kombination, deren Bestimmungen wahrscheinlich die folgenden sind: Die deutsche Regierung sichert die Durchführung des Gutachtens, bis die Anleihe gezeichnet und ausgegeben ist, und zwar, um Frankreich moralisch zu zwingen, die Räumung zu beschleunigen, und um die Alliierten zu zwingen, vielleicht ihre Ansicht über die Verantwortlichkeit für den Krieg zu ändern, gegen die Marx schon jetzt Protest erhoben habe. Wenn diese Vorteile, oder wenigstens der erstere, erreicht sind, wird Deutschland den berüchtigten Paragraphen 234 des Versailler Vertrages anrufen, der ihm das Recht gewährt, Kredite oder neue Anleihe unter dem Vorwande zu verlangen, daß es nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Im „Echo de Paris" schreibt Pertinax, wieder einmal schwinde die Illusion eines republikanischen Deutschlands, dessen Bestimmung es sei, sich friedlich in die europäische Ordnung von 1918 einzufügen.

*

Washington, 30. Aug. (Priv.-Teleg.) Harlwen, der Hauptschriftleiter der „Washington Post", schreibt in einem Leitartikel: „Europa befindet sich jetzt auf dem Wege zum wahren Frieden und wahren Wohlstand. Die anderen Nationen haben schon mehr als die Hälfte des Weges zur Annahme des Dawesplanes zurückgelegt. Der Beschluß des Reichstages werde Deutschland in kürzester Zeit wieder auf die Beine bringen."

Das Echo auf den Widerruf der Schuldlüge

Paris, 1. Sept. (WTB.) Das Ministerium des Äußern veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt: Die französische Regierung hat noch keine offizielle Mitteilung von der Erklärung erhalten, die der deutsche Reichskanzler über die Verantwortlichkeit am Kriege abgegeben hat. Die französische Regierung wird, wenn diese Mitteilung an sie gelangt, unverzüglich die Antwort nach Berlin gelangen lassen, die öffentliche Meinung der Welt sei, daß vor zehn Jahren Deutschland plötzlich ein Land angegriffen habe, das seine Neutralität schützen wollte, und Frankreich sich, um seinen Friedenswillen zu beweisen, sehr Mühe gab, seine Grenze zurückgezogen hätte. Diese Tatsache leugnen, das hieße der Sache des Friedens einen schlechten Dienst erweisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0001

Der Reichstag vertagt sich.

Berlin, 31. August.

In der letzten Reichstagssitzung vor der Herbstpause werden zunächst sämtliche Amnestieanträge endgültig abgelehnt.

Abg. Henn (D. Vpt.) widerspricht dem Absetzungsantrag der Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie treibe keine sachliche Politik, sondern wolle die Antwort geben auf die Abstimmung vom Freitag. Damit richte sie sich nur selbst.

Reichsernährungsminister Graf Kanitz bittet, dem sozialdemokratischen Antrag nicht stattzugeben.

Abg. Keinath (Dem.) bedauert, daß die Vorlage in einem Augenblick eingebracht werde, der den Anschein erwecke, als ob sie mit den Freitagsverhandlungen in Verbindung stehe. Die Fraktion sei aber trotzdem für Ausschußberatung.

Reichswirtschaftsminister Hamm bedauert diesen Auftakt zu den Zollverhandlungen. Diese Dinge sollten doch aus der politischen Agitation herausgelassen werden. Es sei notwendig, daß wir wieder in die Weltwirtschaft hineinkommen.

Abg. Dr. Bell (Ztr.) lehnt ebenfalls die Einschaltung irgendwelcher parteipolitischer Motive ab. Eine Verschleppung der Vorlage sei vor dem Volke und vor dem Lande nicht zu verantworten.

Abg. Schultz-Bromberg (Dn.) protestiert gegen den „verleumderischen Vorwurf des Kuhhandels“ und fordert Erledigung der Vorlage.

Abg. Löbe (Soz.) behauptet, es sei seit Monaten bekannt gewesen, daß der Umfall der Deutschnationalen bezahlt werden sollte mit der Zollvorlage. Die „Deutsche Zeitung“ habe ebenfalls von einem Kuhhandelsvertrag gesprochen. Eine sachliche Beratung sei heute nicht möglich.

Abg. Becker-Hessen (D. Vpt.) hebt hervor, daß durch das Verhalten der Sozialdemokratie die Möglichkeit, zu Handelsvertragsverhandlungen zu kommen, verzögert werde. Das schade gerade dem arbeitenden Volke, das schade der deutschen Wirtschaft im allgemeinen und der deutschen Arbeiterschaft. Dieser Coup der Sozialdemokraten sei der erste Versuch der Sabotage der Londoner Abmachungen.

Abg. Schultz-Bromberg (Dn.) beantragt Übergang zur Tagesordnung über den Antrag Löbe.

Die Abstimmung ist namentlich. Vor der Abstimmung bezweifelt Löbe (Soz.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Von den anwesenden bürgerlichen Parteien werden nur weiße Ja-Zettel abgegeben. Die Auszählung ergibt, daß 215 Abgeordnete anwesend sind, die sämtlich mit Ja gestimmt haben. Das Haus ist also beschlußunfähig.

Präsident Wallraf beraumt eine neue Sitzung an für 1¼ Uhr, mit derselben Tagesordnung. Schluß 1¼ Uhr.

Eine Fünfminuten-Sitzung.

Kurz vor 2 Uhr wird vom Präsidenten Wallraf die neue Sitzung eröffnet. Die bürgerlichen Parteien sind in alter Stärke erschienen. Von den Sozialdemokraten und Kommunisten weilen nur einige Horchposten im Saale.

Präsident Wallraf teilt für alle Fälle gleich zu Beginn der Sitzung mit, daß nach dem Vorschlage des Ältestenrates der Reichstag sich bis zum 15. Oktober vertagen solle. Der Präsident soll ermächtigt sein, auch eventl. eine frühere Einberufung herbeizuführen.

Die Abg. Dittmann (Soz.) und Koenen (Komm.) bezweifeln erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Wallraf muß feststellen:

Das Haus ist wiederum beschlußunfähig.

Er erklärt darauf: Wir treten damit also in die Ferien ein (Heiterkeit). Er wünscht dem Haus eine gute Erholung auch in der Richtung, daß nach der Erregung der letzten Tage wieder eine sachliche parlamentarische Arbeit beginnen kann.

Wirtschaftsspiegel.

Postscheckverkehr und Konkurse.

An den verschiedensten Dingen läßt sich nachweisen, wie schwierig die Lage der deutschen Wirtschaft ist, wie gefahrvoll die Umstellung von der Inflationswirtschaft auf die Wirtschaft der Stabilisierungsperiode sich gestaltet hat, die unglücklicherweise zusammentrifft mit einer Kapitalknappheit und Kreditnot von einem Umfange, von dem sich derjenige, der nicht selbst Geschäftsmann ist, und der sich nicht aus Beruf mit den wirtschaftlichen Vorgängen beschäftigen muß, kaum eine Vorstellung machen kann. Hier sollen heute zwei Erscheinungen herangezogen werden, um nachzuweisen, wie sich in ihnen die Lage der deutschen Volkswirtschaft spiegelt. Die erste Erscheinung ist der Postscheckverkehr. Zunächst folgende Tabelle:

Zahl der Konten in Tausend.

	1913	1921	1922	1923	1924
Monatsdurchschnitt	103				
Januar		645	773	928	694
Februar		658	786	941	706
März		669	798	950	727
April		685	807	954	741

Daraus geht hervor, daß die Zahl der Konten seit der Einführung der Rentenmark, d. h. seit dem Einsetzen der Stabilisierungsperiode, ganz bedeutend gesunken ist, nachdem sie im Oktober 1923 den Höchststand mit 999 000 erreicht hatte. Ohne Zweifel hängt diese Verringerung der Postscheckkonten mit dem Eingehen von Firmen zusammen, die in den ersten Monaten nach der Stabilisierung ihr Leben lassen mußten, weil für sie der Boden nicht mehr da war, in dem sie gedeihen konnten: die Inflation.

Aber noch etwas anderes lehrt uns diese Statistik. Der Monatsdurchschnitt an Postscheckkonten im Jahre 1913 betrug nur 103, der letzte hier angezeigte Monatsbestand an Postscheckkonten betrug im April 1924 741. Also eine gewaltige Zunahme des Postscheckverkehrs, eine Versiebenfachung. Dieser Vorgang ist währungspolitisch wichtig, weil man bei der Ausgabe von Zahlungsmitteln die Vergrößerung des bargeldlosen Verkehrs in Rechnung setzen muß, und nicht ohne weiteres als Anhänger der Quantitätstheorie die Höhe der umlaufenden Zahlungsmittel nach der Produktion sich richten lassen darf.

Die zweite Erscheinung sind die eröffneten Konkursverfahren. Auch hier zunächst eine Tabelle:

Eröffnete Konkursverfahren 1924.

Januar	29	April	139
Februar	46	Mai	326
März	58	Juni	586
		Juli	1125.

Daraus ist ohne weiteres ersichtlich, daß der Währungsumstellung eine große Reihe von Firmen zum Opfer gefallen sind. Leider trifft es nicht zu, daß nur Firmen in Konkurs geraten sind, die ausschließlich Inflationsgebilde waren, sondern es mußten auch Firmen ihr Leben lassen, die im Frieden zu den solidesten zählten, und deren Fortexistenz nicht nur den Firmen selbst, sondern auch der gesamten Volkswirtschaft zu wünschen gewesen wäre. Wenn man das Bild der Konkursstatistik vervollständigen will, so müßte man noch die Zahl der Geschäftsaufsichten hinzufügen, die im Monat Juli schon das erste Tausend überschritten hatten. Und auch unter diesen Firmen befinden sich solche, die bei einer schärferen Regelung des Geschäftsaufsichtsverfahrens längst hätten ins Gras beißen müssen.

Auf eine Tatsache sei noch hingewiesen. Von den 1125 eröffneten Konkursverfahren im Juli 1924 beziehen sich ganze 12 auf Betriebe der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Tierzucht und Gärtnerei. Von den im Juni 1924 über 1229 verhängten Geschäftsaufsichten entfielen auf die Landwirtschaft und die ihr verwandten Gewerbe nur 28, im Juli waren es von 1173 verhängten Geschäftsaufsichten nur 14. Diese Angaben der amtlichen Statistik sollte man den eifrigen Propagandisten der Schutzzollvorlage entgegenhalten, die es immer so darstellen, als ob die Landwirtschaft schon mit dem Tode ringt, und als ob es der Landwirtschaft viel, viel schlechter ginge, als anderen Gewerben. Gewiß, es sind unter den Firmen, die den Konkurs eröffnet haben und unter Geschäftsaufsicht gestellt worden sind, eine große Anzahl solcher, von denen es vorauszusehen war, daß sie unter ernsten Verhältnissen sowieso nicht hätten weiterexistieren können, und daß ihr Abstreben ein Gewinn für die Volkswirtschaft ist. Aber trotzdem ist doch das Verhältnis der landwirtschaftlichen Betriebe zu denen anderer Gewerbezweige so auffallend, daß durch den eben erfolgten Einwand nicht bewiesen werden kann, der Landwirtschaft ginge es um so viel schlechter als anderen Gewerben.

Die beiden Statistiken zeigen aber noch etwas anderes. Sobald man daran geht, die Verteilung der Lasten aus den auf Grund der Dawes-Gesetze übernommenen Verpflichtungen zu übernehmen, wird man zu einer Neuorientierung unserer gesamten Steuerpolitik kommen müssen. Daß die Steuerschraube zu scharf angezogen ist, geht schon daraus hervor, daß die Eingänge in der Einkommensteuer, der Umsatzsteuer und der Zölle den Voranschlag um ein Beträchtliches überschritten haben. Die kommende Steuergesetzgebung wird also Probleme zu meistern haben, die für uns für die nächsten Jahrzehnte gegeben sind, man darf deshalb sich nicht wieder wie bisher mit einem Flickwerk von „Übergangs“bestimmungen begnügen, sondern muß ein Steuersystem auf die Beine stellen, das eine Lastenverteilung vornimmt, die dem Zustand der Volkswirtschaft entspricht, sich ihrer Entwicklung automatisch anpaßt und die Lasten dorthin legt, wo sie getragen werden können.

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in der Newyorker Schluß- und Nachbörse $23\frac{7}{8}$ Geld, 24 Brief. — Dollarparität 4,18 Billionen.

*

Bei der Überrumpelung eines Schiffes mit hundert Kisten alkoholischer Getränke töteten die Zollbeamten zwei Schmuggler, verwundeten einen und nahmen drei gefangen.

*

Aus Kanton wird gedrahtet: Sun Jatsen zieht seine Truppen aus der Stadt zurück. Er hat den Belagerungszustand aufgehoben und die beschlagnahmten Waffen freigegeben. Die Läden werden wieder geöffnet.

*

Die Saarbrückener Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke haben ihren Belegschaften zum 15. September gekündigt. Eine Weiterführung der Betriebe kommt, wie die Werke mitteilen, nur in Frage, wenn die Kohlenpreise abgebaut und die Arbeitsleistung der Arbeiter erhöht werde.

*

Unter Teilnahme von über 200 000 Mitgliedern von Krieger-, Militär- und sonstigen Verbänden aus der ganzen Provinz Ostpreußen erfolgte gestern auf dem Schlachtfelde von Tannenberg die Grundsteinlegung eines Tannenberg-Nationaldenkmals. Zu der Feier waren erschienen: die Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und v. Mackensen, General Ludendorff und die Feldherren und Führer der Schlacht von Tannenberg. Die Reichsregierung war vertreten durch den Chef der Heeresleitung General v. Seeckt.

*

Aus Lissabon wird gemeldet: Radikale und Kommunisten griffen die Festung Saintgeorges an und nahmen drei Offiziere fest. Die Manifestanten wurden von den Soldaten mit Gewehrschüssen und Kolbenstößen zurückgetrieben. 19 von ihnen wurden verhaftet. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

*

Nachdem sich nunmehr das von den Rebellen gehaltene Fort Eides ergeben hat, kann der brasilianische Aufstand als endgültig niedergeschlagen angesehen werden.

*

Im Preußischen Landtag wird heute der Haupt-Ausschuß seine Arbeiten wieder aufnehmen, um die Vorbereitung des Haushaltes weiter zu fördern. Die nächste Plenarsitzung findet am 23. September statt.

*

Wie der Matin meldet, findet jetzt in Paris eine Zusammenkunft von Vertretern deutscher, belgischer und französischer Archive statt, um eine endgültige Regelung der internationalen Beziehungen der Archive herbeizuführen.

*

Der von der Polizei gesuchte angebliche Schneider, der mit dem Erzbergermörder Tillessen identisch sein soll, befindet sich nicht mehr auf ungarischem Gebiete. Es ist ihm gelungen, über die Grenze zu flüchten. Bezüglich der Identität Konrad Meiers, ist die Untersuchung noch immer nicht abgeschlossen. Konrad Meier, der mit dem an der Ermordung Erzbergers beteiligten König identisch sein soll, dürfte sich inzwischen gleichfalls aus Ungarn geflüchtet haben.

Transfer und Sachleistungen.

Neben der Räumungsfrage waren die Bestimmungen über das sogenannte Transfer — die Umwandlung der deutschen Reparationszahlungen, die in Mark geleistet werden, mit denen die Reparationsgläubiger naturgemäß zunächst nicht viel anfangen können, in Werte, die für sie nutzbringend sind, also in Devisen und Sachlieferungen — und die Bestimmungen über die Sachlieferungen schon zwischen den Alliierten heiß umstritten. Die deutsche Delegation hat nach zähem Kampfe eine weitgehende Milderung und Sicherung dieser Beschlüsse durchgesetzt. Die Reparationskommission, die in dieser Frage einstimmig beschließen muß, wird mit der deutschen Regierung zusammen ein Programm über die Sachlieferungen ausarbeiten. Dieses Programm wird über die Daten des Versailler Vertrages hinausgehen. Es wird sich insbesondere auf Kohle, Koks und Braunkohlenbriketts und schwefelsaurs Ammoniak sowie auf Farbstoffe und chemisch-pharmazeutische Erzeugnisse erstrecken mit Ausnahme derjenigen Produkte, die als Spezialitäten durch einen einzelnen Konzern hergestellt werden. Bei der Aufstellung der Programme soll den Produktionsmöglichkeiten Deutschlands, der Lage seiner Rohstoffversorgung und den notwendigen inneren Bedürfnissen zur Aufrechterhaltung seines sozialen und wirtschaftlichen Lebens Rechnung getragen werden. Außerdem soll dabei nicht über die Grenzen hinausgegangen werden, die von dem Übertragungskomitee zur Aufrechterhaltung der deutschen Währung festgesetzt werden. Mangels einer Einigung soll eine Schiedskommission, die aus drei unabhängigen und unparteiischen Schiedsrichtern, die im voraus für einen bestimmten Zeitabschnitt von der Reparationskommission und der deutschen Regierung oder mangels einer Einigung von dem jeweiligen Präsidenten des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag bestellt waren, besteht, das Programm festlegen. Die Dauer dieses Zeitabschnittes wird von einem Sonderkomitee bestimmt, das nicht mehr als sechs Mitglieder, zur Hälfte alliierte, zur Hälfte deutsche Staatsangehörige umfassen soll, die durch die Reparationskommission bezw. die deutsche Regierung ernannt werden, mit der Ermächtigung, im Falle von Meinungsverschiedenheiten ein weiteres Mitglied neutraler Staatsangehörigkeit aufzunehmen. Dieses Komitee wird das Verfahren für die Erteilung von Aufträgen und die Bedingungen für die Ausführung von Sachlieferungen festzulegen und die besten Mittel zu prüfen haben, um die von der deutschen Regierung übernommenen Verpflichtungen wirksam zu machen. Außerdem wird es Maßnahmen empfehlen, die zu ergreifen sind, wenn das Verbot der Wiederausfuhr von Lieferungen aus dem Empfangslande verletzt wird. Ist eine alliierte Regierung der Meinung, daß sie oder ihre Staatsangehörigen infolge absichtlicher Obstruktion seitens der deutschen Regierung oder ihrer Staatsangehörigen geschäftliche Lieferungsverträge nicht abschließen konnte, so kann sie an die Schiedskommission appellieren, die ihrerseits bei der deutschen Regierung zu reklamieren hat.

Wenn Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Übertragungskomitee und der deutschen Regierung in bestimmten Fragen entstehen sollten, so sollen diese Streitigkeiten auf Antrag einer der Parteien einem Schiedsrichter zur Entscheidung überwiesen werden, der einem Lande angehören soll, das an den Reparationszahlungen nicht beteiligt ist, und der durch Übereinstimmung der beiden Parteien gewählt werden muß oder mangels einer Einigung durch den Präsidenten des Haager Schiedsgerichtshofes ernannt wird. Der Schiedsspruch soll unter dem Gesichtspunkt erfolgen, daß die deutsche Regierung gehalten ist, darauf zu achten, Höchstzahlungen an ihre Gläubiger zu machen, daß sie aber auf der anderen Seite auch das Recht hat, die Aufrechterhaltung ihrer Kontrolle über die eigene innere Wirtschaft zu berücksichtigen. Das Übertragungskomitee wird Markbeträge an Alliierte nur dann überlassen dürfen, wenn und sobald die angesammelten Fonds den Betrag übersteigen, den die Goldnotenbank für diese Zwecke als kurzfristige Depositen annehmen will, und der zwei Milliarden Goldmark nicht übersteigen wird. Es sollen also diese Gelder möglichst der deutschen Wirtschaft zugute kommen. Im Übertragungskomitee gibt in allen Fragen bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Nur wenn hinsichtlich der Frage, ob verabredete finanzielle Manöver von deutscher Seite vorliegen, Stimmengleichheit eintritt, so soll diese Frage einem unabhängigen und unparteiischen Schiedsrichter, der Finanzsachverständiger sein soll, vorgelegt werden, der die Ansichten eines jeden Mitgliedes des Komitees anhört und sodann entscheidet. Aber auch wenn das Komitee durch Mehrheitsbeschluß entschieden hat, daß verabredete finanzielle Manöver vorliegen, oder daß bestimmte Maßnahmen zur Anwendung dieser Manöver nicht ergriffen werden sollten, so kann jedes Mitglied der Minderheit die Entscheidung eines Schiedsgerichtes anrufen. Wenn eine beteiligte Regierung der Meinung ist, daß hinsichtlich des technischen Funktionierens des Sachverständigenplanes bei der Aufbringung der deutschen Zahlungen oder bei der Kontrolle der dafür gestellten Sicherheiten Mängel vorliegen, so kann sie bei der Reparationskommission vorstellig werden, die diese Frage einem Komitee überweist, das aus dem Generalagenten für Reparationszahlungen, dem Treuhänder oder den Treuhändern für die Eisenbahnen- und Industrieobligationen, dem Eisenbahnkommissar, dem Bankkommissar und dem Kommissar für die verpfändeten Einnahmen besteht und sobald als möglich Vorschläge zur Abstellung machen soll.

Der „Jude“ Brodauf.

Die Nationalsozialisten im Reichstag haben an den Präsidenten Wallraf ein in dem bei ihnen üblichen anmaßenden Ton gehaltenes Schreiben gerichtet, in dem sie ihm wegen seines Vorgehens gegen den Abg. v. Graefe in der Mittwochsitzung des Reichstages ihr Vertrauen entziehen. In dieser Sitzung ist v. Graefe bekanntlich nachträglich zur Ordnung gerufen worden, weil er sich an den gemeinen Beschimpfungen beteiligt hat, die gegen den Abg. Brodauf von den anderen Nationalsozialisten und den Kommunisten gerichtet waren, und denen dann der wuchtige Faustschlag folgte, den Abg. Brodauf von einem Kommunisten über das rechte Auge erhielt. Die Nationalsozialisten geben nun in ihrem Schreiben ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß Wallraf durch den Ordnungsruf gegen v. Graefe den „Juden“ geschützt habe, der durch seinen Widerspruch gegen die Vorausnahme des nationalsozialistischen Amnestieantrages „alle deutschen Herzen“ in Aufwallung gebracht habe. Auch dieser Vorgang wird also von den Nationalsozialisten zu antisemitischer Hetze benutzt. Es sei deshalb festgestellt, daß Abg. Brodauf, der schon wiederholt von den Mannen um Ludendorff im Reichstag als „Judenschwein“ beschimpft worden ist, nicht jüdischer Abstammung ist. Er ist der Sohn eines evangelischen Dorfschullehrers; der Großvater väterlicherseits war Leineweber und Musikus in einem Dorfe des Erzgebirges; der Großvater mütterlicherseits Kantor an einer evangelischen Dorfkirche und die weiteren Vorfahren waren schlichte erzgebirgische Dörfler. Zu der Zeit, als Brodauf Richter an einem sächsischen Gericht wurde, nahm Sachsen keine Juden oder „Judenstämmlinge“ im Staatsdienste auf. — Die „jüdische Tat“ selbst, der Widerspruch des Abg. Brodauf, war übrigens nach Lage der Sache durchaus gerechtfertigt und geboten, wie wiederholt festgestellt worden ist. Ebenso hat Präsident Wallraf in einem Antwortschreiben an die nationalsozialistische Fraktion die Berechtigung seines Ordnungsrufes an den Abg. v. Graefe energisch betont.

Zeitglossen.

Wenn Präsidenten reisen!

Der polnische Staatspräsident bereist gegenwärtig Pommerellen, um sich von den Fortschritten des Landes zu überzeugen, die er seinen Ansprachen nach außerordentlich erfreulich findet. Er unterstrich in einer Ansprache in Konitz mit Befriedigung „das aufrichtige Bestreben zur Verträglichkeit und harmonischem Wirken, die Bürger nichtpolnischer Nationalität nicht ausgeschlossen, die immer mehr Loyalität gegenüber Polen an den Tag legten“. Der Wunsch nach Zusammenarbeit durchdringe immer mehr alle Schichten, und das sei als ein großes Plus zu verbuchen, das die besten Hoffnungen in die Zukunft zu hegen gestatte. — Wunderschön gesagt! Worauf dann der Staatspräsident von Bromberg antwortet, indem er ein Sängerkonzert des Bundes deutscher Sänger in Posen und Pommerellen ohne Angabe von Gründen glattweg verbot. Im vorigen Jahre hatte das Konzert anstandslos stattgefunden. Also ein „Fortschritt“!

*

Der Mann von Tannenberg.

Wir lesen im deutsch-nationalen „Berliner Lokal-Anzeiger“ folgendes: „Es ist ein Schauspiel, schon rein ästhetisch höchst unbefriedigend, zu sehen, wie immer wieder die Völkischen gemeinsam mit den Kommunisten es sind, die durch Erzwingung namentlicher Abstimmungen das grausame Spiel sinnlos in die Länge ziehen. Es tut weh, bei diesem Anlaß immer wieder den demokratischen und sozialdemokratischen Heulchor „Ludendorff, Ludendorff!“ aufblöken zu hören, wenn der Mann von Tannenberg sich zusammen mit Herrn Katz und Herrn Scholem erhebt, um das kindliche Parlamentarismusspiel mit ihnen zu spielen. Der Name Ludendorff gehört nicht dem Manne Ludendorff allein. Er war es uns schuldig, diesen Namen diesem platten Treiben fernzuhalten.“

*

Das Kesseltreiben gegen den General von Deimling.

Wie erinnerlich, haben die Offiziersverbände dieser Tage eine Erklärung gegen den General von Deimling erlassen, und zwar des Sinnes, daß er sich durch sein Eintreten für die Republik selber außerhalb der Reihen seiner Berufs- und Standesgenossen gestellt habe. Es scheint aber, als ob dieses Vorgehen des „unpolitischen deutschen Offizierbundes“, der zusammen mit den beiden anderen Verbänden sich in dieser Form ausgesprochen politisch betätigte, bei vielen alten Offizieren auf erfreulich starken Widerspruch stößt. So hat jetzt in der „Frankfurter Zeitung“ Oberstleutnant a. D. Bölcke mit Recht geschrieben, er halte eine derartige „Anprangerung“ für mittelalterlich und unkameradschaftlich, und sie sei jedenfalls nicht geeignet, den General an seiner Haltung irre zu machen. Deimling habe in Afrika mit dem Gewehr in der Hand gegen die Schwarzen gekämpft und im Weltkrieg Höchstes geleistet. Man könne nicht eine Strafe von außerordentlicher Härte über ihn verhängen, nur weil er tapfer und offen seine Gesinnung vertritt. Man wird diese und andere Erklärungen jedenfalls mit Befriedigung dahin zu werten haben, daß innerhalb des alten aktiven Offizierkorps durchaus nicht überall das Verhalten der Offiziersbünde gebilligt wird.

Außenpolitische Übersicht.

Vor einem russisch-französischen Vertrag?

Paris, 1. Sept. (T.U.) „Echo de Paris“ will wissen, daß die offiziellen Besprechungen zwischen der französischen Regierung und Vertretern der Sowjets nach der Rückkehr von Herriot aus Genf zum Abschluß gebracht werden. Bei der Rückkehr des Ministerpräsidenten würde eine Kommission zur Ausarbeitung eines französisch-russischen Vertrages eingesetzt werden.

Herriots Auffassung?

Paris, 31. Aug. (Priv.-Telegr.) Wie Havas meldet, ist dem Ministerpräsidenten Herriot gestern bei seiner Ankunft in Lyon von den Einwohnern der Stadt ein begeisterter Empfang bereitet worden. Mehr als 50 000 Menschen erwarteten die Ankunft Herriots auf dem Bahnhof.

Im Verlaufe eines Gesprächs, das Herriot nach seiner Ankunft in Lyon hatte, äußerte er sich über die Londoner Konferenz wie folgt: „Ich glaube, daß das der Augenblick war, etwas zu tun. Später wäre das vielleicht unmöglich gewesen.“ Über die bevorstehenden Verhandlungen in Genf erklärte Herriot: „Ich hoffe, daß diese Sache weniger hart sein wird, als in London.“

Deutschland.

Schacht über seine italienischen Eindrücke.

Rom, 1. Sept. Reichsbankpräsident Dr. Schacht äußerte, er sei von den Besprechungen mit Mussolini, Stephani und dem Präsidenten der Bank d'Italia Steringher sehr befriedigt, er glaubte, trotz der Schwierigkeiten von englischer Seite, an eine baldige Unterbringung der Dawesanleihe, so daß Garantien fremder Staaten nicht nötig seien. Erstaunlich sei die wirtschaftliche Entwicklung Italiens, die in Deutschland noch nicht genug gewürdigt werde.

Die Separatisten erledigt!

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Speer war der Ortsausschuß der (separatistischen) „Rheinischen Arbeiterpartei“ am 28. August hierher berufen und seitens der französischen Delegation vom Staatsanwalt Gellin empfangen worden. Er eröffnete den Erschienenen, daß die Rheinische Arbeiterpartei sofort aufzulösen sei. Die Auflösung müsse vollständig und restlos mit sofortiger Wirkung geschehen. Die Partei dürfe auch unter anderem Namen nicht wieder auftreten. Die Auflösung müsse durchgeführt werden ohne Rücksicht darauf, ob das Londoner Abkommen von der Berliner Regierung unterzeichnet werde. Die Mitglieder der Zentralleitung würden für die strenge Durchführung der Anordnung haftbar gemacht. — Die einzelnen Ortsgruppen haben darauf bereits mit der Durchführung der Auflösung begonnen, indem sie die Mitgliederausweise einziehen und vernichten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

1. September.

Das Programm des Septembers.

Es herbstelt. Die Blätter fallen und mancher Baum steht schon entlaubt da, die Natur rüstet sich auf den Winter. Noch haben aber wir offiziell Sommer, erst der 23. September bringt den kalendermäßigen Hebstanfang. Die Zugvögel sammeln sich und ziehen nach dem Süden. „Mariä Geburt, ziehen die Schwalben furt", sagt eine alte Bauernregel. Und den Schwalben folgen unsere anderen Sing- und Zugvögel.

Der 1. September bringt uns diesmal keine Erhöhungen, wie wir es eine lange Spanne Zeit gewohnt waren. Im Gegenteil, die Tarife der städtischen Werke werden herabgesetzt.

Der Provinziallandtag versammelt sich am 16. September in Merseburg, um einen neuen Landeshauptmann der Provinz Sachsen zu küren.

Die Ferien der Stadtverordneten gehen mit der ersten Woche des Monats zu Ende. Dann wird die Kommunalpolitik wieder einen breiteren Spielraum einnehmen.

Im September nimmt das Städteverbandstheater seine Spiele auf. Das erste Spiel findet in Weißenfels statt. Wann sich die Künstler hier vorstellen werden, ist noch völlig ungewiß. Merseburg hat die günstige Gelegenheit, sich einen guten Theatersaal zu schaffen, verpaßt und damit die führende Stellung aufgeben müssen, die ihm sonst geblieben wäre.

Das sportliche Leben nimmt im September breiten Raum ein. Die Verbandsspiele im Fußball bringen Klarheit über die Stärke der Mannschaften. Unsere heimischen Vereine werden zu tun haben, um ihre in der vergangenen Saison erkämpfte Position zu halten. Am kommenden Sonntag findet das Ortsderby 99—VfL. statt.

*

Die Jagd im September.

Der Herbst steht vor der Tür, und den ersten Winterflüchtern unserer Zugvögel folgen bald weitere. Der Jäger aber freut sich dieser Tage, die ihm ein Blatt nach dem andern in den Kranz der Weidmannsfreuden flechten. Noch steht der Hirsch in der Feist, doch gegen Mitte des Monats zeigen sich die ersten Anzeichen der Brunst, die in Flachlandrevieren zeitiger einsetzt als im Hochgebirge. Die Rehe beginnen zu verfärben. Der Hase ist auch jetzt noch für Vermehrung seiner Sippe besorgt. Jeder verständige Jäger wird um diese Zeit keinen Auerhahn schießen, ebenso den ohnedem durch die Fortschritte der Kultur immer schwerer bedrohten Bestand der Birkhähne schonen, der nur auf wenigen Revieren heutzutage noch einen Sommer- oder Herbstabschuß gestattet.

Die Ketten der Haselhühner sind auseinandergefallen, nunmehr können namentlich an kühlen klaren Morgen mit Reifbildung einzelne Hähne auf den Ruf geschossen werden. Da die Brutzeit der Rebhühner und Wachteln, unter der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt hatte, dürfte sich (wie: Der Deutsche Jäger, München, mitteilt) im Interesse der Erhaltung und Hebung ihres Bestandes ein wohlüberlegter Abschuß empfehlen. Der Durchzug der Wildenten ist im vollen Gang, Wildenten und das auf den Mörsern brütende Federwild bietet manche Gelegenheit zu anregender und erfolgreicher Jagdausübung. Haarraubwild beginnt gegen Ende des Monats mit dem Haarwechsel. Der Raubvogelzug setzt in erhöhtem Maße ein und lohnt den Besuch der Aufhütte, vor der manch seltener Durchzügler zuweilen sich einstellt.

Forelle und Bachsaibling beginnen zu laichen. Äsche, Regenbogenforelle, Hecht, Barsch, Barbe, Zander und Schied beißen gut. Seeforelle und Seesaibling können mit der Schleppangel erbeutet, auch Krebse noch unbedenklich gefangen werden.

*

** **Die Erdnähe des Mars** soll an dem schlechten Wetter schuld sein, diese Ansicht ist vielfach verbreitet, aber irrig. Wenn der Mars wirklich einen meteorologischen Einfluß auf die Erdatmosphäre hätte, so könnten hier nur zweierlei Wirkungen in Betracht kommen: entweder eine erhöhte Wärmestrahlung durch Reflexion des Sonnenlichtes von der Marsoberfläche nach der Erde, oder durch magnetische Strömungen, wie solche z. B. festgestellt worden sind, wenn große Sonnenflecke die Mitte der Sonnenscheibe passieren. Beides ist aber nicht der Fall. Die Oberfläche des Mars ist viel zu klein, als daß die Reflexion der geringen Menge Sonnenlichtes irgendwelchen merkbaren Temperatureinfluß auszuüben vermöchte.

*** **Die sogen. Hofsänger** machen sich in unserer Stadt unliebsam bemerkbar. Es sind meist kräftige junge Leute, — sogar das zarte Geschlecht ist zuweilen vertreten — die zugereist sind und das Ständchensingen gewerbsmäßig betreiben. Augenscheinlich lohnt sich dieses Geschäft, denn in verschiedenen Gastwirtschaften konnte man sich überzeugen, daß diese „Sänger" zu leben verstehen. — Auch das direkte Betteln ist jetzt zur richtigen Plage geworden, denn nicht selten sprechen 6 bis 8 Bettler am Tage in einem Haushalt vor. Den Hausfrauen wird angeraten, die größte Vorsicht walten zu lassen, da es unter dieser Kategorie von Bettlern Elemente gibt, die bei dieser Gelegenheit die Wohnung auskundschaften, um später Diebstähle und andere Untaten auszuführen. Die Not der Zeit läßt ja vieles entschuldigen, aber trotzdem müßten Mittel und Wege gefunden werden, das lästige Betteln abzuschaffen.

*** **Ein alter Düppelstürmer.** Zu unserer Notiz unter Provinz über einen noch lebenden Düppelstürmer wird uns mitgeteilt, daß auch in Dörstewitz bei Knapendorf noch ein alter Düppelstürmer lebt, der recht rüstig und noch soldatisch aufrecht und stramm seine Arbeit macht. Er heißt Friedrich Schuhmann und ist in den hohen achtziger Jahren. Er hat die Kriege 1864, 66 und 70/71 mitgemacht und dabei oftmals im Feuer gestanden. Oft kehrt er jetzt noch in Merseburg in seinem Stammlokal am Markt ein und macht den Heimmarsch zu Fuß in seine Heimat.

*** **Das Kind im Rathause.** Heute vormittag gegen 11 Uhr wurde in einem Büro des Wohlfahrtsamts plötzlich die Tür aufgerissen, eine Frau legte ein Kind im Alter von 1½ bis 2 Jahren nieder und entfernte sich fluchtartig. Bis jetzt konnte die Mutter des Kindes, welche, wahrscheinlich aus Not gezwungen, sich des Kindes auf diese Weise zu entledigen suchte, noch nicht ausfindig gemacht werden. Das Kind wurde ins Kinderheim gebracht.

** **Infolge Nichtbeleuchtung der Baustelle** strauchelte am Sonnabend abend ein junger Mann, der ahnungslos mit noch 2 Kollegen seinen Weg von der Naumburger Straße durch den Irrgarten nehmen wollte, in der Dunkelheit über die dort liegenden Bordschwellen und stürzte in die ausgeschachtete Straßenbettung, wobei er eine Verstauchung des Fußes erlitt. Der Unfall ist anscheinend immerhin noch glimpflich abgelaufen, doch wäre wohl anzuraten, in Zukunft für Beleuchtung der Baustelle zu sorgen, um weiteren und eventl. schwereren Unglücksfällen vorzubeugen.

*** **Warnung vor einer Schwindlerin.** In Rössen treibt in letzter Zeit eine Frauensperson ein grobes Schwindelwesen. Sie ist im Besitz einer gefälschten Roten Kreuz-Medaille und läßt sich, indem sie angibt, von der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau v. Wangelin, beauftragt zu sein, Spenden überweisen. Das Ganze ist natürlich erlogen und deshalb sei an dieser Stelle vor der Betrügerin gewarnt.

*** **Domkonzert.** Am Freitag findet ein Domkonzert statt, auf dessen Programm „Alte Gesänge" stehen. Als Solokräfte sind Berliner Sänger gewonnen. Auch Domorganist W. Treukner wird mitwirken. (Siehe Inserat.)

** **Sommerfest des Bandonion-Club „Waldröschen".** Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Bandonion-Club „Waldröschen" sein diesjähriges großes Sommerfest im Casino. Leider hatten sich durch das nicht für Gartenkonzerte geeignete Wetter viele abschrecken lassen, die wirklich netten Vorführungen des Vereins anzuhören. Man merkte es jedem Stück an, daß tüchtige Arbeit vorangegangen war. Dazu kam, daß die Zusammensetzung des Orchesters als gut zu bezeichnen war. Besonders hervorzuheben sind auch die Solovorträge des Konzertinavirtuosen Flach. In den Pausen war für Belustigung ausreichend Sorge getragen. Am Abend beendete ein Ball das Sommerfest.

** **Im Café von Beths Gesellschaftshaus** fand am Sonnabend die Eröffnung statt. Das Café ist vom hiesigen Malermeister Carl Matthies vollständig renoviert und macht in seiner jetzigen Aufmachung einen äußerst geschmackvollen und dabei doch anheimelnden Eindruck. Sonnabend und Sonntag gastierte in den Räumen eine kleine Kabarett-Gesellschaft, deren Leistungen, besonders die der Operettensängerin Fräulein Hennig, viel Anerkennung fanden. Ab heute gastiert hier das Österreichische Damen-Orchester „Schmied", das sicherlich ebenfalls die Gunst des Publikums im Sturm erwerben wird.

*** **Gartenfest des Fahrbeamtenvereins.** Gestern fand im Neuen Schützenhaus ein vom Fahrbeamtenverein veranstaltetes Gartenfest statt. Am Nachmittag war für Belustigungen, so Preiskegeln, Schießen u. a. m., gesorgt. Am Abend bewegte sich ein Fackelzug durch den Garten. Damit nahm das eigentliche Gartenfest sein Ende. Ein Ball hielt die Fahrbeamten noch lange zusammen.

** **Vom Hallischen Stadt-Theater.** Montag: „Faust". Dienstag in vollständig neuer Einstudierung Lortzings „Undine". Beschäftigt sind die Damen: Awissus, Kolb, Böhmer; die Herren: Andersen, Böhmer, Kathammer, Roesler, Grimm, Timäus. Musikalische Leitung: Georg Haupt. Regie: Hans Siegle. Mittwoch: „Othello". Donnerstag in neuer Inszenierung Lessings „Emilia Calotti" unter Regie von Frau Else Rochel-Müller.

*

Wanderung des Vereins für Heimatkunde.

Kriegsdorf einen Besuch abzustatten, hatte sich der Verein für Heimatkunde vorgenommen. Bei schönem Sommerwetter gings am gestrigen Sonntagnachmittag von der Neumarktbrücke die Leipziger Chaussee hinaus, zwischen Feldern und Wiesen entlang. Schon von weitem sieht man Kriegsdorf, das Ziel der Wanderung, liegen. Sein hohes massiges Schloß mit den beiden runden Türmen beherrscht nicht bloß das Dorf, sondern auch die weitere Umgebung. In liebenswürdiger Weise hatte der Besitzer, Amtmann Otto, den Besuch seines Rittergutes gestattet. Wahrhaft königlich und majestätisch erhebt es sich aus dem geräumigen Gutshof heraus. Alte Wendeltreppen führen in dem Turme empor, von dessen höchsten Stockwerken man einen schönen Rundblick genießt. Vor 300 Jahren haben Schloß und Dorf schwere Zeiten erlebt. Während des Dreißigjähriges Krieges kamen die Schweden und richteten im Orte furchtbaren Schaden an. Alles ging in Flammen auf, nur weniges, darunter die Kirche des Dorfes und das Brauhaus, blieb erhalten. Aber was das Jahr 1641 genommen hatte, wurde 1668 wieder aufgebaut. Eine steinerne Tafel am Eingang zum Gutshof berichtet von dem wechselvollen Schicksal. Verschiedene Adelsgeschlechter haben in Kriegsdorf ihren Sitz gehabt. Das sind die Herren von der Ölschnitz, aus dem Winkel, von Bünau u. a.

Vor allem ist bekannt die Familie von Wedell, aus welcher die beiden Brüder hervorgegangen sind, die als Offiziere des Majors von Schill ihr Leben lassen mußten. In Wesel ließ sie Napoleon erschießen. Albert von Wedell hat vor der Kriegsdorfer Schule ein Denkmal erhalten, von der Hand Meister Juckoffs geschaffen. Diesem Denkmal wandte der Verein natürlich besondere Aufmerksamkeit zu.

Viel Interesse fand auch die Eiersammlung des Landwirts Zimmermann, deren Besichtigung gern gestattet wurde, wobei manches belehrende Wort über Vögel und Vogelarten gesprochen werden konnte. Daß man dem schmucken Schulgebäude gern seine Aufmerksamkeit schenkte, ist selbstverständlich.

In froher Stimmung konnte gegen Abend der Heimweg angetreten werden. Es dürfte wohl in diesem Jahre die letzte Wanderung gewesen sein. Das Vereinsleben wird sich nun auf die Räume des Klosters und Ausgrabungsfeld beschränken.

*

Der Lokalverband der Kegelklubs von Merseburg und Umgegend

hielt Sonntag vormittag eine öffentliche Werbeversammlung im „Casino" ab, die nur schwach besucht war. Der schlechte Besuch ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Einladungen hierzu nicht in die Hände der Klubs gelangten. Der Leiter der Versammlung Timm begrüßte die erschienenen Kegelbrüder nud erteilte dem Referenten Deike, 1. Vorsitzender vom Halleschen Lokalverbande, das Wort. Redner führte u. a. aus, daß im deutschen Vaterlande nach dem verlorenen Kriege alles wirtschaftlich zu engem Zusammenschluß dränge und es daher auch für die Kegelbrüder an der Zeit sei, sich enger zusammenzuschließen. Der Kegelsport sei gleichbedeutend den anderen Sportarten und diene zur Körperpflege und Ertüchtigung der deutschen Jugend und somit zum Besten des deutschen Volkes. Zählt doch heute bereits der Deutsche Kegler-Bund 50 000 Mitglieder. Auch ist der Kegelsport schon sehr alt, denn bereits im Mittelalter huldigten die Mönche auf dem Petersberge bei Halle diesem Sport. (Der damalige regierende Fürst verbot aber das Kegeln, da durch die Wettspiele mancher sein ganzes Vermögen einbüßte.) Der Deutsche Kegler-Bund sei neutral und es muß daher auch in den Klubs Politik und Religion ganz ausgeschaltet werden. Mit Pflichtgefühl und Liebe zum Kegelsport wird es auch hier möglich sein, die Kegler von Merseburg und Umgegend unter einen Hut zu bringen. — In der hierauf folgenden Aussprache machte ein auswärtiger Kegelbruder den Vorschlag, daß sich der hiesige Lokalverband ein eigenes Heim mit vorschriftsmäßigen Bahnen gründen möge. Die Kosten sind minimal, da interessierte Kreise die Mittel dazu hergeben. — Da ein Beschluß zum Beitritt zum Lokalverband wegen der geringen Beteiligung nicht zustandekam, wird in kurzer Zeit eine Vollversammlung aller hiesigen Kegelklubs einberufen werden, in der der Beitritt zum Lokalverband Merseburg und zum Anschluß an den Deutschen Kegler-Bund beraten werden soll. Mit Dankesworten und einem dreifachen „Gut Holz" schloß der Leiter die Versammlung.

*

Ein provinzial-sächsisches Heimatlied.

Ein Preisausschreiben.

Der geschäftsführende Ausschuß des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen veröffentlicht im „Schulblatt der Provinz Sachsen" ein Preisausschreiben, das zur Schaffung eines Heimatliedes gedacht ist. Es heißt darin: Schon oft ist es schmerzlich empfunden worden, daß unsere schöne und segensvolle Provinz Sachsen nicht auch ein Heimatlied besitzt, wie andere Provinzen es haben. Dieser Mangel ist kaum erklärlich, denn an Schönheit, Fülle und Reichtum und an geschichtlicher Bedeutung, also an Gütern, die den Dichter und Sänger begeistern und anfeuern müssen, wird unsere Provinz kaum von einer anderen übertroffen."

Ja, der Lehrerverband der Provinz Sachsen hat recht. Darüber sind wir uns wohl alle einig. Eine große Lücke gibt es hier auszufüllen. Gerade in heutiger Zeit. Welche Bedeutung hat doch das Wort „Heimat". Volkskraft steckt darin. Und die darf nicht verkümmern, sondern soll sich entfalten. Die Heimat soll erschlossen werden. Wenn der Mensch „die Außenwelt berührt in Gefühl, Erinnerung, Wunsch und Traum, in Beruhigung und köstlicher Freude, dann wird der Mensch der Heimat inne". Die Heimatscholle, sie ist von jeher der festeste Ankerplatz aller Völker gewesen.

Gottfried Keller hat das so schön gesagt in den Worten:

Und dennoch ist's das echte,
Das bleibende Volk, das rechte,
Das auf der Scholle erblaßt,
Auf der es ward geboren. —
Das Schifflein geht verloren,
Des Kutter diesen Grund nicht faßt!

Drum überall jetzt Heimatsuchen und Heimatschaffen. Das gibt neue Kraft und herzliche Freude in trostloser Zeit.

Deshalb wollen wir's dem Lehrerverband der Provinz Sachsen Dank wissen, wenn sein Versuch zu einem glücklichen Erfolge führen sollte.

An sich ist dieses „Auf-Bestellung-Schaffen" gar nicht etwa Neues: Wer die Geschichte unserer Volkslieder kennt, wird wissen, daß auch von ihnen eine große Anzahl auf Bestellung angefertigt worden ist. Und Preisausschreiben für bestimmte Lieder sind durchaus nicht so erfolglos, als man annehmen möchte. Für das Gedicht des Berliner Journalisten Kletke: „Siehst du am Abend die Wolken zieh'n" wurden z. B. auf das angekündigte Preisausschreiben 193 Kompositionen eingesandt, von denen 70 sogar im Druck erschienen sind.

Interessant ist deshalb auch ferner, welchen verschiedenen Ständen die Dichter und Komponisten unserer bekanntesten Volkslieder angehören. Lehrer Gruber komponierte das Weihnachtslied „Stille Nacht", ein Handlungsgehilfe dichtete „Harre meine Seele". Hans Sachs war Schuhmacher und Dichter. Paul Gerhardt der Sohn eines Bauern. Ein Gerichtspräsident ist Komponist von „Wenn wir durch die Straßen zieh'n", ein Konsistorialrat von „Freiheit, die ich meine", ein Gutsbesitzer von „Leb wohl, du kleine Gasse". Diese Beispiele könnte man beliebig vermehren.

Doch warum wird das angeführt? Auch obengenanntes Preisausschreiben kann von allen Kreisen, die sich dafür interessieren, bestritten werden, ganz gleich, ob als Dichter oder Komponist. Texte und Melodien werden von besonderen Sachverständigenausschüssen geprüft. Als Mitarbeiter im Prüfungs- und Gutachterausschuß steht der Verband auch mit Herrn Seminarmusiklehrer Bürger, Aschersleben, in Verbindung.

Für die zwei besten Liedterte werden als 1. Preis 100 M, als 2. Preis 50 M gezahlt. Gleiche Preise sind für die besten Melodien ausgeworfen.

Um eine völlig beeinflussungsfreie Beurteilung zu gewährleisten, sind sämtliche Einsendungen mit einem selbstgewählten Kennworte zu versehen und ohne Angabe des Verfassers an Lehrer W. Horstmann, Magdeburg-S., Lemsdorfer Weg 91, zu richten. Schlußtag der Texteinreichungen ist der 1. Dezember d. J. (Einsendungsschlußtermin für Melodien wird später bekannt gegeben.

Der Oberpräsident antwortete auf eine diesbezügliche Eingabe: „Die Absicht des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen, ein provinzialsächsisches Heimatlied mit eigener Melodie nach dem Vorbilde anderer Provinzen zu schaffen, kann ich nur mit großer Freude begrüßen. Hoffentlich führt das beabsichtigte Preisausschreiben zu dem erwünschten Ziele usw. J. V.: Hausmann."

Und nun ans Werk. Vielleicht führt dieser Weg zu unserem Heimatliede. L.

Tageskalender.

Montag, 1. September.

Beths Gesellschaftshaus: Konzert des Damen-Orster „Schmieds". — Kammer-Lichtspiele: Der Hottentot.

Dienstag, 2. September.

Stenographenverein Stolze-Schrey: Monatsversammlung. — Zentralverband der Angestellten: Monatsversammlung. — Merseburger Kellner- und Lohndiener-Verein: Monatsversammlung. — Casino: Gartenkonzert. — Beths Gesellschaftshaus: Konzert. — Union-Theater: Der Mord der Hanna Günther.

Täglich:

Beths Gesellschaftshaus: Konzert.

Wetterwarte.

V. W. am 2. 9. (Dienstag): Wolkig, zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig verändert, Regenfälle, stellenweise Gewitter. — 3. 9. (Mittwoch): Abwechselnd heiter und wolkig, Regenschauer, nachts kühler, am Tage mäßig warm.

§ **Meuschau,** 4. Septbr. Einen schönen Verlauf nahm das am Sonnabend abgehaltene Kinderfest. Schon früh 5 Uhr ertönte Hörner- und Trommelschall durch die noch ruhigen Straßen des Ortes: die Jugend leitete das Fest durch ein allgemeines Wecken ein. Nachmittags fand der Umzug der Kinder unter Vorantritt einer Musikkapelle durch das Dorf und den an der Leipziger Straße dazugehörigen Teil statt. Auf dem Festplatz angekommen, nahmen dann die üblichen Belustigungen, bestehend in Preisschießen und Spielen, wie Sackhuppen, ihren Anfang. Jedes Kind erhielt außerdem noch Geschenke, wie Würstchen u. dergl. Abends fand noch ein Fackelzug statt, an dem sich groß und klein beteiligte. Ein Ball, der sehr stark besucht war, beschloß die Feier.

§ **Meuschau,** 1. Septbr. Der Schaden, den das letzte Hochwasser in hiesiger Flur angerichtet hat, läßt sich jetzt nach Zurücktreten des Grundwassers in der Aue feststellen. Die Kartoffeläcker sind teilweise gänzlich verwüstet; hauptsächlich trifft es die kleinen Leute, die ihren ganzen Kartoffelbestand eingebüßt haben. Die noch im Acker steckenden Kartoffeln sind gänzlich unbrauchbar, da sie sich nicht einmal zum Verfütiern an das Vieh eignen. Von seiten der Gemeinde ist eine Hilfsaktion eingeleitet.

§ **Dürrenberg,** 1. Septbr. Zu unserm Bericht betreffend den angeblichen Selbstmordversuch der P. Finch in Keuschberg-Dürrenberg teilt uns der Verlobte der Genannten mit: Die P. F. hegte keinerlei Absichten, sich ein Leid anzutun, sondern es ist einem unglücklichen Umstande zu verdanken, daß dieser Unfall eintreten konnte. Der Verlobte ist im Besitze einer Waffe und legte sie wohlverwahrt in die Komode der Braut. Es ist unerklärlich, wie sich die Waffe entladen konnte, da sie gesichert war. Mit Bestimmtheit und nach Aussage der Patientin ist erwiesen, daß die P. Finch in der Eile am Montag früh, als sie mit ihrem Verlobten die Reise nach Leipzig antreten wollte, in ihrer Komode nach der bereits am Sonnabend gelösten Fahrkarte (Wochenkarte) gesucht hat. Sie hat dabei die Waffe berührt und in ihrer Unwissenheit getätigt. Das Befinden der Verletzten ist zufriedenstellend.

§ **Lützen,** 1. Sept. Stadtverordnetenversammlung. Die Steuerzuschläge von 200 Prozent zur Grundsteuer auf den bebauten und den unbebauten Grundbesitz und 40 Prozent der Filialsteuer wurden nochmals beschlossen. — Die 200 Prozent Zuschläge auf den unbebauten Grundbesitz waren von der Landwirtschaftskammer beanstandet, da ihr Gewährsmann sie für zu hoch erachtete. — Auf ministerielle Anregung wurde beschlossen, 2 Lehrerstellen abzubauen und zwar erst zum 1. April 1925, um Störungen im Laufe des Schuljahres zu vermeiden. Jedoch sollen die Stellen nur ruhen, so daß die Stadt sie jederzeit ohne viel Unterhandlung mit dem Finanzminister wieder besetzen kann. Die zum Bau von Siedlungshäusern im Jahre 1921 vom Staate gewährten Darlehen sollen durch Zahlung von 1423 M zurückerstattet werden. Der Reichsstädtetag der mittleren und kleinen Städte in Harzburg soll durch je ein Mitglied des Magistrats und der Stadtverordneten wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung beschickt werden. Stadtverordneter Dolleng wird das Magistratsmitglied begleiten. Der Bebauungsplan an der Siedlungsstraße und am Schkölenerweg soll geändert werden. Vorgesehen waren 16 Baustellen à ½ Morgen (Siedlungsstraße) und 8 Baustellen à ¼ Morgen (Schkölener Weg). Um die Bauplätze gleichmäßig zu gestalten und um zugleich 4 Baustellen zu gewinnen, sind 28 Bauplätze zu etwa ⅓ Morgen gebildet. Dem Magistrat, der die neue Vermessung ohne vorherige Befragung der Stadtverordneten entgegen früheren Plänen hat vornehmen lassen, wurden nachträglich die Mittel bewilligt. Der Magistrat wurde ermächtigt, an 6 namentlich genannte Siedlerstellen zu verkaufen. Zwei Siedler haben bereits mit dem Bau begonnen. Leider mußte gerügt werden, daß über die letzte geheime Sitzung die Verschwiegenheit nicht gewahrt worden ist. Im „Klassenkampf" fand sich eine Nachricht über die geheime Sitzung. Sie entsprach dazu auch nicht den Tatsachen. Darauf folgte noch eine geheime Sitzung.

Kreis Querfurt.

* **Querfurt,** 1. Sept. Straßensperrung. Infolge Ausführung von Dampfwalzarbeiten wird die Provinzialstraße Querfurt—Nebra von Kilometer 0,0—0,8, d. i. 1,5 Kilometer nördlich Niederschmon, vom 3. bis 6. 9. 24 für schwere Fuhrwerke gesperrt. Der Verkehr wird über Leimbach—Niederschmon und umgekehrt verwiesen.

Weiße Wand.

Das **Union-Theater** wartet von Dienstag bis Donnerstag mit einem großen Sensations-Programm auf. Mit diesem Programm wird die Bühnenschau dieser Wintersaison eröffnet, und zwar mit einem Gastspiel erster Berliner Schauspieler, in deren Mitte sich Silvia Romberg und Curt Stolle befinden. Nur dadurch, daß die Direktion der De-Li-Be-A.-G. die Künstler für ihre sämtlichen Theater verpflichtete, war es möglich, dieselben auch für Merseburg zu gewinnen. Zur Aufführung gelangt das Sittenstück „Der Mord der Hanna Günther". Das Stück stellt durch geschickten Aufbau und hochdramatische Wirkung das Beste dar, was auf diesem Gebiet geboten werden kann und erreichte infolge des großen Erfolges weit über 100 Aufführungen im Berliner Walhalla-Theater. Außerdem läuft das gewaltige Hochgebirgs-Drama „Die Talfahrt des Severin Hoger", Manuskript von Hans Beck-Gaden und Viktor Mann, dem Bruder der bekannten Schriftsteller Heinrich und Thomas Mann. Die Handlung ist von unvergleichlich schönem, herbem Reiz, welcher durch wundervolle Alpenlandschaften erhöht wird.

Rundfunk

am Montag, den 1. September.

Leipzig. Welle 452.

8,30—9,45 Uhr: Abendkonzert: 1. Teil: Zum 70. Geburtstag Engelbert Humperdincks: 1. Humperdincks Leben und Wirken. Vom Musikschriftsteller Ernst Smigelski; 2. Humperdinck: a) Albumblatt, b) Wiegenlied. Das verstärkte Rundfunk-Orchester. 3. Humperdinck: Am Rhein, Lied mit Orchesterbegleitung, Fritz Schmidt, Opernsänger. 4. Humperdinck: Hellafest aus der Oper „Die Königskinder". Das Rundfunk-Orchester. 5. Humperdinck: Vorspiel zur Oper „Hänsel und Gretel". Das Rundfunk-Orchester. II. Teil: Konzert des verstärkten Rundfunk-Orchesters. Gesangseinlagen: Fritz Schmidt, Opernsänger. Harmonium: Theodor Mannborg, Leipzig.

Berlin. Welle 430.

8,30—10 Uhr nachm.: Zum 70. Geburtstag von Engelbert Humperdinck: „Aus Hänsel und Gretel". Einleitender Vortrag, Herr Dir. Albert Forstreuter: „Musik und Märchen". Der Vater: Hermann Kant (vom Deutschen Landestheater, Prag). Die Mutter: Anna Paulsen (vom Opernhaus Hannover). Hänsel: Else Jörn (von der Staatsoper, Berlin). Gretel: Mary Wurm-Meisenberg (von der Staatsoper, Berlin). Am Steinway-Flügel: Dr. Felix Günther.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131924090 1-15/fragment/page=0003
DFG

Provinz und Nachbarländer.

Vom Mitteldeutschen Landestheater.

† Das Mitteldeutsche Landestheater hat die Proben für die am 15. September beginnende Spielzeit bereits aufgenommen. Auf dem Spielplan für den „ersten Monat" stehen „Gyges und sein Ring", „Der eingebildete Kranke", „Baumeister Solneß", „Maria Magdalena" und „Schwarzkünstler". Das Mitteldeutsche Landestheater spielt zunächst in Naumburg, Zeitz, Oberburg, Eisleben, Delitzsch, Stendal, Burg, Zerbst, Artern und Schkeuditz. Mehrere Orte nehmen im Monat vier bis sechs Vorstellungen ab.

Gasvergiftung.

† Naumburg. In der Dompredigergasse wurden der Chauffeur Schwabe, seine Frau und deren Bruder in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Man ließ die Wohnung öffnen, da seit vorgestern kein Lebenszeichen aus der Wohnung zu bemerken war. Der Unglücksfall ist wahrscheinlich durch Gasvergiftung erfolgt.

Explosion im Lunapark.

† **Leipzig.** Gestern vormittag explodierten im hiesigen Lunapark 27 Zentner Feuerwerkskörper, die am Abend bei einem Feuerwerk benutzt werden sollten. Die Baulichkeiten, in denen die Feuerwerkskörper untergebracht waren, fingen Feuer und brannten nieder. Die Feuerwehr löschte in kurzer Zeit den Brand. Ein Feuerwerker erlitt schwere Brandwunden.

Zigeunerunwesen in Thüringen.

† **Weimar.** Das Zigeunerunwesen nimmt neuerdings in allen Gegenden Thüringens stark überhand, so daß die Landorte sehr zu leiden haben. Deshalb haben sich fast sämtliche Kreisdirektoren Thüringens veranlaßt gesehen, Polizeiverordnungen zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens zu erlassen. Nach diesen Verordnungen müssen künftig Zigeuner und nach Zigeunerart umherziehende Personen zur Lagerung im Freien erst die Genehmigung des Gemeindevorstehers einholen. Die Auswahl der Lagerplätze steht den Gemeindevorstehern zu. Es dürfen nur solche Plätze ausgewählt werden, die polizeilich leicht überwacht werden können. Für Lagerplätze in der Nähe verkehrsreicher Straßen und in oder an Wäldern darf die Genehmigung zum Lagern nicht erteilt werden. Das Lagern im Freien ohne Genehmigung wird streng bestraft. Die Polizeiverwaltungen haben lästige Zigeuner sofort abschieben zu lassen.

Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaues.

† **Ilmenau.** Der Gemeinderat beschloß in seiner letzten Sitzung die Wiedereröffnung des Ilmenauer Bergbaues. Die Finanzierung dürfte 75 000 Mark erfordern. Davon soll die Stadt selbst 50 000 Mark aufbringen. Es wird mit einem Gewinn von 35 Proz. gerechnet. Die frühere Ausbeute betrug 4,5 Proz. Kupfer, 0,02 Proz. Silber. Blei, das ebenfalls gefördert werden soll, ist dabei noch gar nicht berücksichtigt.

Der thüringische Landes-Branddirektor Herold †.

† **Gotha.** Der thüringische Landes-Branddirektor Leopold Herold ist im Alter von 59 Jahren gestorben. — Herold hat auf dem Gebiete des Feuerlösch- und Rettungswesens hervorragendes geleistet. Er hat die Feuerwehrkorps von Thüringen, an deren Spitze er als Landes-Branddirektor stand, auf eine außerordentliche Höhe gebracht.

Ein Kind vom Auto überfahren.

† **Gräfenhainichen.** Durch ein Personenauto wurde das 4jährige Söhnchen des Landwirts Dietrich-Mescheide überfahren und am Kopf und rechten Arm verletzt. Außerdem hat das Kind eine gefährliche Kopfwunde davongetragen. Der Kraftwagenlenker hat keine Schuld an dem Unglücksfall.

XVI. Bundestag der deutschen Zimmermeister.

† **Halle.** Der XVI. Bundestag der deutschen Zimmermeister wurde am Sonnabend durch eine Vorstandssitzung in den Räumen des Stadtschützenhauses eingeleitet. Am Abend fand eine Begrüßung, umrahmt von künstlerischen Darbietungen, statt.

Die Hauptversammlung am Sonntag eröffnete der Bundesvorsitzende Hermann Eckhardt-Kassel mit der Begrüßung der vertretenen Behörden, der Handelskammer und der Wirtschaftsverbände. Es waren Vertreter aus allen Gauen, darunter solche aus dem Ruhrgebiet und Saarland, Oberösterreich und Tirol, anwesend. Der Schweizer Bruderverband hatte telegraphische Grüße übermittelt. Der Bundesvorsitzende betonte, daß besonders das Baugewerbe das Schlüsselgewerbe zu einem wirtschaftlichen Wiederaufbau bilde. Durch Annahme des Dawes-Gutachtens sei ein großer Fortschritt für eine gesunde Zukunft gegeben. (Beifall.) Der Redner schloß mit einem „Holz her!" auf das Bau- und Zimmerergewerbe.

Im Namen der Stadt Halle beglückwünschte Stadtrat Friedrich die Bundestagung. Die Begrüßung des Bundesvorsitzenden erwiderten Obermeister Biesecker für die Handwerkskammer, Obermeister Schmidt für die Bauinnung, Landtagsabgeordneter Putz-Innsbruck für Oberösterreich und Tirol, für die Bau-Berufsgenossenschaft Ganzlin-Magdeburg und Schein für das Saargebiet.

Es folgte ein sehr lehrreicher Lichtbildervortrag des Bau- und Hofzimmermeisters Ernst Noack-Dresden über das Thema „Das Holz und unser Beruf". Der Vortragende warnte besonders vor einem Raubbau an den Wäldern. Er regte eine Qualitätsholzaufzucht an. Ferner empfahl Redner eine planmäßige geistige Hebung und bessere Bildung der Lehrlinge, um alte gute deutsche Sitte und Zucht im Handwerk wieder aufleben zu lassen. Der geplante Vortrag des Bundessyndikus Dr. Gerland wurde wegen Erkrankung verlesen. Er betonte, daß Fortschritte in technischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht nur in der Arbeitsgemeinschaft eines Verbandes erreicht werden können. Von den beiden nächsten Rednern Dr. jur Driver-Halle und Dr. Kunze vom Landesausschuß des Sächsischen Handwerks, Sitz Dresden, wurden die Kreditnot, Steuerverhältnisse und Kreditaktion behandelt. Herr Driver hofft, daß den Krediten des Dawes-Gutachtens weitere private Kredite folgen werden. Er verwies auf die Aufhebung der Micum-Verträge und das Fallen der Zollgrenze, was ganz erhebliche wirtschaftliche Vorteile haben würde. Herr Kunze riet den Mitgliedern, sich zu einer Kreditgemeinschaft zusammenzuschließen. Einer Gemeinschaft werden von der Reichsbank Kredite eingeräumt, die dem Einzelnen unerreichbar sind. Zum Schluß erläuterte Lohmüller-Güsten in Lichtbildern den Bau von Holzhäusern.

An die Vorträge schloß sich ein Festessen mit Damen, das bei fröhlichen Weisen der Bergkapelle die Teilnehmer noch einige Stunden zusammenhielt. Die Hauptversammlung wird am Montag noch fortgesetzt.

Der Mittellandkanal und die Talsperren im Harz.

In der in Bad Harzburg abgehaltenen Hauptversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Wasserwirtschaft im Harze waren u. a. auch Vertreter des Reichsverkehrsministeiums, des peußischen Ministeriums für Landwirtschaft, des braunschweigischen Staatsministeriums, der Baudirektion erschienen. Der Vorsitzende gab einen Überblick über die Arbeiten der Gesellschaft: 1905 Gründung und Organisation, 1906/09 allgemeine Untersuchungen und wirtschaftliche Erhebungen, Aufstellung der Vorprojekte, 1909 Vorlage der Ergebnisse an die Regierungen der beteiligten Länder, 1911 Einrichtung einer technischen Abteilung zur Aufstellung der speziellen Pläne, 1920 wurde das Bodeprojekt eingereicht. Geh.-Rat Volk glaubt, daß der Mittellandkanal Aussicht auf Durchführung habe. Die Bauzeit werde 5—6 Jahre betragen. In dieser Zeit würden auch die Talsperren zu bauen sein, damit dem Kanal Wasser zugeführt werde.

Oberbaurat Nagel gab in einem längeren Vortrage nähere Ausführungen über das Projekt. Aus den neuen Projekten habe er den Eindruck gewonnen, daß man wesentlich vorwärtsgekommen sei, der Zeitverlust sei daher nicht zu bedauern. Nach den früheren Projekten waren die Wassergebiete streng voneinander getrennt, damit die Wassermenge jedem Flußgebiet erhalten blieb. Nachdem jetzt die nördliche Linie des Mittellandkanals beschlossen, wäre zu überlegen, ob es nicht möglich sei, anderes Wasser nach dem Okergebiet herüberzunehmen. Es sei vorgeschlagen, das Wasser am Brocken abzufangen, dem Oderteich zuzuführen und abzuleiten in westlicher Richtung. Dadurch werde die Okersperre schwer in Mitleidenschaft gezogen, und es könne auf die Wassermengen nicht verzichtet werden. Zweckmäßig sei es, Wasser da aufzuspeichern, wo es gewonnen werde, aber da auszunutzen, wo das größte Gefälle vorhanden ist. Das Projekt habe nunmehr folgende Form angenommen: Rappbode beibehalten, von da Wasserstollen von der Bode nach der unteren Eckersperre. Von da Druckstollen durchs Gebirge bis Schimmerwald, hier Kraftwerk; dann Unterwasserstollen, der bei Lochtum ausmündet. An der Ecker Ausgleichsweiher. Das ist der erste Ausbau, der so viel Wassermengen ergibt, als die früher geplanten gesamten Talsperrenanlagen ergeben hätten. Zweiter Ausbau: Leitung des Wassers bei Lochtum bis Rimbeck, zweites Kraftwerk. Dritter Ausbau: Grabenstrecke von Oderteich bis Oberreckertalsperre. Die Wassermengen sind so groß, daß sie für die Speisung des Mittellandkanals zur Verfügung gestellt werden können. Zweckmäßig sei es, die Okertalsperre für sich zu behandeln. Die Wirtschaftlichkeit dieser Sperre ist zweifelhaft; es müssen deshalb die Unterlieger, die von dem Projekte Nutzen haben, zu den Kosten herangezogen werden. Die neuen Projekte sind großzügige, es ist mit großen Leistungen zu rechnen. Das Okertalprojekt ist reif und kann ausgeführt werden. Wenn der Ausbau finanziell nicht möglich, müssen Staatszuschüsse in Anspruch genommen werden.

Die Finanzpolitik der Städte.

Der Städtetag der Provinz Sachsen.

† **Erfurt.** Der erste Verhandlungstag des Städtetags der Provinz Sachsen und des Freistaats Anhalt endete mit einem Vortrag des Stadtmedizinalrats Professor Dr. von Drigalski, Halle, über

Die Versalzung der Flußläufe

und die Wasserversorgung der Städte. Es handelt sich um eine zweifache Schädigung durch die Abwässer der Kaliindustrie: eine chemisch-physische, die sich auf die gewerblichen Betriebe, und eine biologische, die sich auf das Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen auswirkt. Die verchlorten Gewässer fressen die Kessel außergewöhnlich an, schädigen die Ventile und veranlassen leichte Explosionen. Andererseits sind die Enthärtungsanlagen und die sonstigen Maßnahmen zur Aufhebung dieser Gefahren durch neutralisierende Stoffe außerordentlich kostspielig. In biologischer Hinsicht wird jede lebende Zelle von solchen Salzen stark beeinflußt. Durch die ungeheure Zunahme der Salzflora sind schon in manchen Gegenden weite Strecken Pflanzenwuchs vernichtet (Unstrutbezirk). Unwahr ist es, daß hartes Wasser gesund sei; im Gegenteil haben Säuglingssterblichkeit und Rachitis in solchen Gegenden ungeheuer zugenommen. Auch für die Hauswirtschaft sind Verluste (durch Mehrverbrauch an Seife und Fetten) zu vermerken.

Alle diese Schädigungen, deren Werte noch nicht überall feststellbar sind, legen dem Gesetzgeber und den Gemeinden Pflichten auf. Die Kommunen haben als Wasserverbraucher darauf zu achten, daß die Steuerkraft gewerbetreibender Mitbürger, Hauswirtschaft, Leben und Gesundheit nicht erheblich geschädigt wird. Es darf nicht erst zum Schaden kommen, denn die Kaliindustrie ist nicht mehr ersatzfähig. Die Kaligesetzgebung bedarf der Änderung; es muß ein Reichs-Kaligesetz geschaffen werden, da der Preuße nicht schlechter behandelt werden darf als der Thüringer. (Bravo.) Alle Verschleierung muß aufhören: wenn von 200 Kaliwerken nur noch 60—80 in Betrieb sind, dürfen keine Neukonzessionen erteilt werden. Die Gemeinden müssen lebhaftestes Interesse haben an dieser Frage, die heute das ganze deutsche Volk bewegt.

Am Sonnabend wurden die Verhandlungen fortgesetzt mit einem Vortrag des Stadtkämmerers Dr. Harding-Berlin über:

Die Finanzen der Gemeinden.

In den Gemeindehaushalten fällt jetzt eine Verschiebung der Einnahmen und Ausgaben auf gegenüber der Zeit vor dem Kriege. Die Einkommensteuer ist zwar auf den halben Ertrag zurückgegangen, der Ertrag der Realsteuern, besonders der Gewerbesteuer, hat sich hingegen verdoppelt. Mit diesen Verschiebungen haben die Gemeinden den wichtigsten Teil der Selbstverwaltung eingebüßt, den Einfluß auf ihre eigenen Einnahmen, auch aus der Umsatz-, Mietzins- und Lustbarkeitssteuer. Gegenüberstehen diesen Nachteilen ganz erhebliche Vorteile, besonders im Verhältnis der Städte zueinander, in der Angleichung aneinander, in der stärkeren Belastung des Staates und Riches bei den Schullasten und sozialen Aufgaben.

Was ist nun in nächster Zeit von der Entwicklung unserer Finanzen zu erwarten? Die Ausblicke sind durchaus nicht erfreulich. In wenigen Monaten wird die Kurve wieder absteigen, wir werden die auferlegten Steuerlasten nicht aushalten und Steuerausfälle werden die Folge davon sein. Schon heute beträgt die steuerliche Belastung des Einzelnen das 1½- bis 2fache von der vor dem Kriege. Die kleineren Einkommen besitzen erheblich weniger Kaufkraft als vor dem Kriege und als in den uns umgebenden Staaten. Die Forderungen des Reiches werden stärker werden und ein Kampf anheben zwischen Reich und Ländern, Ländern und Gemeinden, Reich und Gemeinden. Die Ausgaben im Gemeindehaushalt werden höher, die Personalausgaben sich steigern, die Ausgaben für Schulden wieder einsetzen. Mit Bestimmtheit ist eine neue Belastung unseres Haushalts zu erwarten. Wir haben uns nicht auf einen Ausbau, sondern auf eine Festigung unserer Wirtschaft einzustellen und möglichst Reserven zu beschaffen.

Die Bilanzen der Gemeinden werden in den Aktiven eine Herabminderung auf die Hälfte oder nur ein Drittel der Vorkriegsbeträge aufweisen. Die alten Schulden sind zu zahlen mit Beträgen, die weit über ihren Papierwert hinausgehen. Das Vermögen verträgt eine gewisse Belastung. Durch die Entscheidung des Reichsgerichts ist die Aufwertung der Schulden eine Rechtspflicht geworden; aber schon aus Klugheit müßten die Gemeinden sie für erwünscht erachten, um den Sparern eine fürchterliche Enttäuschung zu ersparen, da sie ja neue Kredite brauchen; wir würden uns auch sonst in allen Verhandlungen mit dem Ausland schaden. Die Aufwertungsfrage ist aber von allen Gemeinden einheitlich zu regeln, und lieber mit einer kleinen Quote in naher Zeit, als mit einer großen in ferner. Die Frage ist möglichst schnell zu lösen. Für neue Anleihen sind wichtige städtische Werke möglichst nicht zu verpfänden; ohne Sicherheiten werden wir aber Geld aus dem Ausland nur zu viel zu hohen Sätzen erhalten können. Ein Zwangsvergleich, der sich an Zahlungsunfähigkeit anschließt, ist nichts Neues mehr; die Stadt Erfurt hat so 1509 einmal schon bankerott gemacht, und die Wirkung konnte erst nach 40 Jahren überwunden werden. Hoffen wir, daß die Wirkungen bei den deutschen Gemeinden diesmal schneller überstanden werden.

Nach lebhafter Aussprache wurden noch einige Anträge wegen Erwerbslosenunterstützung, Gefahrengemeinschaft, Erlaß der Hauszinssteuer für Kriegsbeschädigte, Kleinrentner usw., Wohnungszwangswirtschaft besprochen und dem Preußischen Städtetag überwiesen.

Am Nachmittag fand die Tagung mit einem Ausflug nach der Wachsenburg ihr Ende.

Rittmeister Orghidan, der Diplomat.

Roman von Otto Schwerin.

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten!)

„Noch nicht", sagte Lutz mit verbissener Wut. „Ich kriege sie." Dann eilte er, von den beiden gefolgt, nach dem Kraftwagen.

„Dürfen wir mit?" fragte Carlotta.

„Meinetwegen — aber schnell."

Eine Sekunde später sauste das Auto die Schwanthaler Straße hinab. Es ging am Deutschen Theater vorbei der Sonnenstraße zu.

„Rechts halten, Muschal!" kommandierte Lutz. „Richtung Sendlinger Torplatz, dann die Lindwurmstraße hinauf, immer gerade aus, bis zum Bahnübergang."

„Wohin fahren wir eigentlich?" fragte der Rittmeister.

„In die Wohnung Hochleitners, nach der Daxenberger Straße."

Nach einer rasenden Fahrt von nur wenigen Minuten hielt der Wagen an seinem Ziel.

Das Haus Nr. 236 war ein kleines, zweistöckiges Gebäude, das in einem kleinen Garten lag. Als der Wagen stand, trat aus dem Schatten des gegenüberliegenden Etagenhauses ein Mann hervor.

„Ich bin Doktor Lutz aus Frankfurt. Hier meine Legitimation. Wie lange stehen Sie schon hier?"

„Seit vier Uhr, Herr Doktor."

„Hat jemand das Haus in der letzten Viertelstunde betreten?"

„Nein, Herr Doktor, jetzt nicht. Gegen sieben Uhr kam eine junge, elegante Frau, die in Begleitung einer älteren Frau und eines jungen Herrn das Haus um acht Uhr ungefähr wieder verlassen hat."

„Beschreiben Sie die Leute!" forderte Lutz den Beamten auf.

„Die junge Frau war groß und schlank. Sie hat ein elegantes, blaues Kostüm getragen, einen großen, weißen Hut mit Blumen und einen sehr feschen weißen Pelz. Die alte Frau war auch ziemlich groß, ging aber ein bisserl gebückt. Auf sie hab ich so genau net geachtet, sie war dunkel gekleidet. Der Mann war jung, vielleicht dreiunddreißig bis fünfunddreißig Jahre alt, auch schlank und mittelgroß, er hat einen dunklen Anzug getragen und einen weichen, grünen Filzhut."

„Paschkin und seine Frau!" murmelte Lutz. „Es stimmt. Wer die alte Frau gewesen sein mag, weiß ich nicht. Na, wir werden ja sehen. Warum haben Sie die Leute nicht angehalten?"

„Darüber hatte ich keine Instruktion, Herr Doktor."

„Wissen Sie, ob die Leute Handtaschen, wie man sie zur Reise braucht, mitgenommen haben?"

„Sie hatten ganz bestimmt keine Taschen gehabt, Herr Doktor!"

„Und sind inzwischen auch nicht wieder erschienen?"

„Bestimmt nicht, Herr Doktor; auch sonst ist niemand mehr gekommen und niemand gegangen; ich hab' genau aufgepaßt."

„Gut, kommen Sie mit ins Haus. Vielleicht ist's noch nicht zu spät. Sie warten hier im Hausflur, lassen jeden, der nach uns eventuell kommen sollte, eintreten, aber niemand wieder gehen. Verstanden?"

„Jawohl!"

Lutz eilte mit seinen beiden Begleitern die Treppen empor.

Unter der Klingel des zweiten Stockes stand auf einer Visitenkarte: Josef Hochleitner, Kunstmaler und Bildhauer.

Lutz zog die Klingel, aber niemand meldete sich. Er legte das Ohr an das Schlüsselloch. Die Wohnung lag still und verlassen.

„Muschal, öffnen Sie bitte die Tür."

Der Wachtmeister zog einen Bund Nachschlüssel und Dietriche aus der Tasche und versuchte das einfache Türschloß zu öffnen.

Seine Bemühungen hatten bald Erfolg. Man hörte eine Feder einschnappen. Die Tür sprang auf.

Vorsichtig, die entsicherte Mauserpistole in der Hand, betraten die Verfolger die Wohnung.

Von dem einfach ausgestatteten Vorplatz zweigten vier Türen ab.

Die Tür rechts vorn stand offen; sie ging nach der Küche, die menschenleer war.

Lutz öffnete die zweite Tür, schaltete die Beleuchtung ein und betrat ein kleines, aber praktisch und gemütlich ausgestattetes Atelier. Kein menschliches Wesen war zu erblicken.

Auch das nebenanliegende Zimmer, eine Art Salon, war leer.

Schnell öffnete Lutz die letzte Tür und stieß einen leisen Freudenruf aus.

„Gott sei Dank!" rief er. „Noch nicht zu spät!"

Das Zimmer diente als Schlafgemach. Auf dem Bett lagen die Reisemäntel Vjeras und Paschkins, daneben standen zwei Reisetaschen aus hellem Schweinsleder. Die Schlüssel steckten im Schlosse.

Lutz riß die Taschen auf und warf deren Inhalt, Nachthemden, Zahnbürsten, Seifenetui, mehrere Kragen und andere Dinge mehr auf das Bett.

Die beiden Koffer lagen entleert auf der Tischplatte. Mit leichten Fingern fühlte er die Längswände des ersten, vor ihm liegenden Koffers ab. Eine Erhöhung unter dem Innenfutter zauberte ein triumphierendes Lächeln auf seine Lippen.

„Gott sei gelobt, Herr Rittmeister!" rief er aus. „Wir sind den Lumpen doch noch um eine Nasenlänge zuvorgekommen!"

Bei diesen Worten riß er das Futter auf und griff in die entstandene Öffnung.

Ein starkes gelbes Kuvert kam zum Vorschein.

Dragha-Orghidan zog es mit einem Ausruf der Freude an sich.

„Nicht öffnen! Um Gottes willen nicht öffnen!" rief er. „Es handelt sich um wichtige diplomatische Papiere, die geheim bleiben müssen und unverletzlich sind. Gelobt sei Gott, daß wir die Sachen wieder haben!"

„Sie erkennen diesen Umschlag als Ihr Eigentum an?" fragte Lutz ruhig.

„Es sind ohne allen Zweifel die mir gestohlenen Papiere. Ich erkenne den Umschlag an einem bestimmten Zeichen sofort wieder. Haben Sie herzlichen Dank, lieber Herr Doktor. Die Anerkennung meines Vaterlandes wird nicht ausbleiben."

Lutz hatte sich nachdenklich schweigend auf einen Stuhl niedergelassen. Jetzt erhob er sich und sagte bedenklich:

„Ich muß Sie dennoch bitten, geehrter Herr Rittmeister, mir die Papiere auf kurze Zeit auszuhändigen."

„Warum das?" rief Dragha-Orghidan erschrocken aus und drückte den Umschlag fest an sich. „Das Kuvert ist ohne allen Zweifel mein Eigentum beziehungsweise das Eigentum meines Vaterlandes, das mir zur Beförderung anvertraut wurde."

„Ganz recht, Herr Rittmeister. In einer Stunde werden Sie mit Ihrem Eigentum auch tun und lassen können, was Ihnen beliebt. Aber augenblicklich handelt es sich noch um ein corpus delicti in einem schweren Kriminalfall. Weiterhin wollen Sie gefälligst in Betracht ziehen, daß über diese Sachen der Privatmann Doktor Lutz nicht allein seine Bestimmungen zu treffen hat, sondern in erster Linie die königliche bayerische Polizei. Es muß zum mindesten ein Protokoll aufgenommen werden, nach dessen Abschluß Ihrer Abreise mit den Papieren wohl nichts im Wege stehen dürfte. Für den Augenblick muß ich aber, wie gesagt, auf meiner Bitte bestehen und Sie ersuchen, sich mit uns zur Kriminalpolizei zu verfügen."

Diese Eröffnung war Dragha-Orghidan sichtlich unangenehm. Er sah bald auf Lutz, bald auf den Umschlag, den er fest in der Hand hielt. Dann reichte er Lutz zögernd die Dokumente, deren Wiederbeschaffung soviel Zeit, Arbeit und Ärger verursacht hatte.

„Ich füge mich, Herr Doktor", sagte er, „weil ich einsehe, daß Sie nicht anders handeln können, nachdem Sie die staatliche Polizei zu Hilfe gerufen haben. Ich händige Ihnen die Papiere aus, muß aber die dringende Bitte aussprechen, daß keine unbefugte Hand die Depeschen meiner Regierung öffnet. Sie wissen, daß Kuriergepäck geschützt ist."

„Das weiß ich, Herr Rittmeister", sagte Lutz und fuhr dann langsam fort: „Ich glaube auch, daß ich Ihnen die Erfüllung dieser Bitte in sichere Aussicht stellen darf." Bei diesen Worten steckte er den Umschlag wieder in das Futter des Koffers und trat ans Fenster. Muschal, der schon wieder unten im Führersitz des Wagens saß, blickte nach oben.

„Drehen Sie bei", rief Lutz hinab. „Wir fahren zur Polizeidirektion zurück."

Die drei verließen die Wohnung des Bildhauers Hochleitner. Unten instruierte Lutz den Geheimpolizisten, jeden festzunehmen, vor allem jede Frau, die die Wohnung Hochleitners betritt.

„In einer Viertelstunde schicke ich Ihnen noch zwei Mann zur Unterstützung", fügte er hinzu.

Die drei bestiegen den Kraftwagen und fuhren, die Reisetasche mit den Papieren als corpus delicti vor sich auf dem Rücksitz, nach der Polizeidirektion zurück.

Kommissar Königsbauer wartete bereits.

„Haben Sie Glück gehabt, Lutz?" fragte er interessiert.

„Ja", sagte dieser erfreut. „Die Frau haben wir zwar nicht, aber die Papiere sind glücklicherweise sichergestellt. Was macht Paschkin?"

„Er versuchte zuerst den wilden Mann zu spielen, aber er hat sich jetzt beruhigt. Soll ich ihn vorführen lassen? Er wartet unter guter Bewachung im Aufnahmezimmer."

„Ja", sagte Lutz, „ich bitte darum. Ich will mir meinen guten Freund Paschkin mal ansehen."

Königsbauer gab einem seiner Untergebenen einen Wink, der das Büro verließ und eine Minute später mit einem uniformierten Polizisten wieder zurückkehrte. Dieser führte Paschkin, um dessen Handgelenk ein Paar stählerne Polizeifesseln geschlungen waren.

Lutz wies auf einen Stuhl und forderte den Gauner, der ein ängstliches, gedrücktes Wesen zur Schau trug, auf, Platz zu nehmen.

Paschkin wollte reden, brachte aber nur ein unartikuliertes Gestammel heraus, so daß Lutz den Münchener Kommissar erstaunt anblickte.

„Was bedeutet das?" fragten seine Augen.

Dann sprach er Paschkin an.

„Was haben Sie denn, Paschkin?" meinte er ruhig und höflich, „warum reden Sie nicht?"

Der Gefesselte schüttelte den Kopf und blickte mehrere Male auf seine gefesselten Hände, als ob er sagen wollte: Nehmt mir doch diese unbequemen Armbänder ab. Reden konnte er nicht, nur völlig unverständliche, beinahe tierische Töne kamen schwerfällig von seinen Lippen.

Lutz verstand die Situation nicht recht. Nun trat er dicht auf den Häftling zu und blickte ihm scharf in die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0004

Turnen und Sport.

VfL. unterliegt trotz erdrückender Überlegenheit gegen Sportbrüder-Halle 0 : 1.

(Ecken 8 : 1 für Merseburg!)

Ecken aber zählen nicht, Tore zählen! Und das einzige und siegbringende Tor schossen eben die Gäste. Unsere Vorschau fand Bestätigung. Für uns ist dieser Ausgang keine Überraschung, ähnliche „Ereignisse" sahen wir hier schon gar zu oft. Statt daß der VfL. seine weit überlegene Technik durch entsprechende Taktik produktiv anlegte, ließ er sich mehr und mehr die hohe Spielart des Gegners aufdrängen und verpuffte seine Kraft vor allem in der ersten Halbzeit durch unnütze Einzelarbeit. Es fehlte jede geistige Führung, plan- und systemlos rollten die Angriffswellen der Merseburger dem Gegentore zu; meist ging der Ball dann ungefährlich ins „Aus". Bei derartig gewaltiger Überlegenheit sorgt ein routinierter Gegner für Auseinanderziehung des Spieles, damit er die nötige Bewegungs- und Aktionsfreiheit erlangt. Halle verteidigte mit der gesamten Mannschaft, so daß Schußgelegenheiten zu den Seltenheiten gehörten. Merseburg war auch viel zu aufgeregt, wozu gar keine Veranlassung vorlag. Seine Spieler waren sich häufig gegenseitig im Wege, vornehmlich in der zweiten Halbzeit, nachdem Halle sein Tor geschossen hatte.

Das Resultat ist zweifellos ein seltenes Glücksergebnis, aber im Fußballsport zählen auch Zufallssiege. Chancen hatte Halle fast keine. Während des ganzen Spieles war Merseburg tonangebend, ohne aber mit seinen Leistungen auch nur vorübergehend überzeugen zu können. Die Vorlagen von Mann zu Mann waren zu scharf und ungenau. Das wurde im Verlaufe der Zeit mit der zunehmenden Nervosität des VfL., der deutlich unter keinen Umständen unterliegen wollte, immer schlimmer. Dazu hielt der Torwart der Gäste blendend; er holte einige der 8 Eckbälle mit verblüffender Sicherheit und Entschlossenheit aus dem gefährlichsten Gedränge heraus. Viele Nachschüsse des Merseburger Sturmes prallten an irgend einem der 8 oder 9 mit „Todesverachtung" verteidigenden Hallischen Spieler ab. Der Neuling verteidigte seinen in der 14. Minute nach Halbzeit errungenen Erfolg (es war ein langer, scharfer Schuß des Halbrechten, für Schenk nicht haltbar, da die Aussicht nicht frei war) wie ein Löwe. Drei-, viermal ertönte im Verlaufe der vielen ungestümen Angriffe der VfL.-Leute der Ruf „Tor", aber es blieb beim Ruf, das Faktum blieb aus. Wie überwältigend der Druck Merseburgs war, erhellt am besten aus der Tatsache, daß die beiden Verteidiger Kugler und Hottenroth aus dem Hintergrunde aufs Tor der Hallenser schossen.

Die Sportbrüder waren eifrig und riesig zäh. Zwar konnten sie das Tempo des VfL. nicht halten, waren ihm technisch bei weitem nicht gewachsen, aber sie legten ihre Hauptkraft auf die Abwehr. Der Ausgang zeigt den Erfolg dieser Taktik.

Beim VfL. fehlte es nicht an Kraft, um so mehr aber an Geistesarbeit!! Die Mannschaft verlor das Spiel schon in der ersten Halbzeit.

Zipfel als Schiedsrichter war diesmal anscheinend nicht auf gewohnter Höhe. Verschiedene Handbälle der Hallenser übersah er, u. a. auch einen solchen im Strafraum. Das sollte einem Zipfel eigentlich nicht passieren.

Die Reserve des VfL. mußte sich gegen die Reserve der Sportbrüder mit einem unentschiedenen Ergebnis von 1 : 1 begnügen.

*

Fußball in Halle.

Das einzige Verbandsspiel in Halle zwischen den Sportfreunden und Halle 1896 endete mit einer Überraschung. Mit 5 : 1 konnten Sportfreunde einen eindrucksvollen Sieg erringen. — Das Gesellschaftsspiel 1898—Wacker brachte den 1898ern den knappsten Erfolg. Mit 1 : 0 behielten sie die Oberhand. Beide Mannschaften traten mit Ersatz an. — Einen Achtungserfolg konnte Borussia gegen Hertha BSV. Berlin erzielen. Mit 3 : 1 konnte Borussia über die gute Berliner Mannschaft siegreich bleiben.

*

99 Reserve—Borussia Reserve 1 : 2 (1 : 2).

Knapp und nicht ganz verdient verlor die Reserve des Sportvereins ihr erstes Verbandsspiel. Borussia ging, mit dem Winde spielend, durch zwei nicht unhaltbare Tore in Führung, denen 99 noch vor der Pause einen Treffer entgegenstellen konnte. Die zweite Halbzeit sah vornehmlich die Hiesigen im Angriff. Unentschlossenheit der Stürmer und eine vielbeinige Verteidigung verhinderten jedoch den wenigstens verdienten Ausgleich. — Die angesetzten Jugendspiele fielen infolge ungünstiger Bodenverhältnisse aus.

*

Neumark I—Preußen I 0 : 0.

Mit einem Achtungserfolg konnten die Schwarz-Weißen gestern aus dem Geiseltale zurückkehren. Beide Mannschaften traten in bester Besetzung an und lieferten sich vom Anfang bis zu Ende ein interessantes Spiel, wobei Neumark im Zusammenspiel etwas besser war, welches aber Preußen durch großen Eifer wettmachte. Hierbei ist besonders Klapper im Tor hervorzuheben, welcher einen sehr guten Tag hatte und dem auch die Preußen zu verdanken haben, daß sie zu einem unentschiedenen Resultat kamen. Beide Mannschaften befleißigten sich eines fairen Spieles und erleichterten dem einwandfreien Schiedsrichter das Amt. — Die II. Mannschaft gewann gegen Neumark II nach überlegenem Spiel verdient mit 1 : 0, während die III. Mannschaft mit 1 : 0 den kürzeren zog. — Die IV. Mannschaft setzte ihren Siegeszug fort, indem sie Zöschen II mit nicht weniger als 5 : 0 nach Hause schickte. — Die Spiele der Junioren-Mannschaften fielen dem niedergehenden Regen zum Opfer.

*

Weitere Spiele in der Ib-Klasse.

Preußen Komet-Halle—Halle 1910 3 : 0.
Mücheln—Nietleben 6 : 1.

*

Vorwärts-Kötzschen—Germania-Merseburg 2 : 0 (1 : 0).

Vom Anstoß weg führen beide Parteien ein in forschem Tempo gehaltenes offenes Feldspiel vor, mit einem schon nach den ersten Minuten bemerkbaren Plus für Kötzschen. (Kötzschen spielt mit dem Wind im Rücken.) Diese leichte Überlegenheit bringt endlich in der 18. Minute den längst erwarteten verdienten Erfolg. 1 : 0 für Kötzschen! Jetzt legen sich die Germanen mächtig ins Zeug, um den Ausgleich zu erzwingen; doch die heute sehr ballsichere Verteidigung und der ausgezeichnete Torwart vereiteln alle Anstrengungen. Kurz vor Halbzeit ein Prachtschuß vom Rechtsaußen Kötzschens, alles schreit: „Tor!", der Schiedsrichter pfeift „Tor". 2 : 0? Nein, denn der Spieler, der geschossen, ist so sportlich, zuzugeben, daß er daneben geschossen, trotzdem das Gegenteil nur schwer festzustellen gewesen wäre, denn die Tore haben keine Fangnetze. Mit 1 : 0 geht es in die Pause.

Nach Wiederbeginn zunächst ausgeglichenes Spiel. Germania versucht immer wieder, den Ausgleich zu schaffen, doch die oben angeführten Gründe und Unentschlossenheit vor dem Tore vernichten jegliche Aussicht dazu. In der 25. Minute sendet der Rechtsaußen von Kötzschen durch Prachtschuß ein 2 : 0 für Kötzschen!

Nun lassen beide Parteien merklich nach, so daß sich bis zum Schlußpfiff nichts mehr am Resultat ändert. Der Schiedsrichter war unparteiisch in seinen raschen und sicheren Entscheidungen. Der Siegeswillen der Vorwärtsleute mußte zum Erfolg führen.

Vorwärts II—Germania II 1 : 1. — Vorwärts 1. Jugend—Braunsdorf 1. Jugend 6 : 1.

Eine Frage

von besonderer Bedeutung muß für den Geschäftsmann immer die Werbetätigkeit in Verbraucherkreisen sein; denn gekauft wird nur in den Geschäften, von denen man spricht, und gesprochen wird nur von den Firmen, die sich dem Publikum dauernd in Erinnerung bringen. Eine erstklassige Werbegelegenheit ist die Zeitungsanzeige, sie sucht Tausende von Lesern zu gleicher Zeit in ihren Wohnungen auf, um ihnen die Mitteilungen der Geschäftswelt zu überbringen, eine Leistung, wie sie billiger und zuverlässiger nicht gedacht werden kann. Hier bietet Ihnen die besten Vorbedingungen für einen vollen Erfolg der in Stadt und Kreis Merseburg und weiterer Umgebung umfassend verbreitete, in allen Bevölkerungsschichten gelesene

Merseburger Korrespondent.

Nationale Veranstaltung von Halle 1898.

Den Abschluß einer größeren leichtathletischen Veranstaltung bildeten die nationalen Wettkämpfe des SV. 1898 auf dem Stadion. Die Veranstaltung selbst verlief sehr harmonisch. Besonderes Interesse erweckte der 12 Km.-Lauf durch Halle und das Saaletal. Der deutsche Meister Graßmann lief die recht beschwerliche Strecke mit zirka 500 Meter Vorsprung als Erster durch. Nachstehend bringen wir die Merseburger Erfolge: 100 Meter Damen: 2. Frl. Kirchner-VfL. 400 Meter: 2. Rost-1899. 800 Meter: 4. Buchholz-1899. 100 Meter: Jugend 06/07: 1. Lautenschläger-VfL.. Weitsprung Damen: 1. Frl. Kirchner-VfL. 4,48 Meter.

*

Mitteldeutschlands Doppelsieg über die Rumänen.

In Dresden 4 : 3; in Chemnitz 6 : 2.

Das erste Auftreten einer rumänischen Fußballmannschaft in Mitteldeutschland endete mit einem Doppelsiege der Mitteldeutschen. Allerdings reichte die rumänische Mannschaft kaum an eine starke, mitteleuropäische Repräsentativ-Mannschaft heran. In der Chemnitzer Mannschaft ragten besonders die Außenstürmer (beide C. B. C.) hervor.

Deutschland—Schweden 1 : 4.

Der Kampf, dem wohl an 20 000 Zuschauer beiwohnten, endete mit einer empfindlichen Niederlage für Deutschland. Die deutsche Mannschaft zeigte keine einheitlichen Leistungen. Der Torwart versagte. Das einzige Tor für Deutschland erzielte Harder.

*

Leichtathletischer Sieg Deutschlands über die Schweiz.

Bei dem vom Düsseldorfer Sportklub aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens veranstalteten leichtathletischen Länderkampf Deutschland—Schweiz siegte Deutschland über die Schweiz mit 81 gegen 52 Punkte.

*

Die volkstümlichen Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft in Hannover.

Die Kämpfe gestalteten sich zu einer imposanten Kundgebung. Am Sonnabend wurde eine Tannenberg-Feier veranstaltet, die einen erhebenden Verlauf nahm. Die Kämpfe des Sonntags wurden begünstigt durch gutes Wetter, wenn auch der Wind teilweise die Laufzeiten etwas beeinträchtigte. Eine turnerische Höchstleistung wurde aufgestellt von dem Dreispringer Mühleis mit 14,42, also eine Verbesserung der letzten Höchstleistung um 32 Ztm. Auch in der 4mal-100-Meter-Staffel für Damen wurde eine neue turnerische Höchstleistung aufgestellt: der Kieler T. V. gebrauchte hierzu 52,3 Sek. Frl. Grasse-Niederlehne schuf eine Welthöchstleistung im Kugelstoßen mit 10,21 Meter. Frl. Müller (T. V. Mainz) machte einen turnerischen Höchstleistungsversuch im Weitsprung und erzielte mit 5,43½ eine neue turnerische Höchstleistung. Eine weitere turnerische Höchstleistung fiel im 110-Meter-Hürdenlauf, der Osnabrücker Dahms lief hier 16 Sek. In der 4mal-100-Meter-Staffel stellte der Osnabrücker T. V. eine neue turnerische Höchstleistung auf mit 43,7.

*

Vierte Mitteldeutsche Schülerkampfspiele in Halle.

Die diesjährigen Mitteldeutschen Schülerkampfspiele, die von der Latina-Halle veranstaltet wurden, hatten namentlich am Sonntag sehr unter der Ungunst des Wetters zu leiden. Sie wurden aber programmmäßig zu Ende geführt. 69 höhere Schulen aus der Provinz Sachsen, Anhalt, Thüringen, Freistaat Sachsen und Braunschweig mit über 1000 Schülern nahmen daran teil: Nach Beendigung der Vorkämpfe am Sonnabend und Sonntag früh begannen Sonntag nachmittag 2 Uhr die Entscheidungskämpfe. Zahlreich hatte sich das Publikum eingefunden, die den Kämpfen mit sichtlichem Interesse folgten.

Das Domgymnasium Merseburg konnte folgendes für sich entscheiden: 2. Olympische Staffel. — Diskuswerfen: 1. Krahmer 32,60 Meter. — Nach den Wettkämpfen fand die Preisverteilung statt. Jeder 1. Sieger erhielt einen Kranz und eine Urkunde, die übrigen Sieger ebenfalls eine Urkunde. Herr Geh.-Rat Schmidt, vom Provinzial-Schulkollegium hielt die Schlußansprache, die in ein begeistertes Hoch auf unser Vaterland ausklang. Die Menge stimmte hierauf das Deutschlandlied an.

*

Kanu-Club Merseburg gewinnt den von der Anhalt. Regierung gestifteten Staatspreis.

Anläßlich der am gestrigen Sonntag auf der Elbe stattgefundenen verbandsoffenen II. Anhalt. Kanu-Langstreckenwettfahrt des Kanu-Clubs Roßlau konnte wiederum unsere erfolgreiche Rennmannschaft Paul Meinel und K. Heinerdinger im unbeschränkten Faltbootzweier einen überlegenen Sieg erringen. Der Erfolg ist deshalb um so höher zu bewerten, weil er gegen äußerst scharfe Konkurrenz, u. a. Kanu-Club Ägir-Leipzig, mit der Mannschaft A. Pöbbig (deutscher Meister) und S. Liebheim, erzielt wurde. Die gefahrene Strecke betrug 11 Km., zur Hälfte gegen den Strom und die von Merseburg in 1 Stunde 20 Sek. (Bestzeit des Tages) zurückgelegt wurde.

Die gleiche Mannschaft wird am 7. 9. in Halle und am 14. 9. in Magdeburg starten und in diesen Rennen hoffentlich die Merseburger Farben wiederum zum Siege führen.

*

Der erste Flug des Amerika-Luftschiffes.

Über die Werkstättenprüfungsfahrt gibt die Luftschiffbau „Zeppelin" G. m. b. H. einen offiziellen Bericht heraus, der folgendes besagt: „Die Fahrt, die 2 Stunden 10 Minuten dauerte, diente der Prüfung und Kontrolle aller Teile, die von der Besatzung und den mitfahrenden Werkangehörigen vorgenommen wurde. Als Ergebnis ist festzustellen, daß alle Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern übertroffen wurden. Heftige Regenböen gaben Gelegenheit, nicht nur die Manövrierfähigkeit, sondern auch die Festigkeit des Luftschiffes unter schweren Anforderungen zu beobachten. Auch hier waren die Ergebnisse die allergünstigsten. Besonders hervorzuheben ist die Kursstabilität und das Fehlen jeglicher Schwingungen; selbst bei den stärksten Böen wurden in der Passagiergondel keine unangenehmen Bewegungen empfunden. Die Maschinen entsprachen im allgemeinen den Anforderungen, nur bei dem Backbordachternmotor ist ein Bolzen im Triebwerk gebrochen, der bei der Montage zu fest angezogen worden war. Durch eine kleine konstruktive Abänderung wird der Wiederholung dieses Vorfalles vorgebeugt. Das Programm der Probefahrten erleidet durch die ungünstige Wetterlage und durch diese konstruktive Änderung eine geringe Verzögerung. Der nächste Probeflug soll Mitte der nächsten Woche stattfinden. Der Termin für den Amerikaflug wird dadurch nicht beeinträchtigt."

Freiheit und Häuslichkeit.

Von G. K. Chesterton.

Im Musarion-Verlage in München wird, von Clarisse Meitner übersetzt, ein Essayband des berühmten englischen Essayisten erscheinen: „Was unrecht ist an der Welt". Wir bringen einen Vorabdruck daraus, der, bei all der radikalen Stellung Chestertons zu gesellschaftlichen Erscheinungen, sehr kennzeichnend ist für die geistvolle Art dieses Autors.

Die schlimmste aller modernen Anschauungen, die nur auf dem Boden des Reichtums wachsen konnte, ist die Ansicht, daß Häuslichkeit etwas Dumpfes, Eintöniges sei. Im Hause, heißt es, ist blutlose Anständigkeit und Gewohnheit; draußen ist das Abenteuer, die Abwechslung. Das ist wahrlich die Ansicht eines reichen Mannes! Der reiche Mann weiß, daß sein Haushalt auf mächtigen, lautlosen Rädern des Reichtums dahinrollt, angetrieben von einem Heer schweigender Diener, nach einem raschen, ruhigen Rituale. Während draußen auf der Straße Tollheit und Romantik aller Art seiner harrt. Er hat ja genug Geld und kann es sich leisten, ein Landstreicher zu sein. Seine wildesten Abenteuer werden in einem Restaurant enden, während die zahmsten Abenteuer eines Tagelöhners auf der Polizei enden dürften. Wenn der Reiche eine Fensterscheibe einschlägt, kann er sie bezahlen; wenn er einen Mann niederschlägt, kann er ihn versorgen. Er kann (wie der Millionär im Märchen) ein Hotel kaufen, um ein Glas Schnaps zu bekommen. Und weil eben dieser Luxusmensch tonangebend für die meisten „fortschrittlichen" Gedanken ist, haben wir beinahe vergessen, was ein Heim den überwältigenden Millionen von Menschen eigentlich bedeutet.

Die Wahrheit ist natürlich, daß das Heim für die mittelmäßig Armen der einzige Platz der Freiheit ist. Mehr sogar! Es ist der einzige Platz für Anarchie. Es ist der einzige Ort auf Erden, wo ein Mann die Ordnung plötzlich umstoßen, ein Experiment machen oder einer Laune frönen kann. Wo immer sonst er hingeht, muß er genau die Regeln des Ladens, des Gasthauses, des Vereins oder Museums, welches er gerade betritt, befolgen. Im eigenen Hause dagegen kann er, wenn er will, die Mahlzeiten auf dem Boden einnehmen. (Das tue ich übrigens oft selbst; man hat dabei ein merkwürdiges, kindisches, poetisches Picknickgefühl. Es gäbe wohl ein mächtiges Aufsehen, wenn ich das in einem Kaffeehause versuchen wollte.) Im eigenen Hause kann man Pantoffeln zum Frack tragen, und ich bin sicher, daß dies im Savoyhotel nicht erlaubt ist, obwohl ich es niemals versucht habe. Wenn man in ein Restaurant geht, muß man irgendeinen Wein, der auf der Karte steht, trinken; wenn man will, alle, doch sicherlich einen von diesen. Aber wer Haus und Garten hat, kann versuchen, Disteltee oder Heckenrosenwein zu machen, wenn er gerade Lust hat. Für den einfachen, schwerarbeitenden Mann ist das Heim der einzige gesittete Ort in einer Welt von Abenteuern, es ist der einzige tolle Ort in einer Welt voll Zwang und Regeln. **Das eigene Haus ist der einzige Ort, wo er den Teppich an den Plafond hängen oder die Leinentücher auf den Boden legen kann, wenn er will.** Wenn ein Mensch jede Nacht von einer Bar in die andere, von einem Varietee ins andere bummelt, sagen wir, er führt ein unregelmäßiges Leben. Aber das ist nicht wahr; er führt ein höchst regelmäßiges Leben unter den dummen, oft bedrückenden Gesetzen dieser Orte. Manchmal kann er sich in der Bar nicht einmal niedersetzen, und gewöhnlich darf er im Varietee nicht singen. Man kann auch sagen, das Hotel sei ein Haus, darin man gezwungen wird, Toilette zu machen, und das Theater ein Haus, darin das Rauchen verboten ist. Ein Picknick kann man eben nur zu Hause haben.

Ich nehme nun diese kleine Menschenallmacht, diesen Besitz einer engbegrenzten Freistätte, als Grundlage für meine Untersuchung. Ob wir jedem Engländer ein freies, eigenes Heim geben können oder nicht — jedenfalls sollten wir es wünschen; und vor allem wünscht er es sich. Wir sprechen augenblicklich davon, was er wünscht, nicht davon, was er zu erlangen hofft. Er wünscht sich zum Beispiel ein eigenes freistehendes Haus. Er will kein angebautes Haus haben. Er kann in unserem kommerziellen Wettlauf gezwungen werden, eine Wand mit einem anderen zu teilen. Ebenso könnte er in einem „Dreibeine-Wettlauf" gezwungen werden, ein Bein mit einem anderen zu teilen; aber nicht so sieht er sich in seinen Träumen von Freiheit und Schönheit! Oder: er wünscht sich zum Beispiel keine Etagenwohnung; er kann auch essen, schlafen und Gott loben in einem Eisenbahnzug. Aber ein Eisenbahnzug ist kein Haus, weil es ein Haus auf Rädern ist, und eine Etagenwohnung ist kein Haus, weil es ein Haus auf Stelzen ist. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Grund und Boden sowie ein Gefühl des Alleinseinwollens und der Unabhängigkeit bilden einen Teil dieses einen bezeichneten Bildes der Menschheit.

Ich nehme daher diese eine Institution zum Beispiel. So wie jeder normale Mensch sich eine Frau wünscht und Kinder von einer Frau geboren, so wünscht sich jeder normale Mensch ein Haus, um sie hineinzubringen. Er wünscht sich nicht nur ein Dach über sich und einen Sessel unter sich; er will ein greifbares, sichtbares Königreich; einen Herd, auf dem er kochen kann, was immer er will; eine Tür, die er öffnen kann, wo immer er will. Das ist der normale Geschmack der Menschen; ich sage nicht, daß es keine Ausnahme gibt. Es mögen Heilige über diesen Wünschen stehen und Menschenfreunde darunter. Opalstein mag jetzt, da er ein Herzog ist, sich an mehr gewöhnt haben und mag, als er noch ein Mönch war, weniger gewohnt gewesen sein. Aber die Allgemeinheit ist überwältigend an Zahl. Beinahe jedermann gewöhnliche Häuser zu geben, würde beinahe jedermann gefallen.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

Zum Tode von Dr. Theodor Zell.

Der bekannte Berliner Zoologe, der dieser Tage im 63. Lebensjahr zu Berlin an den Folgen einer Lungenentzündung verstarb, ist auch unseren Lesern kein Unbekannter geblieben. Er war im besten Sinne ein populärer Schriftsteller; dessen neue Theorien zunächst meist verblüffend wirkten. Sein letztes Buch ist dem Schlaf des Menschen auf Grund der Tierbeobachtung gewidmet (Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg-Berlin). Nach der Ansicht des Verfassers ist der Schlaf keineswegs eine ganz selbstverständliche Naturnotwendigkeit, vielmehr glaubt er die Lösung eines 5000 Jahre alten Problems in dem langen Zeitraum gefunden zu haben, den der Mensch im Urzustande zubrachte, bevor er selbst sozusagen ein Haustier wurde. Aus der Fülle seiner Beobachtungen belegt Dr. Zell seine kühnen Behauptungen und kommt auch hinsichtlich der Träume sowie der Schlaflosigkeit zu sehr absonderlichen Schlüssen, die jedem Menschen zum Nachdenken anregen müssen. Warum soll z. B. das Schlafzimmer gut gelüftet sein? Einfach deshalb, weil wir früher in herrlicher freier Luft schliefen. Der Kopfarbeiter ist erst der Normalmensch unserer Zeit geworden. Er verlangt, daß man von ihm Geräusche fernhält, daß Dunkelheit herrsche und das Zimmer mäßig erwärmt sei. Der chinesische Handarbeiter kann heute noch in jeder Lage und unter den ungünstigsten Verhältnissen schlafen, weil seine Nerven noch unverbraucht sind. Das letzte Buch des Verstorbenen wird unter dem Titel „Tiere der Heimat" (Verlag Ullstein, Berlin) erscheinen und noch einmal ein beredtes Bild für die geistige Regsamkeit eines Mannes ablegen, der von der Kritik oft arg zerpflückt wurde, der sich aber dennoch nicht beirren ließ, sein Studium auf seinem eigenen Wege fortzusetzen. Inzwischen sind seine hauptsächlichsten Theorien stillschweigend in die neueste Auflage des Brehm und anderer zoologischer Enzyklopädien aufgenommen worden, freilich mit der Unterlassungssünde, daß der Name Dr. Th. Zell vielfach verschwiegen wird.

*

Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung. Von Louis Satow. Kultur- und Zeitfragen. Heft 12. Ernst Oldenburg, Verlag, Leipzig. Preis stark geheftet 0,50 M. Louis Satow ruft in dieser Schrift zur pazifistischen Erziehung der Jugend auf. Klar und knapp entwickelt er den „Geist von Weimar, dem wir hätten treu bleiben sollen". Die Notwendigkeit einer Wandlung im historisch-soziologischen Denken und der naturwissenschaftlich-biologischen Anschauungsweisen wird mit einer Reihe von Belegen sinnfällig geschildert. Ein kurzes, klares Bild der geschichtlichen Vorgänge in Deutschland von den frühesten Zeiten an bis zum Ende des Krieges zeichnet Satow mit den Augen des Europäers, und gibt dann in guten Beispielen an, wie naturwissenschaftlich-biologische Hypothesen auf das menschliche Kulturleben falsch angewendet wurden. — Da der Krieg nicht ursächlich mit der Menschennatur verbunden ist, kann ihm mit Erfolg entgegengearbeitet werden. Die Ausweitung des gemeinschaftlichen Egoismus zum wahren Gemeingefühl und Gerechtigkeitssinn ist eine Forderung der Zeit, die zu einer Internationale des Sittengesetzes führen wird. — In aller Offenheit wird gezeigt, wie weit viele deutsche Lehrer heute doch von dem Geist eines Pestalozzi entfernt sind, der nur den Wert des sittlichen und reinen Menschentums gelten lassen will. — Die Praxis der pazifistischen Erziehung nimmt naturgemäß den Hauptteil des Heftes in Anspruch. Körperliche Züchtigung, Beeinflußbarkeit der kindlichen Psyche, Gerechtigkeitsgefühl, Konfessions- und Rassefragen, Religionsunterricht, Hetzpropaganda, Kriegs- und Kulturgeschichte, Literatur (auch für Lehrerbibliotheken), fremde Sprachen, Welthilfssprache, Erdkunde, Naturwissenschaften, Bürgerkunde, Fortbildungsschulen, Volkshochschulen. Universitäten werden betrachtet in bezug auf das, was sie für den kulturellen Fortschritt leisten oder leisten sollten. — Die völkerversöhnende Arbeit der Lehrer fremder Staaten zeigt, wie weit wir Deutschen hier noch zurückstehen. — Die Lehrerschaft kann der Zukunft die Tore öffnen. Sie hat die heilige Aufgabe, die besten und edelsten Kräfte in den Seelen der heranwachsenden Jugend freizulegen, damit sie bereit werde, das große Werk des Friedens zu fördern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0005

Handwerk und höhere Schulen.

Von Alex Menne, Direktor des Städt. Berufsamtes Frankfurt a. M.

Die Zukunft des deutschen Handwerks wird zum großen Teil von der Qualität seines Nachwuchses abhängen. Dieser Nachwuchs rekrutierte sich bisher zum weitaus größten Teil aus ehemaligen Volksschülern. Kein Zweifel, daß aus diesen Lehrlingen hervorragend tüchtige Handwerker hervorgegangen sind. Aber es dürfte doch an der Zeit sein, einmal mit aller Eindringlichkeit darauf hinzuweisen, daß auch die Absolventen von höheren Lehranstalten mit ihrer besseren Allgemeinbildung für das qualifizierte Handwerk durchaus nicht zu schade sind, daß andererseits die handwerklichen Berufe ein erhebliches Interesse, sowohl in wirtschaftlicher als in sozialer Beziehung, daran haben, Nachwuchs auch aus diesen Bildungsschichten für sich zu gewinnen. Die starke Überfüllung aller akademischen Berufe läßt den gegenwärtigen Zeitpunkt als besonders günstig für eine solche Aufklärungsarbeit erscheinen; denn alle sachkundigen Beurteiler des akademischen Berufslebens stimmen überein in der Forderung: Eindämmung des Zustroms zu den Hochschulen!

Das städtische Berufsamt Frankfurt a. M. besitzt schon seit Jahren zwei gut ausgebaute Abteilungen für „Berufe mit höherer Vorbildung" und verfügt infolgedessen bereits über ziemlich umfangreiche praktische Erfahrungen. An nicht akademischen Berufen wurden von den Schülern höherer Lehranstalten einschließlich Abiturienten vorzugsweise gewünscht: Der Kaufmann (einschl. Bank), der mittlere Beamte, der Offizier und der Landwirt. Da die Beamtenlaufbahnen zur Zeit gesperrt sind, für den Offizier Spezialeignung in Frage kommt und vor der Landwirtschaft aus bestimmten Gründen im allgemeinen gewarnt werden muß, so stürzt sich jetzt alles, was nicht auf die Hochschule geht, auf die kaufmännischen Berufe. Dagegen ist es fast unmöglich, einen Schüler, sobald er nur die Obersekundareife erlangt hat, zur Erlernung eines soliden Handwerks zu bewegen — selbst bei bester Eignung für ein solches. Jeden beliebigen „Stehkragenberuf", sei er beschaffen, wie er wolle, halten diese jungen Leute mit ihrer „höheren Vorbildung" für vereinbar — nur nicht ein Handwerk! Woran liegt das? Die Ursachen dürften etwa folgende sein: die vorzugsweise intellektuelle Ausbildung an den höheren Schulen, die völlige Verkennung des Verhältnisses von Kopf- und Handarbeit, soziale Vorurteile und die damit verbundene Angst vor gesellschaftlicher Deklassierung.

Die höheren Schulen sind ihrem eigentlichen Wesen nach Gelehrtenschulen mit dem Ziele der Hochschulreife. In ihrem Unterricht entscheiden daher die Schulbegabung und theoretisches Wissen, nicht die Lebensbegabung und praktisches Können. Wer sein Schulpensum weiß, genießt alle Schulehren in Form von guten Zeugnissen, regelmäßigen Versetzungen usw. Dabei könnte er einen so hervorragend entwickelten „praktischen Schwachsinn" aufweisen, daß er nicht einmal imstande wäre, ohne Gefahr für sich und seine Umgebung einen Nagel in die Wand zu schlagen; das schadet ihm in seiner Schullaufbahn nichts. Dagegen braucht der geborene Praktiker, der Junge mit der geschickten Hand und dem geschulten Auge nur ein gewisses Manko an rein intellektueller Befähigung aufzuweisen — gleich treten die Schwierigkeiten ein. Schon ein ganz geringes Maß von „theoretischem Schwachsinn" kann ihm den Hals brechen, und all seine praktische Anstelligkeit schützt ihn nicht vor schlechten Zeugnissen, Sitzenbleiben und sonstigen Schulunehren. Gewiß sind diese beiden Fälle Extreme; zahlreiche Übergänge kommen vor, aber, ausschlaggebend für die Bewertung ist doch die intellektuelle Leistungsfähigkeit. Ist es da zu verwundern, daß das praktische Können, das sich beruflich im Handwerk verkörpert, bei dem Schüler so niedrig im Kurs steht?

Im engsten Zusammenhange damit steht eine völlige Verkennung des Verhältnisses von Kopf- und Handarbeit. Die Kopfarbeit gilt auf der Wertungsskala als die höhere, die Handarbeit als die niedere Form menschlicher Betätigung. Ein grundlegender Irrtum! Er kann nur dadurch entstanden sein, daß Kopfarbeit mit Geistesarbeit, Handarbeit mit bloßer körperlicher Arbeit gleichgestellt wird. Ist das vielleicht eine besondere Geistesarbeit, wenn z. B. ein Bureauangestellter vor einer großen Kartothek sitzt und nichts anderes zu tun hat, als tagaus tagein Tausende von Karten immer wieder fein säuberlich nach den 25 Buchstaben des Alphabets zu ordnen? Steht eine solche Kopfarbeit geistig höher als die „körperliche Arbeit" eines feinen Maßschneiders, eines Modellschreiners, eines Optikers, Uhrmachers, Schriftsetzers usw.? Die meisten außerhalb des Handwerks sitzenden Menschen haben ja gar keine Ahnung davon, welches Maß von Nachdenken und geistiger Überlegung, von räumlichem Vorstellen und plastischem Schauen sowie von feinstem künstlerischem Geschmack zur hochqualifizierten Ausübung der meisten Handwerke gehört! „Verachtet mir den Meister nicht!" Wenn schon das Maß der selbständigen geistigen Leistung zum Gradmesser für die Wertschätzung eines Berufes gemacht werden soll, dann sind wir logischerweise gezwungen, den qualifizierten Handwerker höher einzuschätzen als einen erheblichen Teil der kaufmännischen Bureauangestellten. Darum können ja so manche Handwerker in ihrem Beruf nicht recht vorwärts kommen, weil sie ihm geistig nicht gewachsen sind, weil sie ferner nicht über den kaufmännischen Geist verfügen, der außerdem noch für den geschäftlichen Erfolg auch im Handwerk von ausschlaggebender Bedeutung ist. Also in geistiger Beziehung zweifellos ein hervorageends Betätigungsfeld für tüchtige Schüler höherer Lehranstalten — und trotzdem diese hartnäckige Abneigung gegen den Eintritt in das Handwerk!

Damit kommen wir zu der tiefsten Ursache für diese Abneigung: Das gesellschaftliche Vorurteil und das Pochen auf die erworbenen „Berechtigungen". Die einförmigste Kopfarbeit und die stumpfsinnigste Bürotätigkeit (es gibt ja auch solche) gelten immer noch für „vornehmer", für „standesgemäßer" als der höchst qualifizierte handwerkliche Beruf. Lieber ein papierner Tagelöhner mit Stehkragen werden als ein tüchtiger Handwerker im Arbeitskittel! Was haben wir in unserer Sprechstunde schon alles erlebt, wenn wir nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände es für richtig hielten, solchen Schülern zu einem guten Handwerk zu raten! Ein technisch und künstlerisch ganz gut veranlagter Abiturient entgegnete: „Dann hätte ich doch nicht mein Abitur zu machen brauchen, wenn ich Handwerker werden wollte; das kann ja jeder Volksschüler werden." Merkwürdig, daß dieser Einwand immer nur gegen die Erlernung eines Handwerks, fast nie aber gegen den kaufmännischen Beruf erhoben wird, der doch auch jedem guten Volksschüler zugänglich ist. Es ist grundfalsch, das Einjährige oder Abitur nur insofern zu werten, als man damit gewisse „Berechtigungen" für sich ausnützen kann. Sie sollen vielmehr und in erster Linie geschätzt werden als Ausdruck eines höheren geistigen Niveaus unter dem Gesichtspunkte einer gehobenen allgemeinen Menschenbildung und der größeren formalen Schulung, und diese Vorzüge wirken sich sichtbar in allen Berufen aus — auch in den Leistungen im Handwerk. Lehrlinge mit einer solchen höheren Allgemeinbildung können geradezu zu geistigen Führern in handwerklichen Berufen prädestiniert sein. Das deutsche Handwerk braucht solche geistig hochstehende Führer. Es braucht sie für die Entwicklung einer wahren Handwerkskultur; es braucht sie für seine Standesvertretungen, für seine Fachpresse und sein Fachschulwesen, es braucht sie für die Gemeindevertretungen, für die politischen und wirtschaftlichen Parlamente usw. Auch unter diesem Gesichtspunkte muß das Handwerk unbedingt als ein hervorragendes Betätigungsfeld für tüchtige Schüler höherer Lehranstalten bezeichnet werden. Bestehen hier nicht ganz andere Möglichkeiten, sich eine gesellschaftliche Position zu schaffen, sich auch im Berufs- und öffentlichen Leben eine hochangesehene Stellung zu erringen, als wenn alles Bankbeamter oder kaufmännischer Angestellter wird? Durch berufskundliche Unterweisungen und berufsethische Belehrungen solcher Art könnten die höheren Schulen selbst noch unendlich viel an Aufklärungsarbeit leisten.

Jahr für Jahr weisen die kompetentesten Stellen immer wieder auf die günstigen Aussichten im qualifizierten Handwerk hin. 1922 schreibt der preußische Kultusminister in einem Erlaß an die höheren Schulen: „Angesichts der Schwierigkeiten der Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten erscheint es ratsam, daß technisch und künstlerisch begabte Knaben und Mädchen, und zwar vornehmlich solche, die die Obersekundareife oder das Schlußzeugnis eines Lyzeums erworben haben oder auch eine weitergehende Bildung besitzen, sich in größerer Zahl als bisher dem Handwerk zuwenden. Auch für unser Wirtschaftsleben kann es nur nützlich sein, wenn junge Leute mit guter Schulbildung einen handwerklichen Beruf ergreifen. Die Schule soll die Schüler und Schülerinnen sowie deren Eltern bei jeder Gelegenheit auf die ethische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der handwerklichen Berufe und die darin gegebenen Aufstiegsmöglichkeiten hinweisen und das leider noch vielfach bestehende Vorurteil gegen handwerkliche Betätigung nach Möglichkeit beseitigen helfen." Ähnlich die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft und der Reichskunstwart.

Ob diese Jahr für Jahr von den maßgebendsten Stellen immer und immer wieder an die deutschen Abiturienten gerichteten Warnungen und Ratschläge Erfolge haben werden? Wir glauben es nicht. Es gehört Verantwortungsbewußtsein dazu, mit alten Vorurteilen entschlossen zu brechen. Es gehört ein selbständiger, starker Wille dazu, auf das „farbige Band" und manchen anderen äußeren Flitter zu verzichten und aus freiem Entschluß und fröhlichen Herzens den grauen Arbeitskittel anzuziehen. Es gehört Bekennermut zu seinem persönlichen Talente dazu, trotz aller herrschenden Vorurteile seinen Mitschülern und Konabiturienten frank und frei und selbstbewußt zu erklären: „Ich werde ein Handwerk erlernen". Wieviele werden es sein, die dieses Verantwortungsbewußtsein, diesen selbständigen Willen, diesen persönlichen Mut bei ihrer Berufswahl zur Geltung bringen? Nur die kraftvollen, unabhängigen Naturen werden das fertig bringen; feige und bequeme Schwächlinge sicher nicht. Nur dem Mutigen gehört die Welt! Für den Mutigen und Tüchtigen hat das Handwerk immer noch einen „goldenen Boden"

Vermischte Nachrichten

* **Gerechte Strafe für eine Tierquälerei.** Das Stadtgericht in Kopenhagen verurteilte einen Kutscher zu achtzehn Monaten Gefängnis, weil er ein Pferd zu Tode prügelte.

Todesurteil gegen die amerikanischen Milliardärssöhne.

Chicago. Die beiden Knabenmörder Leopold und Loeb sind zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Aus der Verhandlung selbst wird noch folgendes mitgeteilt: Am letzten Verhandlungstage kam es zu beispiellosen Skandalszenen. Während der Verteidiger der beiden Mörder Rechtsanwalt D. sein Plädoyer hielt, stürmte eine Menge von mehreren hundert Leuten den Gerichtshof. Die Leute schrien: „Aufhängen! Nieder mit den Mordbuben!" In der Menge befanden sich auch Männer und Frauen der besseren Stände. Rechtsanwalt D. unterbrach sofort seine Verteidigungsrede und der Vorsitzende des Gerichtshofes, Richter G., verließ die Tribüne und zog sich in das Richterzimmer zurück. Gerichtsbeamte schützten, sogut es ging, die beiden Mörder auf der Anklagebank. Erst als fünfzig Polizisten zur Hilfe herbeieilten, gelang es, den Saal zu räumen. Im Gedränge wurden zahlreiche Frauen ohnmächtig, anderen wurden buchstäblich die Kleider vom Leibe gerissen. Nach der Räumung des Saales wurden nur noch Zuhörer mit auf Namen lautenden Karten eingelassen.

Ein fataler Unglücksfall.

Grießbach bei Scharfenstein. Der Chauffeur eines Automobilbesitzers in Flöha, der sich augenblicklich in Amerika befindet, war beauftragt, das Automobil aus der Reparatur zu holen. Diese Gelegenheit benutzte der Chauffeur und machte mit sechs Personen eine Schwarzfahrt von Chemnitz nach Thum und Gelenau. Bei der Wilischtal-Brücke in Grießbach fuhr das Automobil abends 11 Uhr an das Brückengeländer, riß dieses um und stürzte mit allen sieben Insassen fünf Meter tief in die Wilisch. Die Verunglückten kamen mit meist leichteren Verletzungen davon; das Auto liegt noch zertrümmert in der Wilisch.

Teilgeständnis der Gattenmörderin.

Wie die Tat geschah.

Die verwitwete Landwirtin Krüger aus Hammer im Kreise Oststernberg, die unter dem Verdacht, ihren letzten, dritten Gatten ermordet zu haben, bekanntlich von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden ist, hat nach hartnäckigem Leugnen auf Grund der erdrückenden Beweise, die die Kriminalpolizeibeamten herangeschafft hatten, das Geständnis abgelegt, den Mann ermordet zu haben. Frau Krüger, die zum dritten Male verheiratet war, steht auch im Verdacht, an den Todesfällen der beiden ersten Gatten nicht ganz unbeteiligt zu sein. Beide waren an Darmkrankheiten gestorben. Der dritte, Krüger, wurde mit durchschnittener Kehle aufgefunden und sollte, wie die Frau behauptete, Selbstmord verübt haben. Die Gerichtskommission hatte die Angaben der Frau für glaubwürdig angesehen und damals den Selbstmord bestätigt. Aber später sind doch Zweifel aufgetaucht, ob Krüger wirklich durch eigene Hand geendet hat. Und schließlich ist die Berliner Kriminalpolizei mit den Ermittlungen betraut worden. Sehr belastend war das zusammengetragene Beweismaterial und besonders die Feststellungen, die Professor Dr. Strauch gemacht hatte. Dr. Strauch hat nachgewiesen, daß der Selbstmord so, wie ihn Frau Krüger schilderte, niemals stattgefunden haben konnte. Es mußte unbedingt eine zweite Person bei dem Tod ihres Mannes im Zimmer gewesen sein. Frau Krüger hatte immer behauptet, daß sie erst ins Zimmer gekommen sei, als ihr Mann schon gestoben war. Sie gab aber im Laufe der langen Vernehmung in den späten Abendstunden schließlich zu, daß sie doch im Zimmer gewesen sei. Und als nun die Mauer ihres Leugnens durchbrochen war, wurde ihr glatt nachgewiesen, daß nach dem Befund an einen Selbstmord gar nicht gedacht werden konnte. Dem Mann, der einen langen Vollbart trug, mußte von rückwärts die Kehle durchschnitten worden sein. Frau Krüger gab dann auch tatsächlich den Mord zu. Sie hat eingestanden, daß sie ihren Mann, der spät nach Hause kam, erwartet habe. Der Mann war völlig durchnäßt und setzte sich auf die Ofenbank. Sie hat ihm zuerst große Vorwürfe gemacht, weil Krüger wieder lange weggeblieben war, und will dann in plötzlichem Zorn über den unsoliden Lebenswandel des alten Mannes derartig erregt worden sein, daß sie dem Mann mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Tatsächlich hat sie dem Mann, der eingeschlafen war, den Kopf nach hinten gebogen und das Rasiermesser unter dem Bart angesetzt und durch den Hals gezogen. Dann hat sie den Mann ins Bett gelegt, das Messer in den Ofen geworfen und sich vom Blut gereinigt. Am anderen Morgen bemerkte sie, daß sie Blutflecke noch an den Kleidern hatte, deshalb band sie sich eine neue Schürze um und lief dann erregt zur Nachbarin, um ihr von dem Selbstmord des alten Mannes zu erzählen.

Sie hat sich während der Nacht eine Darstellung zurechtgelegt, mit der sie dann auch, wie erwähnt, die Gerichtskommission täuschen konnte. Krüger war absolut kein unsolider Mann, er gehörte zu den angesehenen Einwohnern des Dorfes, dagegen hat Frau Krüger keinen guten Ruf besessen. Nach ihrem Vorleben ist anzunehmen, daß die Tat keine Affekthandlung ist, sondern daß es sich hier um ein wohldurchdachtes und vorbereitetes Verbrechen handelt.

Hallische Plauderei.

An den Litfaßsäulen und auf den Feldern rings um die Stadt merkt man das Nahen des Herbstes. Volksbühne und Volksbühnenbund, Philharmonie und Stadttheater rufen ihre Stammbesucher zum Kartenkauf. Auf den abgeernteten Ackerflächen lassen Großstadtjungen ihre mehr oder minder kunstvoll gefertigten Drachen steigen. Wer auf flinkem Rad den Sommerwegen unserer Heerstraßen nach ins Freie strebt, muß Obacht geben, daß er nicht in eine der hängengebliebenen Schnüre gerät. Sie geben leicht Radfahrerfallen nach Berliner Muster, freilich unbeabsichtigte. Hinter dem farbenbunten Wettkampf an den Plakatsäulen bergen sich manche unausgetragenen Gegensätze. War für unsere kaum zweihunderttausend Bewohner zählende Stadt eigentlich die Notwendigkeit zweier Volksbühnen gegeben? Und ist die Eile, mit der man die zwölf Philharmoniekonzerte unter Georg Göhlers Leitung ankündigt, nicht ein wenig von dem Wunsche beeinflußt, unsern neuen Generalmusikdirektor Erich Band in bestimmten Grenzen zu halten? Der neue Stadtorchester-Gewaltige hat dieser Tage die Herren Musikreferenten aller Zeitungen zu sich und entwickelte sein musikalisches Programm. Sein klingender Titel hilft ihm nicht über die Tatsache hinweg, daß drakonische Sparmaßnahmen Chor- und Orchesterpersonal unseres Theaters recht verringert haben. In hiesigen Zeitungen wurde über diese Verminderungen kürzlich lebhaft geklagt. Andere Städte haben ihre Schauspiel- und Opernkräfte während des vergangenen Jahres verstärkt, haben sogar (während der Inflationszeit) neue intime Theater und dergleichen eingerichtet. Damit ist es ihnen gelungen, der Verflachung ihres Kunstlebens wirksam entgegenzuarbeiten. Kulturarbeit auf allen Gebieten muß ja die Losung des nahenden Winterhalbjahres sein. Wenn sie von allen Beteiligten neben- und nicht gegeneinander in Angriff genommen wird, kommt Ersprießliches für uns alle dabei heraus. Noch gelingt es freilich nicht jedem, die Sache über die Person zu stellen. —

Die kühleren Sonntage bringen eine Reihe sportlicher Veranstaltungen von Belang. Am 24. August knatterten Motorfahrräder aller möglichen Typen rund um Halle, allenthalben von Scharen interessierter Zuschauer beobachtet und bestaunt. Die Ordner hatten im allgemeinen keine Schwierigkeiten beim Freihalten der als Rennstrecken benutzten Straßen. Nur im Heidegelände wäre eine größere Abteilung hitlermützengeschmückter Jungen beinahe in des Wortes wahrster Bedeutung unter die Räder gekommen, wenn ihre hoch zu Roß sitzenden Führer sie nicht im letzten Augenblick zurückgedrängt hätten. — Am kommenden Sonntag soll ein Lauf quer durch unsere Stadt und durch das Saaletal stattfinden. Den Ankündigungen zufolge sollen 44 zum Teil erstklassige Läufer die 12 Kilometer lange Strecke durchmessen, unter ihnen der deutsche Meister im Langstreckenlauf, Graßmann. Ordnertrupps und Schutzpolizisten werden es nicht leicht haben, die Verkehrsbrennpunkte der Laufstraßen (Ecke Merseburger- und Königstraße, Leipziger Turm, Hauptpost, Café David) frei zu halten. Am Stadion beginnt und endet der Lauf. — Neben den Sportkämpfen ist auch für andere herbstlich anmutende Veranstaltungen gesorgt. Gedenkfeiern mahnen an vergangene Waffentaten. Die Zahl der Denkmäler für unsere Weltkriegstoten scheint noch nicht auszureichen. Es gibt noch immer Regimentsverbände, deren diesbezügliche Wünsche nicht erfüllt sind. In einem Dorfe des Saalkreises steht eine Turnhalle, gewidmet der heranwachsenden Generation zum Gedächtnis ihrer gefallenen Väter. Ein Kriegerdenkmal aus totem Stein hat sich die Gemeinde nicht geleistet. Wäre ein solches Werk in entsprechend größerem Ausmaß, der hallischen Jugend gewidmet, nicht auch in unserer Saalestadt möglich? Dr. W. B.

Publikum.

Im Haushalt der Natur gibt es nichts Überflüssiges, nichts Nutzloses. Wir mit unserer beschränkten Erkenntnis vermögen nur nicht immer einzusehen, was z. B. der Moskito oder die Bettwanze für eine notwendige Funktion zu erfüllen hat, oder zu welchem Zweck der Skarabäus — nicht der heilige, sondern der gemeine! — sein Mistkügelchen wälzt. So sind wir uns auch über die Nützlichkeit manches Schriftstellers nicht klar, und der „Masse Mensch", die man gemeinhin als „Publikum" bezeichnet, stehen manche mit einer großen und unberechtigten Voreingenommenheit gegenüber. Ich will ausnahmsweise Horaz nicht zitieren, aber selbst einer der seinerzeit populärsten fünf Frankfurter, Johann Wolfgang Goethe, hat aus seiner Abneigung gegen das Publikum kein Hehl gemacht und läßt den Mephisto die höhnische Aufforderung sprechen: „Platz', süßer Pöbel, platz'!" Der „süße Pöbel" ist dieser Aufforderung nicht nachgekommen, er ist keineswegs geplatzt, sondern hat sich staats- und gesellschaftserhaltend fortgepflanzt, und all die Leute, die hochnäsig auf das „Publikum" herabzusehen pflegen, Schriftsteller, Künstler, Schauspieler, Feuerfresser, Degenschlucker usw., sollten sich einmal gefälligst die Frage vorlegen, was sie ohne das „Ungeheuer" wären, das sie als eine feindliche Macht fürchten und umschmeicheln zugleich. Wer sollte die langweiligen Bücher kaufen, die verkrampften Stücke ansehen, den gemalten und gemetzten Kitsch kaufen, die Histrionen verwöhnen, wenn nicht das „Publikum"?

Allerdings, es muß zugegeben werden, daß einem dieses liebe Publikum manchmal ein wenig auf die Nerven gehen kann. Besonders wer Gelegenheit hat, es im Theater zu beobachten, wo es sozusagen in Reinkultur erscheint, möchte gelegentlich ein paar ganz kleine Handgranaten in der Westentasche haben, wenn deren Anwendung nicht gar so störend wäre. Zunächst: was richtig gehendes Publikum ist, kommt statt um halber acht um acht Uhr, und wenn die Theaterleitung so unhöflich war, das Stück früher beginnen zu lassen, suchen die zu spät gekommenen Herrschaften mit erquickender Unbefangenheit ihre Plätze — in der falschen Reihe. Es dauert eine Weile, bis sie sich zurecht gefunden und ihre Stullen mit dem Abendbrot ausgewickelt haben, aber augenblicklich stört das gar nicht so sehr, denn von dem, was auf der Bühne gesprochen wird, hört doch kein Mensch etwas. Man scheint nämlich gegenwärtig der Meinung zu sein, daß das Theater ein Heilmittel gegen Grippe ist; was hustet und niest, versammelt sich des Abends im Theater, und es wird heute im Zuschauerraum mehr geräuspert und gespuckt, wie in der Blütezeit des Naturalismus auf der Bühne. Das mag bei Uraufführungen ein Vorteil sein, daß man vom gesprochenen Wort nichts hört, aber wenn man gekommen ist, einen berühmten Gast nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören, so wirken diese lebhaften Gefühlsäußerungen der Atmungsorgane zuweilen störend. Wenn ich Theaterdirektor wäre — der Himmel bewahre mich davor! — würde ich während der Pausen auf weiße Leinwand die schwarzen Worte werfen lassen: „Huste zu Hause! Niese geräuschlos! Spucke nach Mitternacht!" Verzeihen Sie, bitte, die kleine orthographische Freiheit — bei dem allgemeinen Schnupfen geht es nicht so genau! — Im übrigen ist das Räuspern, Husten, Niesen nur für die störend, die es nicht tun, also für eine kleine Minderheit. Das sind die Leute, die nicht ins Theater gegangen sind, weil man darin gewesen sein muß, oder weil man ein neues Abendkleid hat, oder weil man sehen will, ob die Frau Maier, die alte Schartele, schon wieder frisch aufgetakelt ist, sondern weil sie den Dichter und den Künstler hören wollen. Soll man auf diese Minderheit Rücksicht nehmen?

Nach reiflicher Überlegung komme ich zu der Überzeugung: nein! Sie sind gewiß nötig, um dem Künstler die Überzeugung zu geben; ein paar Menschen sind doch auch meinetwegen da, gehen mit mir, stehen im Bann des Dichterwortes. Sie sind auch nötig, weil man Feuer und Schwefel herabrufen möchte, wenn die paar Gerechten nicht wären. Erinnern Sie sich, bitte, daß sogar Sodom und Gomorrha verschont geblieben wären, hätten sich fünf Gerechte in ihren Mauern gefunden. Es war aber nur die Familie Loth da, und die war auch, wie sich später herausgestellt hat, nur so so! Aber für die eigentlichen Zwecke des Theaters von heute sind die Gerechten nicht nötig. Ich habe beobachtet, daß die Ergriffenen, die im Innersten Gepackten nach den Aktschlüssen dasitzen, ohne eine Ahnung davon zu haben, was sich eigentlich gehört. Sie sind ja brav, haben ihre Plätze bezahlt, stören nicht, wickeln keine Stullen aus, haben kein haus- und abendfüllendes Parfüm an sich, aber sie applaudieren auch nicht. Die kompakte Majorität der Huster und Nieser und Stullenesser ist anders. Sie weiß: ich habe zehn, zwanzig Mark für meinen Sitz bezahlt, also habe ich mich gut zu unterhalten, also klatsche ich, daß der Vorhang zwanzigmal in die Höhe gehen muß. So macht die kompakte Majorität Erfolge, so attestiert sie Berühmtheit, so hält und erhält sie das Theater. Und darum muß ihr verziehen werden. Nicht Empfindung, nicht Verständnis, nicht Einfühlen in das Dichterwort, in die Kunst der Darsteller ist wichtig, sondern die Breite der beifällig in Bewegung gesetzten Handflächen.

Darum halte ich es für höchst ungerecht, auf das „Publikum" zu schimpfen. Es hat seine Meriten. Neulich saß in „Weh dem, der lügt" ein junger Mann mit seiner Dame neben mir. Daß er zu spät kam und hustete, wies ihn als Mitglied der kompakten Majorität aus. Er tat seine Pflicht als deren Vertreter und applaudierte nach jedem Aktschluß fabelhaft. Nach Schluß der Vorstellung warf er ein paar ältere Damen über den Haufen, erhielt dafür aber sofort seine Überkleider. Während er seiner Dame den Sealmantel um die Schultern legte, entfloh dem Gehege seiner goldplombierten Zähne das klassische Wort: „Ein Pofelstück!" Sehen Sie, der Mann ist Publikum. Er applaudiert auch einem „Pofelstück", weil er sein Geld nicht umsonst ausgegeben haben will, und so kommt der alte Grillparzer fünfzig Jahre nach seinem Tod noch zu einem Erfolg, den ihm das Wiener „Publikum" zu Lebzeiten böswillig vorenthalten hat. Ihr Wenigen, die Ihr nicht „Publikum" seid, sondern Gläubige und Suchende; ärgert Euch nicht an der kompakten Majorität, denn ändern könnt Ihr doch nichts. Sie nützt durch ihr Dasein, wenn es auch allzu geräuschvoll ist. Laßt sie husten! A. H.

Ecke für Lebensweisheiten.

O letzter Blick! O letztes Wort!
Die heiße Träne rinnt hernieder;
So ziehet Glück und Jugend fort
Stromab, stromab und kehrt nicht wieder.
Ludw. Fulda.

*

Edle Erinnerungen sind der Stoff, woraus unser Gemüt im Alter die Poesie unseres Lebens nimmt. Feuchtersleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0006
DFG

Handels- und Börsenteil.

Beginn der Leipziger Messe.

Schon in den letzten Tagen waren die Meßfremden in Scharen gekommen und der Meßsonntag brachte immer neuen Zuzug, wenn auch „die drangvoll fürchterliche Enge", wie sie noch auf der vorigen Messe zu beobachten war, diesmal nicht festzustellen ist. Immerhin hat sich auch am ersten Tage die Meßfrequenz kräftig angelassen. Der Zuspruch wäre am Sonntag sicher auch noch viel stärker gewesen, wenn der am frühen Morgen einsetzende Regen nicht manchen Interessenten, namentlich in der Provinz, von der Reise nach Leipzig abgehalten hätte. Erfreulicherweise hat ja der Wettergott Einsehen gehabt, so daß bereits in den Vormittagsstunden wieder erfreulicher Sonnenschein den Meßverkehr begünstigte. In den Ausstellungsräumen war denn auch bereits am Meßsonntag Leben, wenn auch von einem Drängen der Einkäufer nicht wohl gesprochen werden kann. Ob und inwieweit die Erschienenen etwa nur „Sehleute" sind, muß abgewartet bleiben. Wie wir hören, ist schon zu Meßbeginn teilweise recht gut gekauft worden. Es ist das immerhin bemerkenswert, weil sonst in den ersten Meßtagen die Käuferschaft sich erst zu informieren pflegte. Die Kundschaft hat für Gebrauchsartikel leidliches Kaufinteresse, muß sich aber in der Eindeckung ziemliche Beschränkung auferlegen. Luxusartikel sind aus begreiflichen Gründen fast vollständig vernachlässigt. Die Inlandkundschaft herrscht unter den Meßbesuchern vor. Man hofft, daß die Kundschaft der besetzten Gebiete nach Fallen der Zollschranken wieder als besserer Käufer auftreten wird. Bedarf ist dort vorhanden, auch gilt die in Frage kommende Kundschaft im allgemeinen als zahlungsfähig. Die übrige Händlerschaft wird bis zu einem gewissen Grade ebenfalls Bedarf äußern. Manches Geschäft muß sich teilweise umstellen, denn verschiedene Artikel, namentlich solche in höheren Preislagen, die im vorigen Jahre gekauft wurden, gehen jetzt fast gar nicht mehr. Das ganze Meßgeschäft hätte zweifellos einen kräftigeren Impuls erfahren, wenn — der Wirtschaftslage Rechnung tragend — die Verbände die Preise freigegeben hätten. Im Gegensatz hierzu sind vor der Messe neue Preiserhöhungen dekretiert worden. Da wundere man sich nicht, wenn die Kundschaft keine rechte Kauflust hat. Das Auslandsgeschäft dürfte diesmal keine große Rolle spielen. Am ersten Meßtage gewann man wenigstens diesen Eindruck. Das Auslandsgeschäft wird für uns immer schwieriger, schon aus Gründen der geübten Preispolitik. Beispielsweise kauft Finnland in Österreich billiger als bei uns.

Die Zweiteilung der Messe in „Allgemeine Mustermesse" (im Stadtzentrum) und in „Technische Messe" (auf dem Städtischen Ausstellungsgelände) erweist sich immer wieder als besonders praktisch.

*

Der Deutsche Außenhandel im Juli.

Die Bilanz aktiv!

Da die statistische Erfassung der Ein- und Ausfuhr des besetzten Gebietes noch immer nur in unvollkommener Weise möglich ist, enthält die Handelsstatistik für Juli die gleichen Fehlerquellen wie in den Vormonaten.

Im Juli ist im Außenhandel ein bemerkenswerter Umschwung eingetreten:

zum ersten Male in diesem Jahre ist die Bilanz der durch die Statistik erfaßten Ein- und Ausfuhr aktiv. Bilanzmäßig gesehen weist der Juli gegenüber dem Vormonat eine Verbesserung um rund 300 Mill. Goldmark auf;

daran ist die Einfuhr mit einer Verminderung von rund 200 Mill. Gldm. und die Ausfuhr mit einer Steigerung von rund 100 Mill. Gldm. beteiligt. Der Einfuhrrückgang erstreckt sich auf alle Warengruppen mit Ausnahme der Lebensmittel und Getränke, die eine leichte Steigerung aufweisen. Dem Werte nach ist die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren am meisten zurückgegangen. Relativ ebenso hoch — etwa gleich ⅓ der Vormonatseinfuhr — ist der Rückgang der Fertigwareneinfuhr. Die Ausfuhr weist in allen Gruppen Steigerungen auf, die Gruppe der Lebensmittel und Getränke ist daran relativ, die Gruppe der Fertigwaren absolut am meisten beteiligt.

Im einzelnen ist über die Veränderungen folgendes zu berichten: Bei der Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken ist im Juli gegenüber dem Vormonat eine Steigerung festzustellen. Der Zugang entfällt besonders auf Mais, Mehl, Küchengewächse, Milch, Butter, Kaffee, Fische und Schmalz, bei denen mit Ausnahme der drei zuletzt genannten Waren eine Steigerung von über 50 v. H. vorliegt. Zurückgegangen ist dagegen die Einfuhr von Roggen, Weizen, Gerste und Wein. Die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfertigwaren zeigt für Juli gegenüber dem Vormonat eine Verminderung um rund 130 Millionen Goldmark. An dem Rückgang sind fast alle Waren beteiligt, darunter die Textilrohstoffe mit rund 79 Millionen Goldmark (Wolle 44, Baumwolle 31 Millionen Goldmark). Mengenmäßig ist zurückgegangen die Einfuhr an Wolle und Kammzug von 185 300 Dz. auf 76 060 Dz., an Baumwolle von 293 980 Dz. auf 182 360 Dz., an Flachs, Hanf, Jute und anderen pflanzlichen Spinnstoffen von 159 580 Dz. auf 96 210 Dz.; nur die Einfuhr an Rohseide zeigt eine Steigerung von 1650 Dz. auf 2280 Dz. In Fortsetzung des vormonatlichen Rückganges verminderte sich weiter die Einfuhr von Häuten und Fellen, Tabak, Ölfrüchten und Ölsamen. Die Einfuhr von Steinkohle ist im Juli von 11,9 Millionen Dz. auf 13,9 Millionen Dz. gestiegen; wertmäßig tritt diese Steigerung nicht in Erscheinung, weil die Kohlenpreise einen Rückgang erfahren haben. Die statistisch erfaßte Eisenerzeinfuhr weist einen Rückgang von 1,1 Millionen Dz. (Juni 2,4; Juli 1,3 Millionen Dz.) auf, was aber mit Rücksicht auf die Mängel der statistischen Erfassung, die gerade bei dieser Position besonders fühlbar sind, keine zuverläsigen Rückschlüsse auf die tatsächliche Einfuhr zuläßt. Auch bei der Einfuhr der sonstigen Erze ist eine erhebliche Verminderung festzustellen mit Ausnahme der Wolframerze, wovon im Juli das 4½fache des Vormonats eingeführt worden ist. Ebenfalls gestiegen ist im Juli die Einfuhr von Eisenhalbzeug (Rohluppen usw.), und zwar von 64 570 Dz. auf 96 900 Dz.; dagegen ist die Einfuhr der sonstigen Metalle durchweg erheblich zurückgegangen. Die Fertigwaren-Einfuhr beträgt im Juli rund 76 Millionen Goldmark weniger als im Juni. Der Rückgang erstreckt sich auf fast alle Warengruppen; die größte Verminderung — um fast 28 Millionen Goldmark — weist die Gruppe Wasserfahrzeuge auf. Von den Textilwaren sind an der Verminderung hauptsächlich Woll- und Baumwollgarne beteiligt, während die Einfuhr an Geweben aus Wolle und an Kleidung und Wäsche eine leichte Steigerung zeigt. Die Einfuhr von Walzwerkserzeugnissen und Eisenwaren ging von 1 095 130 Dz. auf 579 140 Dz. zurück.

In der Ausfuhr ist bei der Gruppe Lebensmittel und Getränke im Juli eine beträchtliche Steigerung bei Zucker (um fast 15 Millionen Goldmark), Reis (um fast 2,8 Millionen Goldmark) und Salz (um 1 Million Goldmark) zu verzeichnen. Brotgetreide ist auch im Juli nicht in größeren Mengen ausgeführt worden; die Ausfuhr beträgt an Weizen im Juli 13 340 Dz. gegenüber 750 Dz. im Juni, an Roggen im Juli 2420 Dz. gegenüber 10 Dz. im Juni. Die Ausfuhr von Hafer ist von 235 530 Dz. im Juni auf 131 300 Dz. im Juli zurückgegangen. An der Ausfuhrsteigerung von Rohstoffen und Halbfertigwaren sind fast alle Warenarten beteiligt. Die Ausfuhr von Steinkohle hat sich nahezu verdoppelt, ohne daß diese Steigerung wertmäßig wesentlich ins Gewicht fällt. Auch die Fertigwaren weisen fast durchweg Ausfuhrsteigerungen auf. Von den Textilwaren haben Wollgewebe die relativ größte Steigerung zu verzeichnen (von 14,83 Millionen Goldmark im Juni auf 19,53 Millionen Goldmark im Juli); die Ausfuhr an Kleidung und Wäsche ist dagegen von 7,69 Millionen Goldmark im Juni auf 6,22 Millionen Goldmark im Juli weiter zurückgegangen. Beträchtliche relative Ausfuhrsteigerungen ergaben sich bei Films und Wasserfahrzeugen, ferner auch bei Papier und Papierwaren, Farben und Farbwaren. Ton- und Porzellanwaren sowie Glas und Glaswaren haben sich von ihrem Rückgang im Vormonat erholt. Auch die Ausfuhr von Walzwerkserzeugnissen und Eisenwaren sowie von Maschinen zeigt im Juli eine Belebung. Walzwerkserzeugnisse und Eisenwaren weisen eine Ausfuhr auf von 904 160 Dz. gegenüber 844 090 Dz. im Vormonat und 1 930 970 Dz. im Monatsdurchschnitt 1922, Maschinen eine Ausfuhr von 254 420 Dz. gegenüber 203 740 Dz. im Vormonat und 398 950 Dz. im Monatsdurchschnitt 1922. Bei diesen Zahlen ist wieder in erhöhtem Maße der Vorbehalt hinsichtlich der Vollständigkeit der statistischen Erfassung zu machen.

Die Ausfuhr von Gold und Silber weist im Juli eine leichte Steigerung auf; die Einfuhr, namentlich von Silber zu Münzzwecken, ist im Juli gegenüber dem Vormonat etwas zurückgegangen.

W. T. B.

Für
Familien-Anzeigen
ist das
Familien-Blatt
der Stadt und des Kreises Merseburg
der
Merseburger Korrespondent
besonders zu empfehlen
*

*

Berliner Produktenbörse vom 30. August.

Weizen, märk. 208—213; Roggen, märk. 170—176; Sommerbraugerste 205—216; Winterfutter-Gerste 180—185; Hafer, märk. 159 bis 168; Weizenmehl 29,25—32,00; Roggenmehl 24,50—27,50; Weizenkleie 12,50; Roggenkleie 11,30—11,50; Raps 315—325; Leinsaat 415—425; Viktoria-Erbsen 30,00—33,00; kleine Speiseerbsen 19,00—21,00; Futtererbsen 15,00—16,00; Peluschken 14,00—15,00; Ackerbohnen 15,00—17,00; Wicken 14,50—16,50; blaue Lupinen 10,50—11,00; Serradella 11,00 bis 11,50; Rapskuchen 12,80—13,00; Leinkuchen 22,00—23,00; Trockenschnitzel 12,00; Torfmelasse 8,20—8,40; Kartoffelflocken 19,00 Mark. Getreide versteht sich für 1000 Kg., Mehl und die übrigen Artikel für 100 Kg.

*

Leipziger Produktenbörse vom 30. August.

Die amtlichen Notierungen lauteten für prompte Ware Varität frachtfrei Leipzig gegen Barzahlung pro 1000 Kilogramm: Weizen 200—212; Roggen 174—184; Sommergerste 230—260; Wintergerste 190—206; Hafer, alter 185—195; Hafer, neuer 170—184; Mais 180 bis 190; Raps 290—320; inländ. Viktoria-Erbsen 280—310 bez. u. Brief.

*

Berliner Schlachtviehmarkt vom 30. August.

Auftrieb: 3056 Rinder, 780 Bullen, 1124 Ochsen, 1152 Kühe und Färsen, 1200 Kälber, 7519 Schafe, 6667 Schweine, 4 Ziegen und 2317 Auslandsschweine. — Marktverlauf: Schweine und Schafe ruhig, Rinder schlapp, Kälber ziemlich glatt. — Es notierten: Ochsen 1: 42 bis 45, 2: 37—39, 3: 33—35, 4: 29—32; Bullen 1: 40—42, 2: 35—37, 3: 32—34; Färsen und Kühe 1: 42—45, 2: 36—40, 3: 28—32, 4: 22 bis 25, 5: 18—20, 6: 27—33; Kälber: 1: —, 2: 75—82, 3: 62—70, 4: 52—60, 5: 42—50; Schafe 1: 45—51, 2: 32—42, 3: 20—32, 4: 51—54, 5: 40 bis 45; Schweine 1: —, 2: 75—76, 3: 72—74.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dom. Getauft: Martha Elfriede, T. des Dachdeckers Friedr. Gebhardt; Hermann Jans, S. des Kaufmanns Ernst Schrader-Bölsche; Karl-Heinz, S. des Mechan. Max Rudolph. — Getraut: der Mechaniker Richard Zwarg und Frau Else geb. Schild.

Stadt. Getauft: Waldtraut, T. des Feldjagdaufsehers Bauer; Kurt, S. des Arb. Miklejewski; Liselotte, T. des Tischlers Winkelmann. — Getraut: der Architekt H. A. Schäfer mit Frau M. L. E. geb. Becker. — Beerdigt: die Witwe [illegible].

Neumarkt. Beerdigt: der Privatmann Friedrich [illegible].

Altenburg. Getauft: Irmgard, T. des Heizers [illegible].

2 freundliche
Schlafstellen frei!
(mit Mittagstisch)
sof. beziehbar Windberg 2.
Daselbst ein guterh. Küchenschrank billig zu verkaufen.

Wohnungstausch!
[illegible] Bergmann od. Angest. tausche 4-Z.-Wohn. i. Mersbg. geg. Siedlungsh. m. gr. Gart. [illegible] Ang. u. 113 a. d. Exp.

Bauland
am Stadtpark gelegen, 3[illegible] qm, 12 Meter breit, zu verkaufen. Zu erfragen [illegible]plan 5, Zigarrengesch.

Gut bürgl. Mittagstisch
erhalten Sie
[illegible]str. 5, 1 Tr. lks

1 photogr. Apparat
mit Zubehör zu verkaufen.
[illegible], Pfalzstr. 37

Nachruf.

Am 29. August d. J. ist unser langjähriger Kollege, der Heizer

Hermann Kundis

infolge Unglücksfalles verschieden. Wir verlieren und betrauern in dem Verstorbenen einen uns während seiner langen Tätigkeit in der Firma liebgewordenen treuen Kollegen.

Unser Andenken ist ihm gesichert.

Merseburg, den 1. September 1924.

Das Arbeitspersonal
der Engelhardt-Brauerei Akt.-Ges.
Merseburg.

Nachruf.

Unser Heizer

Hermann Kundis

ist am 29. August d. J. infolge Unglücksfalles plötzlich verschieden.

Der Verstorbene war 19 Jahre in unseren Diensten und betrauern wir in ihm einen jederzeit fleißigen und treuen Mitarbeiter. Unsere Dankbarkeit und unsere Wertschätzung, wie auch unser treues Angedenken nimmt der Verstorbene mit in sein Grab.

Merseburg, den 1. September 1924.

Die Direktion
der Engelhardt-Brauerei Akt.-Ges.
Merseburg.

Allen Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Hagen

Putzmacherin

am Sonnabend 9 Uhr vormittags nach kurzem schweren Krankenlager sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg, den 1. Sept. 1924.

Beerdigung Dienstag 3½ Uhr nachm. vom städtischen Friedhofe aus.

Statt besonderer Mitteilung.

Trauer-Anzeigen, die noch in der Tagesnummer des „Merseburger Korrespondent" Aufnahme finden sollen, werden bis 12 Uhr mittags in der Geschäftsstelle, Kleine Ritterstraße Nr. 3, angenommen. — Trauerbriefe in verschiedener Ausführung fertigt unsere Druckerei-Abteilung in kürzester Zeit an.

Simmenmädel
die wirklich gute orientalische Zigarette, den verwöhntesten Feinschmecker entzückend. 2.3.4.5 Pfennige.
Rauchproben
senden wir auf Wunsch unberechnet und portofrei. Die Kosten der Postkarte machen sich bezahlt. Jedenfalls ist der
unverbindliche Versuch
zuverlässiger als der tönendste Wortschwall. Überzeugen Sie sich und Sie wählen dann:
„Simmenmädel"
Kleins Tabak- u. Zigarettenfabriken G.m.b.H. Schifferstadt
43

Schlechte Zeit!
daher kitte durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellangegenstände wasser- und feuerfest mit dem Emaillekitt „Lieber Heinrich".
Zu haben in allen Drogerien. — Hauptniederlage bei Paul Ehlert Nachf., Haus- und Küchengeräte.

Singer-Nähmasch.
zu verkaufen
Neumarkt 72, pt. r.

Gran. Schneiderkostüm
Covercoatmantel (schlanke Figur), weißer Damen-Filzhut, schw. Tagalhut, hellgrauer Jünglingsmantel und verschiedenes billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exped.

1 weiße
hornlose Ziege
zu verkaufen
Leuna-Dorf 48 b.

Einsatzhemden
Oberhemden
M. Räther, Schmale Str. 21

Wäsche, Möbel, Kinderwagen
gibt ab auf Teilzahlung.
Kl. Anz., kl. Raten. Ang. unt. 117 an die Exped. d. Bl.

Schöne große
Birnen
verkauft Werderschleuse.

2 Läuferschweine
zum Weiterfüttern sind z. verk.
Schulze, Weiße Mauer 38
Baracke 9, Wohnung 5.

Verkaufe:
1 Stamm schwarze rosenk. Italiener.
Märzbrut 1924. Triebelstr. 4

Frauen
bei Störungen
Dr. Drahle's Teetropfen
Stärke II und III
empfiehlt
Ulrich, Sanitätsgeschäft,
Halle a. S.,
Große Ulrichstraße 41.

Jg. Mädchen
(20 Jahre alt) mit guten Zeugnissen u. Empfehlungen
sucht i. Merseburg Stellung
in besserem Haushalt.
Ang. unt. 115 a. d. Exp. d. Bl.

Zuverlässiges, ehrliches u. kinderliebes
Mädchen
welches schon in Stellung war, zum 1. Oktober gesucht.
Frau Lisa Meister
Breitestr. 22

Schäferhündin zugelaufen
[illegible], Gotthardtstr. 39

Dobermann
zugelaufen!
Abzuholen
Ober-Altenburg 30, 1 Tr.

Gesichts-Tauschlag

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von Packer's Teer-Medizinal-Seife abends eintrocknen läßt, Schaum erst morgens abwaschen und mit Packer's-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung. Zum Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäft. erhältlich.

W. Mahlfeldt, Ritter-Drogerie; H. Weniger, Neumarkt-Drogerie; Franz Wirth, Roßmarkt 1; K. Weibgen Wwe., Gotthardtstraße.

Von heute abend 5 Uhr ab
Hiln. Schwartenwurst Pfd. 60 ₰
„ Rotwurst „ 45 „
Salzknochen
Paul Wiehe
Fleischermeister.

Morgen Dienstag
Schlachtefest
R. Tepper, Obere Breite Str. 18.

Kammer-Lichtspiele — Heute letzter Tag — **Der Hottentot!**

Milak Natur-homöopath.
Spezialist für
Magen-, Nerven- und Lungenleiden
kommt auf Wunsch einiger Kranker am Donnerstag, den 4. September, vormittags nach Merseburg „Restaurant Funkenburg".
Behandlung giftfrei!

Pfand-Verkauf
(§§ 1228—1248 B. G. B.)
Am Dienstag, den 2. Sept. 1924, vorm. 11 Uhr werde ich in Lützkendorf bei Mücheln (Bezirk Halle) im Gasthof des Herrn Nummer
einen 2 PS.-Motor, neu, SSW.,
einen 3 PS.-Motor, gebr., Arthur Bondram Halle,
ein 1 1/2 PS.-Motorrad, gebraucht, „Codeckell",
gegen Barzahlung versteigern.
Besichtigung eine Stunde vorher.
Naumburg a. S., den 28. August 1924.
Gehrke,
Obergerichtsvollzieher für Amtsgericht Mücheln.

Merseburger Singakademie.
Die Uebungen sollen wieder am Dienstag, den 9. Sept., beginnen.
Da größere Chorwerke zur Einstudierung in Aussicht genommen sind und augenblicklich Mangel an Männerstimmen vorhanden ist, so werden stimmbegabte Herren hierdurch gebeten, sich bis Sonntag, den 7. Sept. bei Herrn Rechnungsrat Riemschneider, Teichstraße 5, zu melden. Auch Damen werden noch aufgenommen. Der Vorstand.

Geschäftsprinzip: preiswert u. gut! — Spezial-Geschäft für Wolle- und Wirkwaren! — Gegründet 1896 :: Telephon 29 :: Fernruf 645
Zerrissene Strümpfe u. Socken werden wie neu wieder hergestellt
Große Geldersparnis
— Sämtliche Strumpfwaren! —
A. Henckel
Anstricker werden angenommen!

Seifen-Schneiders Reklamewochen
Um das Spezialfach für Seifen und Waschmittel weiter auszubauen und einen weiteren Kundenkreis von der Güte meiner führenden Marken zu überzeugen, ist es mir gelungen, Dank Unterstützung meiner Lieferanten einige Reklamewochen zu veranstalten.
Es kommen in Form von einzelnen
Geschenk-Anteilscheinen (keine Sammelscheine)
eine Anzahl brauchbare Wirtschaftsgegenstände in die Hände meiner Verbraucher. Die Anteilscheine sind meinem vorzüglichen Rumbo-Seifenpulver beigelegt. Die Gegenstände stehen von Dienstag ab im Schaufenster des Schuhmachermeisters Herrn Strötsch, Roßmarkt, zur Ansicht und gehen unter Garantie in die Hände meiner Kundschaft über. Die Anteilscheine werden am Versandort unter Aufsicht eingelegt.
Da für niemand ein Risiko in Frage kommt, empfehle ich recht regen Gebrauch dieses Angebotes.
Franz Schneiders Seifen-Spezial-Geschäft
Telephon 679 Roßmarkt 2 Telephon 679

Geflügel-Züchterverein Merseburg.
Mittwoch, den 3. 9. 1924, im „Schützenhaus"
Haupt-Versammlung.

Freiwillige Feuerwehr.
Montag, den 8. September 24, abends 8 Uhr
Korps-übung!
Das Kommando.

Casino.
Dienstag, den 2. September (Sedan)
großes Gartenkonzert
ausgeführt v. gesamt. Beamten-Orchester.
U. a. Aufführung des Schlachten-Potpourris von Saro mit
Schlachten-Feuerwerk.
Hierzu ladet ergebenst ein A. Linden.
Eintritt inkl. Steuer u. Programm 75 Pf.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Möbel auf **Teilzahlung**
Große Auswahl. Billige Preise.
Kleine Anzahlung.
Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer
Eichmann & Co.
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 51

Wer etwas zu kaufen sucht, etwas zu verkaufen hat, eine Stellung sucht oder zu vergeben hat, benutzt mit bestem Erfolg den im hiesigen Bezirk umfassend verbreiteten
Merseburg. Korrespondent
Geschäftsstelle Kl. Ritterstr. 9

Hühneraugen beseitigt sicher das Radikalmittel **Lebewohl.** Hornhaut an der Fußsohle — verschwindet durch — **Lebewohl-Hühner-Scheiben.** In Drogerien u. Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Lebewohl"

Müller's Hotel
Preiswerter Mittagstisch
(Abonnement).

Dienstag, den 2. September
Monats-Versammlung im Vereinszimmer. — Auskunft üb. Privatunterricht erteilt **M. Gimpel,** Moltkestr. 6.

Kaun-Club Merseburg
nächste
Monats-Versammlung
3. September 1924 im Restaur. Parkhaus, Mertens.

Beth's
Gesellschaftshaus.
Im neurenovierten Café
ab heute täglich
das österreichische Damen-Orchester
„Schmied'l".
Neue Kapelle! Neue Kapelle!

Oeffentliche **Volks- und Jugendbücherei im Kerzer Christian**
Bücherausgabe Montags und Mittwochs n. 4—6½ Uhr
Leihgebühr 5 bzw. 10 Pfg.
Am 3. August letztmalig Ausgabe der Gutscheine.

Kartoffel- u. Getreidesäcke
bewährte Qualität, sehr preiswert bei
Otto Doblowitz, Merseburg.

Krätze
Hautjucken, Hautausschlag, Flechten, Barfleechten, wer damit behaftet ist, verlange umsonst Auskunft gegen Rückporto von F. Baecker, Berlin SW. 61.

Dom-Konzert
Freitag, den 5. Sept., abends 8 Uhr.
Alte Gesänge
ausgeführt von
Maria Elke-Jeep, Mezzosopran (Berlin),
Max Elke, Bassbariton (Berlin)
unter Mitwirkung des Dom-Organisten Herrn W. Trenkner-Merseburg (Orgel).
Eintrittskarten zu 1 M. 1.50 M und 2 M von Dienstag ab in der Buchhdlg. Fr. Stollberg Nachf. sowie an der Abendkasse.
Programme mit Text 20 Pfg.

Stellen-Anzeigen
(Angebote oder Gesuche), Pensionsanerbieten und Gesuche usw. für den Personal-Anzeiger des
Daheim
vermittelt zu Originalpreisen prompt die Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent" (Abtlg.: Annoncen-Expedition). Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig 60 Pf. für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben), bei Stellen-Gesuchen nur 40 Pf.
Das Daheim ist über ganz Deutschland und angrenzende Teile deutscher Zunge stark verbreitet. Sein weltbekannter, seit 1. Februar wöchentlich erscheinend. Personal-Anzeiger führt Angebot und Nachfrage rasch zusammen.

Ingenieurschule
Technikum Altenburg S.-A.
staatl. anerk. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Prüfg. Ingenieur, im Maschinenfach
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Glauben Sie den Aerzten!
Diese verordnen das allberühmte Köstritzer Schwarzbier Unterernährten, Lungenkranken, Erschöpften, Blutarmen, Nervösen, allen die einer kräftigen Nahrungsaufführung bedürfen, Rekonvaleszenten nach schweren Krankheiten, Magenleidenden, mit chronischer Verdauungsschwäche und vor allem stillenden Müttern. Aber nicht nur für Kranke, sondern auch für Gesunde ist dieses vollwürzige, schmackhafte Bier in Bezug auf Nährwert und Bekömmlichkeit ein willkommenes Hausgetränk. Herb, appetitanregend, nicht süß. Man erhält Köstritzer Schwarzbier bei: Carl Schmidt, Biergroßhandlung, Unter-Altenburg 10, Fernsprecher 869; Bernhard Oelzschner, Biergroßhandlung, Obere Burgstraße 9, Fernsprecher 374 und in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften.

Baubude,
9 m lang 4 m breit zu verk.
Sachse & Rothmann,
Baustelle Rossen,
Sachsenplatz.

Union-Theater
Dienstag bis Donnerstag
Das große Sensationsprogramm
1.
Auf der Bühne:
Gastspiel Berliner Künstler
mit **Alwin Romberg u. Curt Stolle**
in den Hauptrollen,
Ueber 100 Aufführungen im Walhalla-Theater, Berlin.
Der Mord der Hanna Günther
Die Stiftendirne als Mörderin.
Schwurgerichtsbild von C. Stolle.
5 Akte 2. 5 Akte.
Das gewaltige Hochgebirgs-Drama
Die Talfahrt der Geverin Mayer
Nach einem Manuskript von Hanns Beck-Gaden und Viktor Mann, dem Bruder der bekannten Schriftsteller
Heinrich und Thomas Mann.
Ein unvergleichlich, schöner, herber Reiz liegt über der Handlung, die in Ausdruck und Gestaltung von einem seltenen Adel gekrönt ist.
Severin Mayer dargestellt von dem Verfasser
Hanns Beck-Gaden
ein Naturbursch wird das Geschöpf der Sommerlaune einer jungen Frau
Margit Bornay.
Wundervolle Alpenlandschaften erhöhen den Reiz des Schicksalhaften, das bannend über der Handlung liegt.
Anfang des Stückes 7.15 und 9.30 Uhr.
Anfang des Films 6.15 und 8.30 Uhr.

Wer sparen will
läßt seinen
Anzug
chemisch reinigen!
Vereinigte Färbereien u. Wäschereien Halle a. S.
Merseburg, Markt 15

Merseburger Kellner- und Lohndiener-Verein.
Dienstag, den 2. September, abds. 8 Uhr
Monats-Versammlung.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0008

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,20 Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 1.05 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Goldpfennig, Sonnabends 20 Goldpfennig.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 8.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern **Die Zeit im Bild**, der Unterhaltungsbeilage **Am häuslichen Herd** und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennig; im Reklameteil 28 Goldpfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennig Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466. Postscheckkonto: Leipzig 33 070.

Nr. 205 | Montag den 1. September 1924 | 51. Jahrg.

Die Landwirtschaftskrise.

Eine Rede des Ministers Graf Kanitz.

Köln, 1. Sept. (T.U.) Gestern fand in der großen Messehalle die Generalversammlung der Vereinigten Rheinischen Bauernvereine statt. Als erster Redner sprach der Reichstagsabgeordnete, Generalsekretär Kerb, über die Notlage der Landwirtschaft. Dann führt der Reichsernährungsminister Graf Kanitz u. a. folgendes aus: Die Krise, in der sich die Landwirtschaft befindet, ist deshalb so gefährlich, weil Mittel, ihrer Herr zu werden, nur in beschränktem Ausmaß zur Verfügung stehen. Das Mißverhältnis zwischen dem Erzeugerpreis und den Produktionskosten ist, wie die Agrarkrise überhaupt,

keine lediglich innerdeutsche Erscheinung.

Unser Ziel muß sein: Schaffung des normalen Zustandes, daß der Bauer aus seinen Einnahmen, ohne Kredit in Anspruch zu nehmen, leben und seine Verpflichtungen erfüllen kann. Ich möchte nicht verfehlen, der Ansicht entgegenzutreten, die Landwirtschaft habe sich in der Inflationszeit derart entschuldet, daß von einer wirklichen Notlage nicht die Rede sein könne. **Zur Finanzierung der Erntearbeiten** ist es mir im Verein mit anderen leitenden Stellen gelungen, **100 bis 200 Millionen Kredite** aus täglichen Geldern der Preußischen Seehandlung flüssig zu machen. Allerdings handelt es sich hier um einen Kredit, der unter allen Umständen nach drei Monaten zurückgezahlt werden muß. Zum andern habe ich den Reichsbankpräsidenten bewogen, zur Aufnahme der Ernte dem Handel und den Genossenschaften in möglichst großzügiger Weise Kredite zur Verfügung zu stellen. Hierdurch ist erreicht worden, daß das jüngst geerntete und ausgedroschene Getreide den Landwirten tatsächlich abgekauft wird. Die Überführung des kurzfristigen Wechselkredits in langfristige Realkredite ist mein nächstes Ziel. Zu diesem Zwecke soll die Rentenbank bekanntlich in eine Agrarbank **umgewandelt werden.**

Wir müssen wieder zu Handelsverträgen kommen.

Zu diesem Zwecke und zum Schutze der Produktion überhaupt war die so viel umstrittene Zollvorlage notwendig. Im Zusammenhang mit dem Zollproblem muß die Kardinalfrage immer wieder herausgestellt werden: Sollen wir unsere Volksernährung vorzugsweise aus der heimischen Scholle sicherstellen oder uns hauptsächlich auf den Import verlassen? Die Reichsregierung zieht den ersteren Weg vor. Auf die Dauer ist die Ernährung aus eigener Scholle immer die billigste. Es ist ein Irrtum anzunehmen, der Zoll verteuere die Lebenshaltung der Industrie. Von der Industrie sollte man wenigstens deren Hauptabnehmer im Inlande, die Landwirtschaft, kaufkräftig erhalten. **Die Zollvorlage ist positiv ein produktionssteigerndes Gesetz.** Vom Standpunkt der Landwirtschaft aus ist die Vorlage unzureichend; doch war es notwendig, sie so auszugestalten, daß mit ihrer Annahme im Reichstage wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit gerechnet werden konnte. Zudem ist sie ein Provisorium, da im nächsten Jahre der neue Zolltarif beraten werden wird. Von der vielerseits gewünschten und mit Nachdruck beantragten Nacherfassung und Einfuhrsperre mußte aus innen- und außenpolitischen Gründen Abstand genommen werden, weil der Anschein vermieden werden mußte, als ob die besetzten Gebiete als Zollausland behandelt werden sollten. Schweren Herzens hat die Reichsregierung ihre Zustimmung zu dem Handelsvertrag mit Spanien gegeben. **Der Reichstag hat sich schweren Herzens zur Annahme der Londoner Abmachungen entschlossen. Das ist unbestritten eine nationale Tat erster Ordnung. Der Beschluß des Reichstags vom 29. August 1924 wird Reichsregierung und Volk fest zusammenschließen und wird uns einen großen Schritt vorwärts bringen auf dem Wege zur Schaffung der deutschen Notgemeinschaft.** Die deutsche Landwirtschaft wird sich nicht übertreffen lassen in der Anerkennung der Staatsnotwendigkeiten und in der Opferfreudigkeit zur Erhaltung unseres, heute in der Not mehr denn je von uns geliebten Vaterlandes. Wir hoffen alle, daß die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo eine Reichsgewalt einem starken Deutschland allen gütigen Schutz gewährleistet mit dem von Herzen ersehnten Ziel: Ein wirkliches einiges starkes deutsches Vaterland mit einer gesunden und arbeits- und lebensfrohen Bevölkerung. Wenn es unser unbeugsamer harter Wille ist, so werden wir uns den Platz an der . . . an der Sonne wieder erkämpfen. — An den Vortrag des Ernährungsministers schloß sich eine Aussprache, an der sich der Vorsitzende der Westfälischen Bauernvereine, Freiherr von Kerckerinck zur Borg, der Vorsitzende der Trierischen Bauernvereine, Gutsbesitzer Broisch und namens der Winzer Freiherr von Schorlemer — dieser beteiligten.

Zum Schluß wurden **drei Entschließungen** angenommen. Die erste Entschließung befaßt sich mit der **Landwirtschaftskrise** und zeichnet die verhängnisvollen Folgen derselben auf und verlangt ausreichende Schutzzölle und Aufhebung der Umsatzsteuerfreiheit für die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die zweite Entschließung betrifft den **deutsch-spanischen Handelsvertrag,** gegen den sie scharfen Einspruch erhebt. Sie erwartet, daß der Reichstag diesem Todesurteil über die gesamte deutsche Winzerschaft nicht beistimmen werde. Die dritte Entschließung behandelt die Steuerfrage und fordert vor allem sofortige Anpassung der **steuerlichen** Gesamtleistung der Landwirtschaft an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Vereinfachung des Steuersystems, einheitliche Berechnung des Grundvermögens nach den heutigen Ertragsverhältnissen und Beseitigung aller Sondersteuern für die Landwirtschaft, insbesondere der Hauszinssteuer.

*

Die Anleihe.

London, 1. Septbr. (Funkspruch WTB.) Zur Unterzeichnung des Londoner Abkommens schreibt „Times“: Das Interesse werde sich jetzt auf die Aussichten der 40 Millionen Pfund Sterling-Anleihe richten. Über diese Anleihe werde Deutschland selbstverständlich verhandeln müssen. Die hauptsächlichsten alliierten Regierungen hätten ihre Zentralbanken aufgefordert, ihre guten Dienste hierbei zu gewähren. Da man aber jetzt mitten in der Feriensaison sei, werde es notwendigerweise einige Verzögerung geben, bevor man über die Bedingungen und Aussichten der Anleihe eine allgemeine Auffassung haben könnte.

Vor der Befreiung der Dortmunder Zone.

Räumungsbefehle!

Das wird Herrn Degoutte schwer fallen ....

Paris, 1. Sept. Havas teilt mit, das französische Ministerium des Äußern habe dem General Degoutte Weisungen erteilt, er solle die militärische Räumung der Zone von Dortmund und Hörde und der Gebiete, die außerhalb des am 11. Januar 1923 besetzten Ruhrgebietes liegen, vorbereiten.

Belgischer Rückzug.

Paris, 1. Sept. „Petit Parisien“ erfährt aus Brüssel, daß Befehl an die belgischen im Ruhrgebiet stationierten Truppen ergangen sei, sich zum Abzug bereit zu halten. Zuerst werden die schwere Artillerie und die Tanks abtransportiert werden. Der Truppenbestand soll auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Von jedem Regiment wird an Ort und Stelle nur ein Bataillon zurückbleiben.

*

Berlin, 1. Sept. (TU.) In Berliner Regierungskreisen nimmt man auf Grund der Londoner Zusicherungen Herriots an, daß entsprechend dem durch Havas veröffentlichten Befehl an General Degoutte die Vorbereitung zur Räumung Dortmunds und Hördes noch heute beginnen werden. Nach dem Wortlaut des Befehls soll die militärische Räumung Dortmunds gleichzeitig mit der wirtschaftlichen vollzogen werden.

Die Unterzeichnung.

Die Protokolle über die Londoner Abkommen sind am Sonnabendmittag 1 Uhr durch die Vertreter der alliierten Staaten und der deutschen Regierung im englischen Auswärtigen Amt unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung trug nicht den geringsten zeremoniellen Charakter, obwohl dieses Londoner Protokoll als das bedeutsamste internationale Dokument seit dem Vertrage von Versailles betrachtet werden muß.

Das Abkommen tritt sofort in Kraft.

*

Nach dem „Petit Parisien“ soll am heutigen Montag die Reparationskommission offiziell feststellen, daß Deutschland seine ersten Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan erfüllt habe. Von diesem Augenblick an werden dann die verschiedenen, in den Londoner Vereinbarungen vorgesehenen Fristen zu laufen beginnen.

Marx und Stresemann auf Erholungsurlaub.

Berlin, 1. Sept. (TU.) Der Reichsminister des Äußern Dr. Stresemann hat einen 14tägigen Erholungsurlaub angetreten und sich an die Nordsee begeben. Auch der Kanzler wird in den nächsten Tagen aus demselben Grunde verreisen.

*

Berlin, 1. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Wie wir erfahren, ist für die Überreichung der Regierungserklärung zur Kriegsschuldfrage an die Unterzeichner des Versailler Vertrages noch kein bestimmter Zeitpunkt in Aussicht genommen. Die Übergabe wird, wie wir erfahren, zu gegebener Zeit erfolgen. Die Überreichung in Paris und London kommt im Augenblick nicht in Frage, da zurzeit beide Ministerpräsidenten sich in Genf befinden.

Die Reparationsabgabe auf 26 Proz. erhöht

Berlin, 1. Sept. (WTB.) Zwischen den deutschen und den britischen Vertretern ist am 30. August folgendes vereinbart worden: Die auf Grund des Reparations-Recovery-Akt zu erhebende Abgabe wird von 5 auf 26 Prozent erhöht. Diese Erhöhung findet auf alle dem Reparations-Recovery-Akt unterliegenden Waren Anwendung, die am oder nach dem 9. September 1924 eingeführt werden. Die deutsche Regierung wird den deutschen Exporteuren den Betrag der Gutscheine in Ware erstatten, die die britische Zollbehörde über solche Waren ausgestellt hat, die an oder nach dem genannten Tage eingeführt worden sind. Gemäß Artikel 4 der Anlage 3 des Londoner Schlußprotokolls werden diese von der deutschen Regierung zu zahlenden Beträge einen Teil der von Deutschland auf Grund des Sachverständigengutachtens zu zahlenden Jahresleistung bilden. Gegenüber dem bisherigen Zustand, nach dem die Abgabe zwar nur 5 Prozent betragen hat, diese 5 Prozent den deutschen Exporteuren jedoch nur in Form von Schatzanweisungen vergütet worden sind, werden also vom 5. September 1924 ab die Reparationsgutscheine wieder in der gleichen Weise wie bis zum Herbst 1923, nämlich in bar erstattet werden.

Die Bedeutung der nächsten Parlamentstagung in England

London, 1. Sept. (TU.) Der Großsiegelbewahrer Clyne hat seine Reise nach dem Osten aufgegeben. Ebenso hat der Kolonialminister Thomas seine Reise nach Südafrika verkürzt. Diese Änderung der Reisepläne der beiden Minister wird in politisch gut unterrichteten Kreisen als ein Beweis dafür angesehen, daß die Regierung der kommenden Parlamentstagung große Wichtigkeit beimißt. Im Vordergrund der Diskussion steht der Vertrag mit Rußland. Dann kommt die irische Grenzfrage und eine Reihe anderer politischer Probleme. Die Opposition bereitet sich auf der ganzen Linie auf einen Kampf vor. Man wünscht aber offenbar nicht einen Wahlkampf auf der Grundlage der irischen Frage, sondern auf der Grundlage des Vertrages mit Rußland.

Die Frage des Bürgerblocks.

Die „Germania“ veröffentlicht eine parteiamtliche Zentrumserklärung, die etwas Licht auf die Verhandlungen mit den Deutschnationalen vor der Abstimmung wirft; es heißt in dieser Erklärung:

Auf eine aus deutschnationalen Kreisen kommende Anregung fand in der Nacht vor der entscheidenden Abstimmung im Reichstag eine Besprechung zwischen Vertretern der Deutschnationalen und der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages über die politische Lage statt. Die Vertreter des Zentrums beschränkten sich hierbei auf die zwei Feststellungen bezüglich des Standpunktes ihrer Fraktion. Es sind folgende:

1. **„Bei Annahme des Londoner Abkommens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion wird eine entsprechende Vertretung der letzteren in den Ausschüssen zur Durchführung des Abkommens für selbstverständlich erachtet. 2. Die Zentrumsfraktion hat im Mai d. J. einstimmig auf dem Standpunkt gestanden, daß bei Annahme des Sachverständigengutachtens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion diese entsprechende Vertretung in der Regierung finden würde.“**

Die erreichbaren Mitglieder des Vorstandes waren der Meinung, daß diese Stellungnahme sich nicht geändert hat und daß demnach bei Annahme des Londoner Abkommens die deutschnationale Reichstagsfr[illegible]

[illegible]

[illegible] Verantwortlichkeit befreien und von der Pflicht, nunmehr durch diplomatische Mittel unseren Handel von den nachteiligen Folgen seines Umfalls in der Frage der Ruhrräumung zu befreien. — „Daily Chronicle“ schreibt ähnlich mit einem Hinweis auf die industrielle Unterdrückung und Schädigung Englands durch den deutsch-französischen Handelsvertrag. Die Lage ist ernst, und die Verantwortung hierfür trifft zu einem großen Teile Ramsey Macdonald. Die Deutschen wollen die Franzosen so schnell wie möglich aus der Ruhr haben und es ist an diesem Punkte, an welchem die Franzosen den Hebel zur Erreichung des Vertrages ansetzen können, den sie gerne unter Dach und Fach haben möchten. — Der „Daily Telegraph“ benutzt die Gelegenheit, das Rätsel des parteipolitischen Kuhhandels zu kritisieren.

Die Pariser Presse

zeigt über die Reichstagsabstimmung keine Freude. Die meisten Blätter stellen mit unverkennbarer Verstimmung einen Rückzug der Deutschnationalen fest. Der „Excelsior“ schreibt: Es wäre besser gewesen, wenn neue Reichstagswahlen die wahre Einstellung Deutschlands gegenüber den Londoner Abmachungen zum Ausdruck gebracht hätten. Das hing von Stresemann ab, der es vorzog, als Vermittler aufzutreten. Wir wollen aber die Anspielung im Gedächtnis behalten, die er in seiner Rede auf den Artikel 234 des Versailler Vertrages machte, wonach Deutschland von Zeit zu Zeit eine erneute Abschätzung seiner Zahlungsfähigkeit beantragen kann, um entsprechend Artikel 233 neue Termine und Herabsetzungen durchzusetzen. Diese Anspielung ist für die Zukunft nicht sehr beruhigend.

„Ere nouvelle“ ist dagegen der Auffassung, daß die Reichstagsauflösung über kurz oder lang doch erfolgen werde. Das Blatt schreibt: Marx ist jetzt der Herr der Situation und die Reichstagsauflösung steht bevor. Also alles läßt auf einen Umschwung der öffentlichen Meinung und auf eine Mehrheit zugunsten der Politik des Friedens und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues schließen. Die Deutschnationalen haben gestern alle Demütigungen und Enttäuschungen, die es gibt, erfahren müssen. Diese Niederlage ist offen und gründlich und sie haben sich gestern selbst desavouiert. Ebenso zuversichtlich beurteilt der „Quotidien“ die Lage.

Im Gaulois heißt es: Machen wir uns keine Illusionen. Die gestrige Abstimmung ist das Ergebnis einer Kombination, deren Bestimmungen wahrscheinlich die folgenden sind: Die deutsche Regierung sichert die Durchführung des Gutachtens, bis die Anleihe gezeichnet und ausgezahlt ist, und zwar, **um Frankreich moralisch zu zwingen, die Räumung zu beschleunigen, und um die Alliierten zu zwingen, vielleicht ihre Ansicht über die Verantwortlichkeit für den Krieg zu ändern, gegen die Marx schon jetzt Protest erhoben habe.** Wenn diese Vorteile, oder wenigstens der erstere, erreicht sind, wird Deutschland den berüchtigten Paragraphen 234 des Versailler Vertrages anrufen, der ihm das Recht gewährt, Kredite oder neue Rabatte unter dem Vorwande zu verlangen, daß es nicht in der Lage sei, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Im „Echo de Paris“ schreibt Pertinax, wieder einmal schwinde die Illusion eines republikanischen Deutschlands, dessen Bestimmung es sei, sich friedlich in die europäische Ordnung von 1918 einzufügen.

*

Washington, 30. Aug. (Priv.-Telegr.) Harwey, der Hauptschriftleiter der „Washington Post“, schreibt in einem Leitartikel: „Europa befindet sich jetzt auf dem Wege zum wahren Frieden und wahren Wohlstand. Die anderen Nationen haben schon mehr als die Hälfte des Weges zur Annahme des Dawesplanes zurückgelegt. Der Beschluß des Reichstages werde Deutschland in kürzester Zeit wieder auf die Beine bringen.“

Das Echo auf den Widerruf der Schuldlüge

Paris, 1. Sept. (WTB.) Das Ministerium des Äußern veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt: Die französische Regierung hat noch keine offizielle Mitteilung von der Erklärung erhalten, die der deutsche Reichskanzler über die Verantwortlichkeit am Kriege abgegeben hat. Die französische Regierung wird, wenn diese Mitteilung an sie gelangt, unverzüglich die Antwort nach Berlin gelangen lassen, die öffentliche Meinung der Welt sei, daß vor zehn Jahren Deutschland plötzlich ein Land angegriffen habe, das seine Neutralität schützen mußte, und Frankreich sich, um seinen Friedenswillen zu beweisen, zehn Kilometer von seiner Grenze zurückgezogen hätte. Diese Tatsache leugnen, das hieße der Sache des Friedens einen schlechten Dienst erweisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240901-15/fragment/page=0009